Predigten
für
junge Frauenzimmer

von

Jacob Fordyce

aus dem Englischen.

Erster Band.

Leipzig
bey Weidmanns Erben und Reich.
1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
des Uebersetzers.

Ob es gleich unsere Sache niemals ist, in einer Vorrede durch große Empfehlungen einem Buche Leser zu verschaffen, und wenn sie auch noch so gegründet wären: so können wir doch nicht umhin, in Ansehung dieser Predigten für junge Frauenzimmer eine Ausnahme zu machen. Wären diese in Deutschland gewohnt, fleißiger zu lesen, so würde der Titel schon ihre Neugierde reizen, und es von unserer Seite keiner Aufmunterung weiter bedürfen. Da wir aber unsern Argwohn in Ansehung ihrer Gleichgültigkeit für alles was zu ihrem Unterrichte dienet, nicht ganz unterdrü-

cken können, so wagen wir es, Ihnen dieses Buch, als ein Handbuch für Ihre kleinen Bibliotheken, anzupreisen. Ja wir erklären, (und wir wissen zuversichtlich, daß alle Freunde dieses Geschlechts, die dieses Buch lesen werden, sich mit uns darüber vereinigen müssen,) daß wo wir es künftig in einer Frauenzimmerbibliothek vermissen, wir es allezeit für ein schlimmes Zeichen von ihrem Verstande oder ihrem Herzen ansehen werden. Um aber allem Verdacht eines Uebersetzers, das ist eines Lobredners, zu entgehen, wollen wir das Urtheil darüber den englischen Kunstrichtern des Monthly Review bey der Erscheinung dieses Buchs abborgen, das desto zuverläßiger scheint, da sich der Verfasser im Anfange nicht genannt, und diese Herren sonst eben so frey und strenge in ihren Urtheilen zu seyn pflegen, als es ihre Presse ist.

„Wir sind nicht unterrichtet, sagen sie, wem die Welt diese Predigten zu danken hat: aber, wer auch der Verfasser seyn mag, so ist es gewiß ein Mann von Geschmack und Genie, und was noch weit mehr zu seinem Lobe gereichet, so scheint

er eine feurige und großmüthige Sorge für das Beste der Menschen zu haben. Sein Styl, seine Art, die Beobachtungen, die er machet, zeigen deutlich, daß er die Welt kennet, daß er sie sorgfältig geprüft hat, mit dem menschlichen Herzen genau bekannt ist, und jede erforderliche Eigenschaft besitzt, das wichtige Vorhaben, das er unternommen hat, auszuführen. In der That kennen wir, so viel wir uns nur zu erinnern wissen, kein Buch im Englischen von dieser Art, in dem wir eine größere Delikatesse der Empfindung, mehr Richtigkeit der Einbildungskraft, und Feinheit des Geschmacks gefunden hätten, oder das solche wahre Gmälde des Lebens und der Sitten enthielte.

Die Art, seinen Unterricht in Predigten einzukleiden, ist ganz neu, und so viel wir wissen, noch von niemanden versuchet worden: es werden dazu außerordentliche Talente erfodert, und es ist ihm darinnen bis zur Bewunderung gelungen. Seine Absicht ist auf die Verbesserung des liebenswürdigsten und angenehmsten Theils der Schöpfung gerichtet, für deren Bestes er eine unverstellte Sorgfalt und ei-

nen brennenden Eifer verräth. Er hat den höchsten Begriff von ihrer Wichtigkeit und Bestimmung; er betrachtet sie nicht aus jenem niedrigen Gesichtspunkte, aus dem sie nur zu oft betrachtet werden, als ob sie blos für die Küche, oder für unsre sinnlichen Vergnügungen geschaffen wären, sondern als solche, die bestimmt sind, vernünftige und angenehme Gefährtinnen, getreue und herzinnige Freundinnen, **die Versüßer und der Reiz des menschlichen Lebens** zu seyn: mit einem Worte, als solche, die unsere Herzen sanfter und unsere Sitten feiner machen sollen. Ob gleich die Natur hier eben den Unterschied, wie in dem zärtlichen Baue ihrer Körper beobachtet, und seiner Meynung nach die Kräfte ihrer Seele mit weniger Stärke als der Männer ihre, ausgerüstet hat; so hat er ihnen doch, wie er glaubt, dafür eine größere Empfindlichkeit des Herzens und eine sanftere Gemüthsart gegeben: eine feinere und geschwindere Unterscheidungskraft der Charaktere, eine lebhaftere Einbildung, und eine grössere Delikatesse des Geschmacks und der Empfindung.

Ob er sich gleich zum öffentlichen Vertheidiger des schönen Geschlechts aufwirft, so redet er doch nichts weniger, als in dem Tone der Schmeicheley und der Bewunderung zu ihnen, sondern in der nüchternen und unpartheyischen Sprache der Freundschaft. In der That scheint er unwillig, und hält es für niederträchtig und unedel, ihrem gerechten Verdienste etwas zu entziehen, oder ihnen dasjenige Lob zu versagen, auf das sie einen gerechten Anspruch haben: aber er ist auch zu redlich, ihre Schwachheiten zu verbergen oder zu bemänteln: wenn er empfiehlt, so thut ers mit Verstand und Feinheit: tadelt er aber, so geschieht es allezeit mit Würde, und ohne Strenge.

Merket dann auf seine Lehren, Ihr schönen Töchter dieses Landes! Er redet Euch unter dem Charakter eines zärtlichen Bruders an, und Ihr werdet an ihm einen weisen Aufseher, einen klugen Rathgeber, einen treuen Freund, einen angenehmen und vernünftigen Gefährten finden. Horchet auf ihn, und er wird Euch lehren, wie Ihr die Herzen jedes tugendhaften Jünglings erobern, wie Ihr

einen Glanz um Eure Person her verbreiten sollet, der alle Diamanten in der Welt übertrifft, wie Ihr Euren Verstand bereichern und schmücken, wie Ihr der Einsamkeit genießen, wie Ihr in Gesellschaft, ohne die Absicht zu haben, glänzen, wie Ihr eine Mischung von Gefälligkeit und Ehrfurcht, wie Ihr Sparsamkeit und Verstand mit Frölichkeit und Freude vereinigen sollt. Nehmet ihn zu Eurem Führer an, und Er wird Euch von den weiten und gefährlichen Gängen müssiger Lustbarkeiten und Zerstreuungen, von den muthwilligen und flatterhaften Auftritten der Eitelkeit auf die friedvollen und entzückenden Pfade der Erkenntniß der wahren Schönheit und des guten Geschmacks leiten. Er wird Euch alle ausschweifende Neigungen zu Putz und Kleinigkeiten, zu Equipagen und leerem Gepränge, und zu allem Getändel der weiblichen Eitelkeit benehmen, und Euch zeigen, worinnen Euer wahres Interesse, Eure höchste Ehre und Würde bestehet; wie Ihr der Unehre, einem bösen Gewissen, den Vorwürfen und Gelächter der Welt entgehen sollt; und daß Empfin-

dung

dung und Verstand, mit Sanftmuth und Bescheidenheit vereiniget, keinem Zufalle, wie andere Dinge, unterworfen sind, das ist, daß sie ihren Einfluß verlieren sollten, so bald sie ihre Neuigkeit verlohren haben. Höret auf ihn, und er wird Euch lehren, den wahren Werth anstatt der äusserlichen Gestalt zu gewinnen; unverstellte Leutseeligkeit, statt eingebildeter Höflichkeit auszuüben; die phantastischen Schlösser des Stolzes herabzustürzen und auf ihren Ruinen das simple und bescheidne, aber gefällige und anmuthige Gebäude der Sanftmuth und Demuth zu errichten. Er wird Euch den Unterschied zwischen Schmeicheley und Beyfall, zwischen Lächeln und wahrer Neigung zeigen. Er wird Euch in der Wahl Eurer Gefährtinnen und Ergötzlichkeiten zum Wegweiser dienen, und Euch unterrichten, wie Ihr Euch wider die Thorheiten Eures eigenen Geschlechts, und die Künste des unsrigen in Sicherheit setzen sollt. Er wird Euch lehren die Nichtswürdigkeit dieser närrischen Thoren, dieser leeren, betrogenen und unbedeutenden Stutzer zu verachten, oder zu bedauren, die man in

so großer Anzahl an öffentlichen Plätzen herumschwärmen sieht: deren Geschmack sich nicht weiter als auf ein Degenband erstrecket, und deren Fähigkeit nicht höher reichet, als bis zur Schmeicheley eines jungen Dinges, das bey guter Laune ist, und dem sie ewig vorsagen, wie artig und schön sie sey. Er wird Euch lehren, wider jene kühlen, demüthigen, süßen Wüstlinge, wider diese schlauen, einschleichenden, und listigen Betrüger auf Eurer äußersten Hut zu seyn, die ihre Brust durch ein System von Thorheit gestählet haben: die die gepriesenen Grundsätze des Unglaubens zu einer Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze erhoben, von den Gedanken einer Unsterblichkeit losgerissen, und sie in Stand gesetzet haben, die Schwachheiten der Natur sammt den unedlen Vorurtheilen der Erziehung zu besiegen: und er versichert Euch, daß es an solchen listigen Bösewichtern, an solchen verhärteten und lasterhaften Beleidigern überall einen Ueberfluß gebe. — Höret dann auf diesen getreuen und liebreichen Erinnerer, und er wird Euch überzeugen, daß Eure Sicher-

heit

heit in der Einsamkeit und Wachsamkeit, in der Sittsamkeit und Klugheit, in tugendhafter Freundschaft und einem vernünftigen Umgange, in der häuslichen Eintracht, in den Kenntnissen, die den Verstand, Witz und Geschmack betreffen, und in dem Schutze des Allmächtigen bestehe, der allein durch die wahre Religion kann erhalten werden.

Diese, und noch weit mehr als diese, sind die wichtigen Lehren, die Euch dieser vortreffliche Prediger vortragen wird. Er nähert sich Euch nicht, Ihr Schönen, mit einer finstern Mine, oder einem feyerlichen Ernste: nein, sein Gesicht ist heiter und lebhaft: er ist eben so unterhaltend als lehrreich: er hält diejenigen für Fremdlinge in der wahren Weisheit, welche glauben, daß sich solche Erinnerungen nicht mit reizenden Bildern oder freudigen Vorstellungen vertragen: und er ist mit der menschlichen Seele zu bekannt, als daß er sich schmeicheln sollte, ihre Fehler verbessern zu können, ohne ihre Neigungen dabey zu Rathe zu ziehen, oder sich einzubilden, daß die Lehre des Schreckens,

wie er sich selbst ausdrücket, allein die Güte des Herzens hervorbringen sollte. — Glücklich sind die Mütter, die seinen Grundsätzen folgen, indem sie den Geschmack und die Sitten ihrer Töchter darnach bilden! Glücklich, dreymal glücklich die Töchter, die mit solchen Müttern geseegnet sind!„

Vorrede
des Verfassers.

Die Verderbniß dieses Zeitalters ist bey vielen Menschen eine Klage, die das Ihrige beytragen, sie zu vermehren. Eben so klagen viele Prediger über die wenige Aufmerksamkeit des Volks, die sie sich doch selbst vorzuwerfen haben. Eine elende Predigt machet natürlicher Weise eine schläfrige Versammlung. Denn es werden wenig Zuhörer seyn, die dasjenige aufmerksam mit anhören werden, was weder ihre Her-

Herzen rühret, noch ihre Einbildungskraft unterhält. Diese aber blos zu unterhalten, würde eine armselige, ja, eine strafbare Absicht bey einem Prediger seyn. Das Herz zu rühren, mit dem Vorsatze es zu bessern, das sollte seine größte Ehrbegierde seyn. Eine jede andere Unterhaltung, die nicht auf eine oder die andere Art hierzu etwas beyträgt, sollte niemals in einer Predigt statt finden. Die Wahrheit zu sagen, treffen wir auch selten zu viel von der letzten Art an. Wollte Gott! wir fänden von der erstern desto mehr!

Eine ungeheuchelte Hochachtung für das weibliche Geschlecht bewog den Verfasser folgender Predigten, sie bekannt zu machen: ein brennender Eifer für das Beste der menschlichen Gesellschaft, auf die, seiner Meynung nach, ihre Neigungen und ihr Betragen allezeit einen mächtigen Einfluß haben werden: und endlich, ein geheimes, lang gefühltes Verlangen, einen Versuch zu machen, ob dieser Predigerstyl, der ihm in Ansehung des Ganzen

zen für eine Versammlung, die über den gemeinen Rang erhoben ist, vorzüglich geschickt zu seyn schien, über einen Gegenstand dieser Art gelingen möchte: da man, so viel ihm wissend ist, noch in keiner Sprache zuvor es unternommen hatte. Daß der Versuch eben so schwer, als neu, und daß diese Schwierigkeit wahrscheinlicher Weise die Ursache war, warum man ihn nicht bereits unternommen hatte, mußte ihm nothwendig zu gleicher Zeit einfallen: und diese Betrachtung verursachte bey ihm ein solches Mißtrauen eines glücklichen Erfolgs, daß er anfänglich unbekannt zu bleiben wünschte. Wider die Aufrichtigkeit des Publikums hatte er inzwischen nicht den geringsten Argwohn. Dießfalls verließ er sich mit Zuversicht auf alle nur mögliche Nachsicht, hauptsächlich was das Sonderbare in der Art des Vortrags betraf, den er blos des Ungewöhnlichen wegen gewagt hat. Er hat sich auch darinnen nicht geirrt. Denn das Publikum hat nicht nur Aufrichtigkeit, sondern auch Nachsicht bewiesen: Personen von beyderley Geschlech-

schlechte, von mancherley Stande und von verschiedenem Geschmacke, haben sich vereiniget, den großmüthigsten Beyfall auszudrücken. Da die Furcht, die die erste Erfahrung begleitet, also gehoben war, so fand sich keine Ursache mehr, des Verfassers Namen zu verschweigen. Und in der That wäre es vergebens gewesen, da der größte Theil seiner Leser ihn alsofort entdeckte.

Ihr ausnehmend günstiges Urtheil, das alle seine Erwartungen übertroffen, machet ihm ein ganz besonderes Vergnügen, indem es zugleich seine Hoffnung erhebt, daß die Lehren, die er hier vorgetragen, durch den Seegen des Himmels, den er demüthig darum anrufet, zur Besserung des angenehmsten Theils der Schöpfung, und mithin zu ihrer eigenen so wohl, als zu vieler Millionen Glückseeligkeit, mit denen sie jetzt verbunden sind und in der Zukunft seyn werden, gereichen mögen. In diesem Falle wird der Gedanke zu seiner selbst eignen Glückseeligkeit nicht wenig beytragen, daß er die reine Stim-

me der Wahrheit denjenigen annehmungswürdig gemacht hat, die täglich durch den Sirenengesang der Schmeicheley gelocket werden.

Der Prediger schmeichelt sich, daß Frauenspersonen von jedem Stande und Alter einen nützlichen Rath oder einige heilsame Winke in diesen Reden finden werden, wenn sie die Neugier reizen sollte, hinein zu blicken. Sollten einige dieser jungen Personen von der feinern Lebensart, an die sie hauptsächlich gerichtet sind, den Tadel, den sie enthalten, für allzustrenge oder zu unbestimmt achten: so weiß er nichts zu sagen, als daß ihm alles, so wohl die Freundschaft, als die Ueberzeugung eingegeben; so wünschet er auch, daß man es auslegen möge; und daß ihm zu vielen eine besondere Aufmerksamkeit auf die Charaktere und Sitten derjenigen Anlaß gegeben, die unter der jungen und lustigen Welt dieser Hauptstadt für modemäßig gehalten werden. Auf dem Lande (eine Benennung, die er nach dem gemeinen Verlauf der Dinge der

Nachbarschaft von London auf keine Weise zugestehen kann,) ist vielleicht die Seuche des Lasters und der Thorheit weniger epidemisch. Kurz, er ist überzeugt, daß es überall Frauenzimmer von Tugend und Verstande, hauptsächlich in der Stille der Einsamkeit und unter der Ruhe eines sich selbst gelassenen Geistes, geben wird.

Verzeichniß

der

in diesem Bande enthaltenen

Predigten.

Erste Predigt.

Ueber die Wichtigkeit des weiblichen Geschlechts, hauptsächlich des jüngern Theils desselbigen. S. 1.

1 Tim. 2, 8. 9. 10.

So will ich nun — daß die Weiber in zierlichem (Englische Uebersetz. bescheidnem) Kleide, mit Schaam und Zucht (Englische Uebersetzung Sittsamkeit) sich schmücken, nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseeligkeit beweisen durch gute Werke.

Zwote Predigt.

Ueber die Bescheidenheit im Anzuge. S. 33

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Schaam und Zucht schmücken.

Dritte Predigt.

Ueber die weibliche Schamhaftigkeit. S. 67

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Schaam und Zucht schmücken.

Vierte Predigt.

Ueber die weibliche Tugend. S. 97

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Zucht (Sittsamkeit) schmücken.

Fünfte Predigt.

Ueber die weibliche Tugend, Freundschaft und Umgang. S. 136

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Zucht (Sittsamkeit) schmücken.

Col. 4, 6.

Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salze gewürzet.

Sechste Predigt.

Ueber die weibliche Tugend in Absicht auf die häuslichen Tugenden und diejenigen Vorzüge, die einem Frauenzimmer zur Zierde gereichen. S. 167

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber sich mit Zucht schmücken.

Sprüchw. Sal. 31, 10. 31.

Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler denn die Perlen. — Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren.

Siebende Predigt.

Ueber die weibliche Tugend in Absicht auf die Verbesserung des Verstandes. S. 214

1 Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, daß die Weiber sich mit Zucht schmücken.

Sprüchw. Sal. 4, 5. 6. 7. 8. 9.

Nimm an Weisheit, nimm an Verstand — verläß sie nicht, so wird sie dich behüten. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen — Sie wird dein Haupt schön schmücken.

Erste Predigt

über die Wichtigkeit

des

weiblichen

Geschlechts,

hauptsächlich

des jüngern Theils

desselbigen.

1. Br. an den Timoth. 2, 8. 9. 10.

So will ich nun — daß die Weiber im zierlichen (Englisch. Uebers. bescheidenen) Kleide, mit Schaam und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder köstlichem Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke.

Kann eine Jungfrau ihres Schmucks vergessen, oder eine Braut ihrer Kleider? „ist die Frage des Allmächtigen „durch den Mund des Propheten.„ Eines glänzenden Schmucks und reicher Kleider geschieht in verschiedenen Stellen der heiligen Schrift ohne Tadel Erwähnung, ja in einigen selbst mit Beyfall. „Des Königs Tochter, „sagt der Psalmist, ist ganz herrlich inwendig;„ er setzt hinzu: sie ist mit güldenen Stücken gekleidet: man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige. Das tugendsame Weib wird in den Sprüchwörtern Salomons gelobt, „daß sie „ihr selbst Decken mache, und sich in Seite und „Purpur kleide.„ Der Schöpfer hat über seine Werke unermeßliche Schönheiten ausgegossen.

sen. Davon zeugen die Blumen auf dem Felde, die selbst von unserm Heilande gepriesen werden; die Edelgesteine, deren in der Offenbarung St. Johannis gedacht wird, daß sie selbst dem neuen Jerusalem einen größern Glanz mittheilen sollen: davon zeugen überhaupt alle diese wunderschönen Farben, diese angenehmen Verhältnisse, die dem Auge gefallen, und die Einbildungskraft mit unzählbaren Abwechselungen belustigen. In der That, wer kann, wer wird ihrer schmeichelhaften Wirkung widerstehen? Der Urheber der Natur macht nichts umsonst. Ganz gewiß wollte er, indem uns ihr Anblick entzückte, uns eine Anleitung geben, sie sorgfältig zu kopiren, und vermittelst des Anschauens der geringern Ordnungen der Schönheit uns zu der Bewunderung derjenigen erheben, welche die höchste ist.

Da er nicht nur zur Nahrung und zum Dienste des Menschen, sondern auch zu seinem Vergnügen und zu seiner Unterhaltung unendliche Materialien geschaffen: so hat er auch den Geist gegeben, und diese Kräfte verliehen, durch welche sie in eine Form gegossen und zu einem gewissen Glanze erhöhet werden. Indem wir dies sagen, sind wir durch die heilige Schrift selbst gerechtfertiget, wo uns ausdrücklich gesagt wird, „daß der Geist des „Herrn den Bezaleel, Aholiab und andere erfüllet, daß sie weise, verständig und geschickt „wären zu allerley Werk, künstlich zu arbeiten „am Golde, Silber und Erz, Edelstein schnei-

„den

„den und einsetzen, Holz zimmern, zu machen, „allerley künstliche Arbeit zu schneiden, zu wür- „ken, und zu sticken mit gelber Seide, Schar- „lach, Rosinroth und weißer Seide, und mit „Weben, daß sie machten allerley Werk, und „künstliche Arbeit erfänden.„ Was für eine Menge Menschen täglich durch diese und andre zur Zierde dienende Künste beschäfftiget, und hinlänglich unterhalten werden, ist jedermann bekannt.

Diese Werke der Kunst und der Artigkeit stehen besonders Eurem Geschlechte wohl an, und man wird mir, wie ich glaube, leicht zugeben, daß die Erlernung derselbigen bey einer weiblichen Erziehung nicht sollte aus der Acht gelassen werden. Kurz, nur der eingeschränkteste, und von Vorurtheilen höchst eingenommene Verstand wird läugnen, daß ein Frauenzimmer sich jeden anständigen Reizes bedienen müsse, der sie zu dem Stande führen kann, für den sie augenscheinlich gebildet sind: und daß, wofern sie durch irgend einige Vernachläßigung sich selbst weniger liebenswürdig machen, als sie Gott gemacht hat, daß sie, sage ich, in so fern der Absicht ihres Daseyns zuwider handeln.

Diese Bemerkungen werden, wie mich deucht, mehr als zureichend seyn, zu beweisen, daß die Stelle des heiligen Pauls, die ich zu meinem Texte erwählt, nicht im engsten Verstande und ohne Einschränkung müsse verstanden werden,

wo es scheint, als ob der weibliche Schmuck überhaupt verdammet werde. Es war bey den Hebräern etwas gewöhnliches, vergleichende Gebote auf eine bejahende Weise auszudrücken, wie man aus unzähligen Schriftstellen beweisen kann. Doch niemand unter Euch wird daran zweifeln. Was ist also die Meynung unsers Apostels? „Ich will die christlichen Weibsper-
„sonen ermahnet haben, ja, es ihnen zur Pflicht
„machen, sich allezeit mit Anstand und Mäßi-
„gung zu kleiden: niemals über ihre Umstände
„hinauszugehen, oder sich über ihren Stand so
„zu erheben, daß sie sich den Weg zu Werken
„der Barmherzigkeit verschließen, oder sich dar-
„an hindern; nicht sich selbst ihrer Kleidung we-
„gen zu schätzen, oder andere, die es ihnen nicht
„gleich thun können, zu verachten; kurz, nie-
„mals, weder zu viel Zeit, noch Gedanken auf
„die Verzierung ihres Körpers zu verschwenden,
„sondern allezeit den Adel der Seele, Beschei-
„denheit, Sanftmuth, Klugheit, Frömmigkeit
„mit allen Beschäfftigungen der Tugend und Lie-
„be, mit allen schönen und nützlichen Vollkom-
„menheiten, die ihrem Stande gemäß sind, vor-
„zuziehen. Diese machen die Hauptzierde ih-
„res Geschlechts aus: diese werden sie als Frau-
„enzimmer liebenswürdig machen, und als Chri-
„sten vorzüglich schmücken.„ Dies ist, wie ich mir vorstelle, die Lehre dieses göttlichen Schriftstellers und seines Mitapostels, St. Peters, über eben diesen Innhalt: und dies war selbst dem

Wesen

Wesen nach die Lehre der weisesten Heyden. Ich will nur einen unter ihnen anführen. „Nicht „Gold, noch Edelgesteine, noch Purpur ists, „sondern die Bescheidenheit, Ernsthaftigkeit und „ein anständiges Betragen, die ein Weib wahr„haftig schmücken.„ Ach! meine schöne Freundinnen, wie reizend, wie glücklich würden alle unter Euch seyn, wenn Ihr den wahren Vorsatz hättet, Euch selbst nach solchen Grundsätzen zu bilden: und was für ein ganz eignes Vergnügen würde es für Euren Prediger seyn, wenn er Euch durch die Gnade Gottes dazu bewegen könnte!

Man pflegt zu sagen, Fürsten und junge Frauenzimmer hören die Wahrheit selten. Es ist ein düsterer Gedanke. Schmeicheley habt Ihr oft gehöret, und ich zweifle nicht, ihr auch oft Gehör gegeben. O dürfte derjenige, dessen Charakter ihm zu schmeicheln verbietet, und dessen Grundsätze dagegen eben so abgeneigt sind, dürfte er sich Eure Aufmerksamkeit versprechen? Nichts, ich bin es überzeugt, kann Eurer Wohlfahrt nachtheiliger seyn, als die Schmeicheley, mit der Ihr so früh und so allgemein unterhalten werdet. Ihr dürfet also hier keine erwarten. Doch fürchtet Euch nicht vor bittern Vorwürfen oder einer ungesitteten Rauhigkeit. Sollte Euch ja etwas hart scheinen, so seyd versichert, daß es aus einer wahren Achtung kömmt. Mit Willen möchten wir niemanden beleidigen, wir

sind von Natur mehr besorgt, Euch zu gefallen; wir dürfen aber Euer Vergnügen nicht auf Kosten Eurer wahren Wohlfahrt befördern. Ihr habt einen gerechten Anspruch auf Zärtlichkeit und Ehrerbietung: aber gewiß streitet eine treue und aufrichtige Ermahnung nicht mit der letztern: und von der erstern, wo ich mich nicht irre, ist sie der sicherste Beweis.

Der Allmächtige hat Euch dem Schutze unsers Geschlechts vertraut. Wir sind Euch in vielen Absichten verpflichtet. Wer Euch mißbrauchet, entehret seine Mutter. Tugendhafte Frauenzimmer sind die Annehmlichkeiten und der Reiz des menschlichen Lebens. „Der Preiß „eines tugendhaften Weibes ist über köstliche „Perlen.„ Dies ist keine Schmeicheley! es ist ein gerechter Lobspruch, und daß jede von Euch eine solche Empfehlung verdienen möge, ist mein ernstlicher Wunsch. Es kömmt aber viel dabey auf Euch an. Und dies soll der erste Punkt seyn, dem ich die gegenwärtige Rede, als eine geschickte Grundlage für das, was folgen soll, widme. Daß ich Euch besonders anrede, gründet sich auf die hohe Vorstellung, die ich mir von Eurer Wichtigkeit mache.

Derjenige, der Euer Geschlecht verschmäht, handelt eben so unfreundlich gegen das menschliche Geschlecht, als ungerecht gegen Euch. Es thut mir aber leid, daß ich es sagen muß; in Eurer Abwesenheit pflegt es von vielen Mannspersonen nur allzu oft zu geschehen, und selbst

von

von denenjenigen, die Euch am meisten ins Gesicht schmeicheln, und sich zu Sklaven von Eurem Lächeln machen. Ist dieses männlich oder schön? Weil es thörichte und lasterhafte Weibsbilder giebt, folget daraus, daß es schwerlich andre giebt? Sollte eine solche Meynung überhand nehmen, was würde aus dem menschlichen Geschlechte werden! Wäre ein so unfreundliches System einmal angenommen, müßte man nicht mit Recht befürchten, daß es im kurzen nur allzu gegründet seyn würde? Bey der Welt hat, wie wir wissen, das, was wir einen guten Namen nennen, einen großen Einfluß. Der Beyfall ermuntert und beseelet: die Verachtung hat eine gegenseitige Wirkung. Die Sorge für einen guten Charakter ist, wegen ihres körperlichen Zustandes, wegen ihrer Erziehung und Umstände, vorzüglich bey Frauenspersonen stark: diejenigen ausgenommen, die, indem sie ihre angebohrne Ehre verlohren, zugleich alle Empfindungen von Schaam verlohren haben: und vielleicht würden sie niemals zu dieser Schande herabgefallen seyn, wenn sie nicht zuvor in der Bestimmung ihres eigenen Werthes herabgesunken wären.

Der bewunderte Grundsatz des heidnischen Alterthums, „verehre dich selbst,„ scheint mir vorzüglich einem Frauenzimmer angemessen zu seyn. Diejenige, die sich nicht selbst ehret, darf keine Ehrerbietung von andern erwarten. Ich wünschte Euch daher ja Euren eigenen

Werth zu Gemüthe zu führen. Indem ich Euch ermuntere, Euch selbst recht schätzen zu lernen, so wünsche ich, auf einer Seite Euch wider alles, was Euch entehren kann, zu waffnen, auf der andern aber eine zuläßige Ehrbegierde bey Euch zu erwecken, nach der höchsten Würde Eures Geschlechts zu streben; nach jeder liebenswürdigen, nach jeder edlen Eigenschaft zu trachten, die Eurem Stande gemäß ist, oder die Euch die Freundschaft der tugendhaften Welt versichern, und die Wichtigkeit, zu der ihr gebohren seyd, erhalten kann. Diese Wichtigkeit ist aber groß, wir mögen Euch in Eurem gegenwärtigen jungfräulichen Stande, oder hernach, wenn Ihr durch die Ehe verbunden seyd, betrachten.

Wenn ich Euch in Eurem gegenwärtigen ledigen Stande betrachte, so will ich da anfangen, wo sich Eure Pflicht in der Gesellschaft anfängt, und hier führe ich Euch zu Gemüthe, wie viel Eure Aeltern an Eurem Betragen Theil nehmen. Um des Beweises willen nehme ich an, daß Eure Aeltern noch leben. Diejenigen, die das Unglück gehabt haben, der ihrigen frühzeitig beraubt zu werden, werden gemeiniglich der Fürsorge eines Freundes oder Vormundes anvertraut, von dem man hofft, daß er ihre Stelle vertreten werde; und auch für diese werden meine Anmerkungen hierüber nicht ganz unbrauchbar seyn. Auf gleiche Weise muß ich annehmen, daß Eure Aeltern den Namen verdienen,

dienen, daß Eure Tugend und Wohlfahrt ihnen wirklich am Herzen liegt. — Großer Gott! giebt es denn wirklich unter deinen Geschöpfen einige, die der Natur so zuwider handeln, daß sie die Erziehung und Glückseeligkeit der Kinder, die du ihnen gegeben hast, verabsäumen können? Ja, und noch was ärgers, als sie blos verabsäumen. „Entsetzt Euch, o ihr „Himmel, darüber!„ Es giebt Wesen, Aeltern genannt, und christliche Aeltern, die sich alle Mühe geben, ihre unerfahrnen Kinder zur Thorheit, zum Laster, zu jeder Kunst anzuführen, die sie ins Verderben stürzen kann! — Wie? auch Mütter, und Mütter, die sich zum Christenthume bekennen! Ist es möglich, daß diese die Frucht ihres Leibes, ihre eigenen Töchter, zur Unehre und zum Verderben aufziehen? Ach leider! geschiehet es jeden Tag, und man bemerkt es kaum. Vielleicht ist in der ganzen Wissenschaft der weiblichen Eitelkeit, der weiblichen Schwelgerey, oder der weiblichen Falschheit kein einziger Artikel, der nicht durch die christlichen Mütter den armen jungen Geschöpfen gelehrt, und mit Beyspielen bewiesen wird: ihnen, deren Aeltern jedes Gesetz der Natur so wohl als jede Lehre der heiligen Schrift die Pflicht auferlegt, sie in der Bescheidenheit, Nüchternheit und Einfalt der Sitten aufzuziehen. Was für Worte können die Abscheulichkeit eines solchen Betragens ausdrücken.

Seyd Ihr, die Ihr mich itzt höret, mit Aeltern gesegnet, die selbst zu diesen Zeiten und in dieser Hauptstadt, wo alles Verderben, alle Thorheit dieser Zeit sich versammelt, einen Eifer für Euer Bestes, für Eure Seeligkeit bezeigen? Wie dankbar müßt Ihr für diesen mächtigen Segen seyn! Wollt Ihr aber beweisen, daß Ihr es seyd: Thut nichts, was sie unglücklich machen kann; thut alles, was in Eurem Vermögen ist, ihnen Freude zu machen. Ach wüßtet Ihr nur, wie sehr es in Eurem Vermögen steht, solches zu thun! — Doch wer kann die Entzückungen eines wahrhaftig väterlichen oder mütterlichen Herzens beschreiben, wenn sie eine geliebte Tochter, wie eine schöne aber bescheidene Blume aufblühen, sie täglich an frischer Schönheit und größerer Annehmlichkeit wachsen sehen, so daß sie jedes Auge mit Freuden und jedes Herz mit Bewunderung erfüllt: indessen, daß sie, wie eben diese Blume, ihre sich öffnenden Reizungen nicht zu kennen scheinet, und sich blos der Sonne freut, die sie erwärmt, und der Hand, die sie beschützt? Auf diese Weise sollt Ihr, meine liebenswürdigen Freundinnen, auf eine annehmungswürdige Art einen Theil der unermeßlichen Schuld bezahlen, (denn ganz könnet Ihr sie niemals bezahlen,) die Ihr ihnen für alle vormals ausgestandnen Schmerzen und Furcht, und für alle unaussprechliche Bekümmernisse, die sie täglich Eurentwegen geängstiget, schuldig seyd.

Viel-

Vielleicht seyd Ihr die einzige Tochter, vielleicht das einzige Kind Eurer Mutter, und sie ist eine Wittwe. Alle ihre Sorgen, alle ihre Empfindungen gehen auf Euch. Von der Zärtlichkeit eines sehr geliebten und sehr beweinten Ehegatten seyd Ihr das einzige überbliebene Pfand. Auf Euch heftet sie oft ihr in Thränen schwimmendes Auge: mit einer wachsamen Aufmerksamkeit bemerkt sie den Fortgang Eurer aufblühenden Tugenden: in jedem sanften Zuge suchet sie Züge von Eures Vaters Verstande, von Eures Vaters frommen Redlichkeit aufs zärtlichste auf. Etwas in ihr lispelt ihr zu, daß Ihr die Stütze und der Trost ihres Alters werden sollt, so wie Ihr itzt ihre Gefährtinn und Freundinn seyd. Gütiger Gott, was für gewaltige Bewegungen erheben ihre arbeitende Seele! Doch, damit sie Euch nicht zu sehr rühren möge, wenn sie ihnen in Eurer Gesellschaft Luft machete, so schleichet sie sich stillschweigend weg, um sie in Thränen der Entzückung auszugießen: ein Entzücken, das blos durch die traurigsüße Erinnerung, die sich damit vermischt, vermehret wird, indessen daß es zugleich ein brennender Seufzer gen Himmel für Eure Erhaltung und Glück erhöhet und gedoppelt heiliget? Ist wohl hier ein junges Frauenzimmer, das dieses mit Gleichgültigkeit denken kann? Ist hier ein junges Frauenzimmer, die diese Schilderung umzukehren wünschet, und wenn es auch selbst die gottloseste Kreatur wäre, die einer ver-

wittwe-

wittweten Mutter Herz brechen und diesen Gedanken ausstehen könnte?

Wann eine Tochter, es mag auch eine Lieblingstochter seyn, unordentlich, thöricht, und verbuhlt wird; wann sie ihren Aeltern nicht gehorchet, ihr Geschlecht entehret, die Hoffnung, die sie gegeben, zu Schande machet; wann sie sich selbst einem Manne in die Arme wirft, der ihrer unwürdig, oder durch seine oder ihre Umstände unvermögend ist, sie glücklich zu machen, wenn er auch dazu geneigt wäre: was ihre Aeltern in irgend einem Falle dieser Art leiden müssen, können wir nur vermuthen, sie aber allein fühlen!

Die Welt übersieht, ich weis nicht warum, in unserm Geschlechte tausenderley Unordnungen, die es dem Eurigen niemals verzeiht: mithin hängt, in dieser Betrachtung, die Ruhe und der Friede einer Familie weit mehr von der Aufführung der Töchter, als der Söhne ab; und ein junges Frauenzimmer, das vom Wege der Tugend abweichet, wird ihren Verwandten solche nachtheilige Urtheile, so vielen Kummer zuziehen, als die vereinigte gute Aufführung aller ihrer Schwestern und Brüder, und wenn sie auch noch so zahlreich wären, kaum jemals wieder gut machen kann. Doch ich will mich bey einem Beweise nicht länger aufhalten, der ohnedies deutlich in die Augen fällt. Wir können in Ansehung dieser unglücklichen Geschöpfe, von welchem Geschlechte sie auch seyn mögen, die für

die Freude, Ruhe oder Ehre ihrer Aeltern so wenig fühlen, nichts tugendhaftes, nichts glückliches voraus sagen.

Eine andere Hauptquelle Eurer Wichtigkeit ist der sehr große und ausgebreitete Einfluß, den Ihr überhaupt auf unser Geschlecht habt. Die weibliche Jugend hat eine anziehende Kraft, die auch der unempfindlichste Mensch fühlen muß. Hat sie vollends Schönheit zur Seite, so wird sie beym ersten Eindrucke unwiderstehlich. In so fern machen wir uns kein Bedenken, Eure Gewalt einzugestehen. Daß der, der Euch geschaffen, auch diese Absicht gehabt habe, ist daraus offenbar, daß er unser Herz zu solchen Empfindungen fähig gemacht. Wollte Gott! Ihr wüßtet diese Gewalt zu den edelsten Endzwecken zu gebrauchen! alsdann würden wir sie mit Freuden vergrößert sehen! ja sie würde auch eben dadurch noch größer werden! Jugend und Schönheit, mit Sanftmuth und Tugend, Fähigkeit und Klugheit verbunden — was haben diese nicht für Dinge ausgerichtet!

Es sey ferne von mir, meine schöne Zuhörerinnen, daß ich Euern edeln Stolz demüthigen, oder wünschen sollte, Euren Triumphen im geringsten Einhalt zu thun: vielmehr wünschte ich durch den Beystand, den ich Euch in der Richtung desselbigen leisten will, jenen erhöhen und diese erweitern zu helfen. Es thut uns allezeit weh, wenn wir sie übel angewandt oder gemißbrauchet sehen; und — beynahe hätte ich gesagt,

sagt, nichts wäre doch allgemeiner. Ihnen eine gehörige Richtung zu geben, das ist wahrhaftig keine Kleinigkeit. Gewalt, aus welcher Quelle sie auch entspringen mag, ist allezeit in Gefahr, den Menschen schwindeln zu machen. Greise sind es davon geworden, und was wird aus einem jungen Frauenzimmer werden, wenn sie auf eine solche Anhöhe gestellet wird? Was kann ihr das Gegengewicht geben, oder sie halten, als Nüchternheit, Behutsamkeit, Vorsicht und ein guter Rath?

Es giebt wenig junge Frauenzimmer, die nicht in den Augen einiger Mannspersonen angenehm scheinen sollten. Und was würde nicht vollends der größte Theil von Euch ausrichten können, wenn Ihr Euch einer gegründeten Hochachtung zu versichern, und eine allgemeine Reformation unter unserm Geschlechte wolltet zu befördern suchen? Sind solche Absichten wohl Eurer Bemühung unwerth? oder könnt Ihr sagen, daß diese, die Ihr Euch so oft vorsetzet, von höherer oder nur gleicher Wichtigkeit sind?

So bald die Mannspersonen Eure Bemühung entdecken, sie durch das bloße Aeußerliche oder durch kleine buhlerische Künste unterwürfig zu machen, so giebt es gewiß viele unter ihnen, die sich freuen, diese Entdeckung gemacht zu haben: und selbst indem sie scheinen, sich durch Eure Lockung fesseln zu lassen, werden sie sich in der That bemühen, Euch zu ihrem Raube zu machen. Einige von etwas besserer Gesinnung,

die sich vielleicht anfänglich blenden lassen, werden sich bald von ihrem Betruge überführen: und die wenigen edlern werden sich nicht die Mühe nehmen, einen Vortheil aus Eurer Thorheit zu ziehen. Denn die Thorheit muß unausbleiblich durch die üble Anwendung Eurer Gewalt, für den Schatten das Wesen verlieren.

Zuweilen läßt sich ein schwindelnder Jüngling fangen. Aber was ist die leere Bewunderung hundert solcher Geschöpfe, oder die schmeichelnde Kunst listiger Verderber gegen die herzinnige Ehrerbietung würdiger und einsichtsvoller Männer, oder gegen das wohl eingeerndtete Lob des Wiederrufs, wäre es auch nur von einem einzigen Beleidiger? Aber ich glaube sicher, Ihr würdet eine Menge zu diesem Wiederrufe zwingen. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Mannsperson in der Welt, der sanften Ueberredung Eurer Worte, hauptsächlich aber Euren Blicken und Handlungen sollte widerstehen können, wenn Ihr sie allezeit zum Vortheile der Rechtschaffenheit und Tugend gebrauchtet.

„Sollte die Tugend, sagt ein alter Weltweise, „unter den Menschen in sichtbarer Gestalt er„scheinen, was für heftige Begierden würde sie „in Flammen setzen!„ Man kann sicher behaupten, daß die Tugend, die eine liebenswürdige junge Person, von einem geprüften Verstande und feinen Sitten, auf eine ungezwungene Art äußert, unter der allerreizendsten Gestalt und mit allen Grazien umringt, erscheine, und daß das

Herz ganz kalt seyn müsse, das nicht von ihrem Anblicke entzündet wird.

Der Einfluß beyder Geschlechter auf einander ist ohne Zweifel gegenseitig: doch werde ich allezeit der Meynung seyn, dem Eurigen die größte Gewalt zuzuschreiben. Wie oft habe ich Gesellschaften von Mannspersonen gesehen, die höchst ungezogen waren, und die auf einmal durch die unvermuthete Erscheinung eines liebenswürdigen Frauenzimmers zur Bescheidenheit gebracht wurden: ja ihr feiner Verstand und gefälliges Betragen zauberte sie wenigstens in eine augenblickliche Ueberzeugung, daß nichts so schön als die weibliche Vortrefflichkeit, nichts so entzückend, als eine weibliche Gesellschaft in ihrer besten Gestalt sey. Wenn solche Ueberzeugungen aber öfters wiederholet würden, (und es würde dies öfter geschehen, wenn eine solche Vortrefflichkeit, eine solche Gesellschaft allgemeiner wäre,) o was würden wir nicht endlich erwarten können! Inzwischen würde es doch leicht seyn, Beyspiele von den augenscheinlichsten Besserungen einiger Mannspersonen anzuführen, die glücklicher Weise ein tugendhaftes Frauenzimmer lieb gewonnen: wann aber habt Ihr unter den weniger schätzbaren Eures Geschlechts eine einzige gekannt, die durch die Gesellschaft oder das Beyspiel der besten unsers Geschlechts gebessert worden?

Um die Sitten der Mannspersonen zu bilden, müssen verschiedene Ursachen da seyn: doch keine, ich bin es überzeugt, trägt so vieles

bey,

bey, als die Gemüthsart der Frauenzimmer, mit denen sie umgehen. Diejenigen, die den meisten Umgang mit tugendhaften und verständigen Frauenzimmern haben, wird man allezeit von dem liebenswürdigsten Charakter finden; doch schließe ich andre Umstände dabey nicht aus. Nächstdem benimmt eine solche Gesellschaft, mehr als irgend etwas in der Welt, den Rost, wenn ich so sagen darf, der vielen unter unserm Geschlechte eine unangenehme Rauhigkeit giebt. Sie bringt eine vollkommnere und gefälligere Politur hervor, als diejenige ist, die man von dem allgemeinen Umgange mit der Welt zu erhalten pflegt. Diese letztere ist oft gleissender, aber meistens bedeckt sie nur die Oberfläche. Die andre ist der Erfolg eines sanftern Gefühls und einer feinern Menschlichkeit: das Herz selbst erhält die Form: Sitten einer unverstellten Höflichkeit werden zur Gewohnheit: man nimmt eine gewisse fließende Gefälligkeit an: gewaltige Leidenschaften, wilde Schwüre, ungezogene Scherze, die beleidigende Sprache jeder Art wird verbannt und ekel gefunden. Verstand und Tugend haben die Macht, diejenigen, die sie oft in ihrer ganzen Schönheit betrachten, selbst verständig und tugendhaft zu machen. Meine Meynung ist nicht, daß die Mannspersonen, von denen ich rede, dadurch weibisch werden, sondern ihre Gesinnungen, ihr Betragen wird eine gewisse anmuthige Farbe annehmen: ihre Grundsätze werden nichts wildes und gebie-

terisches haben: ihre Neigungen werden züchtig und zugleich sanft seyn. Der Christ, der würdige Mann, der Weltmann, einer wird in den andern auf eine unvermerkte und süße Art verschmolzen werden. Welch eine angenehme Zusammensetzung! Auf eben diese Weise wird auch die gesetzmäßige Liebe eingeflößt, und theuer werden. — O die gesetzmäßige Liebe, diese große Erhalterinn der Reinigkeit, diese mächtige Schmeichlerinn der stolzesten Seele; diese gewaltige Bändigerinn der Wildheit, dieser alles unterwerfende, ja alles erhöhende Grundtrieb des menschlichen Herzens, der den Stolzen demüthiget, den Hartnäckigen beuget, ja mit erhabenen Begriffen erfüllet, und mit einem Muthe beseelet, den nichts überwältigen kann — was soll ich mehr sagen? — die den Wilden in einen Menschen verwandelt, und den Menschen zum Helden erhebt! Welch eine glückliche Veränderung würden wir in den Gesinnungen, in der Sittlichkeit, und in dem Betragen unserer Jünglinge wahrnehmen, wenn diese reizende Leidenschaft die Stelle jener falschen und strafbaren Galanterie einnähme, die täglich mehr unter uns zur Schande unsers Landes, zum Ekel vor dem heiligsten Stand der Ehe, zum Verluste der Gesundheit und des Vermögens, um sich greift, und alle Bescheidenheit, Sittsamkeit, Heiligkeit der Seele, und Würde des Lebens verdrängt! Ich für meinen Theil zweifle, die weibischen, kindischen, und ausschweifenden Charaktere

re unsers Zeitalters jemals gebessert zu sehen, so lange diese Art von Galanterie Mode ist. Aber sie wird so lange die Mode seyn, als sich das jetzige Modesystem der weiblichen Erziehung erhalten wird.

Fast alle Aeltern bis zum niedrigsten Handwerksmann, um den Vornehmen nachzuäffen, strengen sich über ihre Vermögensumstände an, und schicken ihre Töchter in Pensionen. Und was lernen sie da größtentheils? ich sage größtentheils: denn es giebt noch Ausnahmen, und solche, die den Aufseherinnen wirklich Ehre machen. Sie lernen daselbst vornehmlich sich putzen, tanzen, schlecht Französisch sprechen, mit Unsinn schwatzen, ich weis nicht, was für gewisse artige Manieren nachmachen, und sich um aller dieser nichtsbedeutenden Dinge willen für vollkommne Frauenzimmer halten. Ich will nichts von den traurigen Folgen in Absicht auf die moralischen Grundsätze sagen. Also treten sie in die Welt. Ihre Aeltern, natürlicher Weise für sie partheyisch, bilden sich ein, alle mögliche Artigkeit an ihnen zu finden, und sind ungeduldig sie zu zeigen, oder nach dem Modeausdruck, sie in Gesellschaft sehen zu lassen, wodurch hauptsächlich gemeynt ist, daß sie sie auf die öffentlichen Plätze führen. Hieher werden wenigstens viele von ihnen gebracht. Sie haben Jugend und vielleicht Schönheit. Die Wirkung beyder wird auf alle nur mögliche Art und selbst mit Kosten, die man oft lange darnach fühlet, er-

höhet. Sie werden durch so vielerley Dinge, die sich alle vereinigen, sie um ihren wenigen Verstand zu bringen, berauschet: überall finden sie Bewunderer und Schmeichler. Die ausschweifende Eitelkeit, und die Wuth Eroberungen zu machen, erfüllt sie ganz mit Liebesgeschichten und Zerstreuungen. Sie denken an kein häusliches, an kein vernünftiges Geschäffte. Ach! niemals wurden sie davon unterrichtet! wie sie auswärtig mit dem größten Vortheil erscheinen sollen, das ist die ganze elende Sorge. Um darzu Gelegenheit zu finden, so wohl, als aus der allgemeinen Begierde sich zu vergnügen, ist die Hauptfrage überall, Parties de Plaisir, wie sie genennet werden, vorzuschlagen. Eben diese Neigungen von Seiten der Mannspersonen, die bisweilen noch von ärgern Absichten getrieben, oft durch Gutwilligkeit unterstützt, und nicht selten durch die Furcht, weniger großmüthig oder artig zu scheinen, hingerissen werden, bewegen diese, mit allen diesen Thorheiten im gleichen Schritte fortzugehen. Bald werden sie in dem Laufe erhitzt: alles ist freudig und glänzend: die Klugheit scheint eine zu frostige Rathgeberinn: der Ernst wird für übertriebene Strenge gehalten: man muß sich den Damen gefällig machen: betäubende Frölichkeit und Lust ist alles in allem. Die Phantomen gehen vorüber: die weiblichen Wüstlinge gehen nach Hause: soll ich sagen, mit was für Eindrücken? die jungen Mannspersonen sind nicht allezeit unter einem gleichen Zwange:

ihr Blut kochet: die Weinhäuser, die Gasthäuser, und vielleicht andere schändliche Oerter, die man zu nennen sich schämet, füllen den Abend aus: Lerm und Unsinn beschließen den Auftritt: oder, wenn das ja unterbleiben sollte, so kann man sich leicht einbilden, was für eine Zerstreuung nothwendig aus diesen leeren und oft wiederholten Galanterien entstehen müsse. Wir dürfen uns also gar nicht wundern, wenn wir unsere jungen Leute größtentheils so unbedeutend und so liederlich finden. Man denke sich hierzu noch den Einfluß schlechter oder thörichter Weibsbilder, das Gift höchstansteckender Bücher, und die Muster alter Sünder, die sich eifrigst bemühen, ihre höhern Talente durch die Zahl ihrer Schüler zu zeigen, und insgeheim recht sorgfältig arbeiten, durch die Stärke ihrer Parthey die Schwachheit ihrer Sache gut zu machen.

Daß die Mannspersonen bisweilen fürchterlich glücklich in Verführung junger Frauenzimmer sind, kann nicht geläugnet werden. Aber werden nicht auch auf der andern Seite Jünglinge von Weibern verführt? Ich rede jetzt gar nicht von jenen weggeworfenen Geschöpfen, die das sichtbare Verderben so manches unserer unglücklichen Jugend sind: aber ich wage es zu sagen, unter vielen von Eurem Geschlechte, die noch lange nicht so tief herabgesunken sind, giebt es eine gewisse Unverschämtheit, einen gewissen Leichtsinn in dem Betragen und Umgange, die für junge Leute unaussprechlich nachtheilig ist.

Er vernichtet größtentheils ihre Ehrerbietung für die weibliche Tugend: er flößt ihnen den Argwohn ein, daß alles Verstellung, daß das ganze Geschlecht sich unter einander gleich sey. Die Folgen davon in Absicht auf ihre Aufführung, so lange sie ledig bleiben, die Vorurtheile, die es nothwendig wider den Ehestand hervorbringen muß, und die nicht weniger traurigen Folgen, die daraus entstehen, wenn sie sich ja entschliessen, in diesen Stand zu treten, dieses überlasse ich Eurem Nachdenken.

Bis hieher habe ich blos von dem Einflusse geredet, den junge Frauenzimmer auf unser Geschlecht haben. Ich muß noch etwas von demjenigen sagen, den sie auf ihr eigenes Geschlecht haben. Er ist vielleicht nicht von dem Umfange, als jener: aber er ist doch aus leicht zu errathenden Ursachen nicht weniger wichtig. Bedienen sie sich dessen allezeit zu guten Absichten? verführet nicht eine die andere? steht keine dem allgemeinen Feinde bey, diesen verruchten und liederlichen Mannspersonen, die sich wider Euer Geschlecht, hauptsächlich wider die Unschuldigen, Unvorsichtigen, verschworen haben? Weihen niemals die Alten die Jüngern zu ihren Geheimnissen durch diese niedrigen Künste der Verstellung und List ein, an denen es einem klugen Frauenzimmer nicht fehlen kann, und deren sich eine würdige Person niemals bedienen wird? Folgen die Jünger nicht — doch ich reiße mich von einem so traurigen Innhalte los,

damit

damit ich die Wichtigkeit Eures Geschlechts in einem andern Lichte zeigen möge.

Da Ihr unfehlbar einen so großen Einfluß habt, so werdet Ihr es wahrscheinlicher Weise ins künftige in Eurer Gewalt haben, entweder viel Glückseeligkeit mitzutheilen, oder von vielem Elende die Ursache zu werden. Ich denke jetzt an die Wahrscheinlichkeit, die Ihr vor Euch habt, in den Ehestand zu treten. Diese läßt sich nicht wohl berechnen: aber ich glaube doch, daß es wenig junge Frauenzimmer giebt, die nicht jetzt oder künftig, wo sie sich nicht selbst hinderlich sind, diese Verbindung unter den gewöhnlichen Aussichten einzugehen gedenken: und ich sage, daß die Männer, mit denen Ihr Euch verbindet, die Kinder, die Ihr mit ihnen erzeuget, und die ganze menschliche Gesellschaft, alle an Eurer Aufführung den wichtigsten Theil nehmen.

Was die ersten betrifft, so weis ich wohl, daß es einige Männer von einer so groben Unempfindlichkeit giebt, daß sie sich wenig oder gar nicht um die Gemüthsart oder das Betragen ihrer Weiber bekümmern, wenn nur nicht ihr Gewinnst dabey leidet. Und in Wahrheit, wenn diese Weiber unedel gesinnt sind, oder sich schlecht aufführen, so ist in so fern ein solcher Mangel vom Gefühle noch ein Glück für ihre Männer. Ist es aber anders, wie viel Mitleid verdienen sie nicht, indem sie verdammt sind, ein unglückliches Leben mit Geschöpfen zu füh-

ren, bey denen alle ihre Bemühungen zu gefallen, verlohren gehen! wie empfindlich muß ein solcher Zustand einer zärtlichen und edlen Seele seyn! was kann sie damit aussöhnen, als die strengsten Grundsätze der Religion?

Es kann auch einige niederträchtige und mürrische Seelen von beyden Geschlechtern geben, die bey einer Vereinigung dieser Art in einer dummen Gleichgültigkeit leben können: die ohne Neigung oder Dankbarkeit, ohne Verlangen oder Hoffnung in ihrer geschmacklosen Existenz vor sich wegleben. Ob der Fall sehr gemein ist, mögen andere entscheiden. Von beyden Geschlechtern giebt es aber gewiß auch sehr viele, die nicht aus einem so elenden Stoffe gemacht sind. In Ansehung ihrer — Doch ich habe gewiß nicht nöthig, das Glück oder Unglück, das für sie aus einer Gesellschaft unvermeidlich entstehen muß, aus einander zu setzen. Hier muß man mir zwar einräumen, so wie in den meisten Fällen, wo die Moden auf das Leben einen Einfluß haben, daß der Vortheil auf der Männer Seite ist. Finden sie sich in ein ungleiches Joch gespannt, so fehlet es ihnen meistentheils nicht an Gelegenheit, sich durch einige Entfernung vom Hause ihr Unglück zu erleichtern: betrifft aber das Schicksal ein armes Frauenzimmer, so muß sie meistentheils ihr Leben in einem einsamen Elende verweinen. Für sie hat man fast gar keine Nachsicht; ihnen wird wenig oder gar kein Mitleiden bezeiget: da sich

in-

inzwischen die erstern zu Richtern in ihrer eignen Sache aufwerfen, und die partheyische Welt bald bereitwillig ist, sich auf ihre Seite zu schlagen. Und doch, wenn auch die Gewohnheit ihnen mehr Gelegenheit verschafft, die Vorstellungen ihres häuslichen Elends ein wenig zu verdrängen, so wird das Gefühl der Natur sie niemals dasselbige ganz vergessen lassen. Es ist wahr, ein Weib, die so gesinnt ist, hat noch immer Gewalt, ihrem Ehegatten jede wahre Freude zu verschließen. — Inzwischen ist es allezeit eine Gewalt, von der die Ausübung nichts rechtfertigen kann, und die, wenn sie ausgeübt wird, wie jede andre tyrannische Handlung, auf den Tyrannen gewiß zurück fällt.

Es ist sehr natürlich, daß ich meinem eignem Geschlechte wohl will; mithin dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn ich sorgfältig wünsche, daß Ihr jede Eigenschaft besitzen möchtet, die Euch zu angenehmen Gefährtinnen in einer Verbindung machen kann, welche, da sie die allergenauste im menschlichen Leben ist, für uns auch die allertheureste seyn sollte, und die glücklichste oder unglücklichste seyn muß. Doch neben dieser Sorgfalt ist meine Freundschaft für Euch wenigstens ein gleichwichtiger Bewegungsgrund. Sollten ja die geringern Triebfedern der Selbstliebe keine Wirkung auf Euer Betragen haben, so sollte ich doch glauben, daß die weit feinern Empfindungen der Großmuth und Güte des Herzens solches bewerkstelligen sollten. Ach!

meine

meine jungen Freundinnen, was für eine Freude kann wohl mit derjenigen verglichen werden, wenn man andre glücklich macht? Welcher Ehre kann sich Euer Geschlecht theilhaftig machen, die derjenigen gleich ist, wenn Ihr Euch selbst auf jede Weise einer tugendhaften Zärtlichkeit bey dem unsrigen würdig machet? Was kann einem Frauenzimmer anständiger seyn, als daß sie eine solche Zärtlichkeit in dem ganzen reizenden Umfange ihrer Verhältnisse einzuflößen, zu vermehren, und zu erhalten sucht? Wie hassenswürdig, wie elend muß uns im Gegentheile jene Begierde nach einer unartigen Herrschaft, nach einem gebieterischen Muthwillen vorkommen, dem einige Frauen so unanständig nachhängen, so bald sie glauben, daß sie den Mann in ihrer Gewalt haben?

Aber endlich laßt sie uns als Mütter betrachten, ein Charakter, den doch verschiedne von Euch zu seiner Zeit tragen werden. Wie hoch erhebt sich alsdenn Eure Wichtigkeit! Wenige Jahre werden verfließen, und ich sehe Euch, meine theuresten Zuhörerinnen, voller Freuden mit einer eignen liebenswürdigen Familie umgeben. Ihr theilet mit dem Geliebten Eures Herzens die ängstlichen aber entzückenden Sorgen, die gemeinschaftlichen Pfänder Eurer Zärtlichkeit zur Tugend, zum Nutzen der Gesellschaft, zur Frömmigkeit, zur Unsterblichkeit, herauf zu ziehen: und indem Ihr sie also theilet, verschaffet Ihr ihm mehr Zeit, Entwürfe

für Euer Glück zu machen und für Euch alle zu sorgen; ein Geschäfte, das er mit zehnfachem Muthe verfolgt, wenn er auf die geliebten Gegenstände desselbigen blickt, und alle seine Mühe und Arbeit durch das weise und liebreiche Betragen gegen sich und seine Kinder versüßet und belohnet sieht.

Mir dünket, ich sehe Euch, indessen daß er anderweits nöthigen Geschäften folget, wie Ihr Eure mütterlichen zärtlichen Blicke rund um Euch her auf den reizenden und lächelnden Kreis werfet; Ihr sorget nicht blos für Ihre körperlichen Bedürfnisse, sondern Ihr bemerket hauptsächlich, wie sich nach und nach ihr Verstand öffnet; Ihr prüfet aufs genaueste ihre verschiedenen Neigungen, damit Ihr die junge Idee aufschießen lehret, und indem Ihr Euch ihres Herzens bemächtiget, ihre Leidenschaften zu lenken suchet. Ich bewundere die glückliche Mischung von Liebe und Kunst, die Ihr anwendet, der Natur fortzuhelfen, sie aber nicht zu zwingen, indem Ihr den Verstand leitet, nicht fortreisset, ihr Gedächtniß ohne es zu ermüden beschäfftiget, und ihre Sitten ohne Zwang bildet. Ich sehe Euch tausend kleine kindische Thorheiten mit Klugheit übersehen. Ihr vergebt ihnen alles, außer Betrug und Hartnäckigkeit: Ihr befehlet ihnen, so oft Ihr könnt: Ihr scheltet sie blos, wenn Ihr müßt, und alsdenn thut Ihr es zur rechten Zeit, mit Mäßigung und ohne Zorn, aber mit einem feyerlichen Ernste und

Stand-

Standhaftigkeit, bis Ihr Euren Zweck erreichet habt. Ihr suchet sie durch einen edlen Nacheifer zu ermuntern: Ihr bemühet Euch jeden Schein der Partheylichkeit zu vermeiden, und Eure lieben Pfänder zu überzeugen, daß sie Euch alle theuer sind, daß ein vorzügliches Verdienst allein einen vorzüglichern Anspruch auf Eure Gewogenheit hat, daß Ihr keinen von ihnen etwas anständiges versagt, sondern daß das gehorsamste und demüthigste Kind allezeit den Vorzug hat. Bisweilen nehmet Ihr so gar an ihren unschuldigen Spielen, wie eines unter ihnen, Theil, damit sie Euch als ihre Freundinnen lieben, und als ihre Mütter verehren lernen. In ernsthaftern Stunden sucht Ihr ihnen Kenntniß und Gottesfurcht, mehr durch Euren Umgang und Beyspiel, als durch ordentlichen Unterricht und strenge Ermahnungen beyzubringen. Und endlich, um Euch des glücklichen Fortgangs von allem zu versichern, übergebt Ihr sie täglich Gott in dem innbrünstigsten Gebete um seinen Seegen. — So erweiset Ihr Euch zugleich als gewissenhafte und als kluge Mütter, und in dieser Aussicht sehe ich Euch mit Ehrerbietung an. Ich verehre Euch als Personen, die auf dem großen Schauplatze des Lebens einen wahrhaftig glorreichen Charakter bekleiden. Von der Rolle die Ihr vorgestellet, blicke ich auf die Folgen vor Euch und neben Euch, in der Zukunft und in der weitesten Entfernung. Ich sehe, wie diese liebenswürdigen Pflanzen, die Ihr aufgezogen, sich ausbrei-

ten-

ten, sich immer weiter ausbreiten, von Häusern zu Häusern, von Familien zu Familien, mit dem reichsten Anwuchse von den schönsten Früchten. Ich sehe Euch Tugend und Glückseeligkeit durch das ganze menschliche Geschlecht verbreiten. Ich sehe noch ungebohrne Geschlechter sich erheben, um Euch zu seegnen! Ich preise die Vorsehung, die Euch zu solchen Nutzen, zu einer solchen Glückseeligkeit bestimmt hat. Ich bejammere den Mann, der nicht von der Vorstellung solcher Vortrefflichkeit gerühret wird: eine Vorstellung, die noch in einem oder dem andern Grade durch viele würdige und verständige Frauenzimmer in jedem Zeitalter ausgeführet worden: ich muß noch hinzusetzen, eine Vorstellung, auf die, wenn sie zur Würklichkeit kömmt, von allen seligen Geistern, von dem Vater und dem Erlöser der Welt mit einem besondern Wohlgefallen muß herab gesehen werden. Und giebt es wohl unter den Söhnen der Menschen welche, die solche Frauenzimmer geringe zu schätzen wagen, die von ihnen in einem Tone der Verachtung sprechen, oder behaupten können, daß Euer Geschlecht nicht vermögend ist, die wichtigsten Sphären des Lebens auszufüllen?

Ich führe die Worte eines alten Schriftstellers an. „Alle Menschen sind Mündel und Schü„ler des weiblichen Unterrichts: die Töchter, bis „sie sich Weiber nennen, und die Söhne, bis ihre „ersten sieben Jahre vorüber sind: denn die Zeit, „wenn die Seele noch weich und am fähigsten ist,

„Ein-

„Eindrücke anzunehmen, ist ganz unter der Sor„ge und Führung der Mutter.„ Ach! meine schönen Landsmänninnen, warum lasset Ihr Euch so wenig von solchen Betrachtungen rühren? Warum, Ihr Töchter Britanniens, sind so viele von Euch gegen diese glänzenden Schönheiten unempfindlich? Wo ist Eure Liebe für Euer Vaterland, dem Ihr durch solche Vortrefflichkeit auf eine so edle Art zu dienen vermögend seyd? Wo ist der Nacheifer in Absicht jener heroischen Weiber, die sonst dieses glückliche Land geschmückt haben? Wie lange wollet Ihr Euren ganzen Stolz in einem Französischen Putze zeigen, und mit dem Leichtsinne dieses eitlen Volks umher flattern? Wann werdet Ihr Euch mit einer zierlichen Einfalt und einer anmuthigen Bescheidenheit, die bey einem Volke, wie dies, so anständig ist, das von der Handlung unterstützt wird, durch den Geschmack gereiniget und durch die wahre Religion erleuchtet ist, begnügen lassen? Saget, wann werdet Ihr jene täuschenden Gaukeleyen, jene gefährlichen Vergnügungen, die Bewunderung der Narren, und die Schmeicheley schändlicher Verführer, für die friedvolle und gründliche Erlernung desjenigen aufgeben, was Eurer Natur zur Zierde, Eurem Vaterlande zur Ehre gereicht, auf Euer Bekänntniß des Christenthums einen Glanz wirft, allen Euren Freunden Freude machet, und Eurem Geschlechte die höchste Würde verschafft?

Zwote Predigt
über
die Bescheidenheit
im
Anzuge.

1 Br. an den Tim. 8, 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Schaam und Zucht schmücken.

Ich wage es aufs neue, die Aufmerksamkeit meiner weiblichen Freunde für einen Gegenstand aufzufordern, der für sie von Wichtigkeit ist. Ich hoffe nicht, daß ich bisher etwas Unfreundliches gesagt habe. Ich will Euer Geschlechte nicht eines einzigen Vortheils berauben, den es von der Natur, der Vorsehung, oder einer rechtmäßigen Gewohnheit besitzt. Ich will Euch nicht des geringsten Schmucks berauben, den die Vernunft Euch anlegt, die Klugheit billiget, oder den der Wohlstand rechtfertiget. Im Gegentheile wünschte ich Eurer Schönheit einen Zusatz verschaffen zu können: und indem ich Euch noch reizender sehen möchte, so wünschte ich Euch noch vollkommner geschmückt zu sehen. Es ist wahr, ich möchte Euch gerne bewegen, überflüßigen, unanständigen und unkräftigen Verzierungen zu entsa-

entsagen, aber blos in der Absicht, solchen Raum zu verschaffen, die die Schönheit vermehren, wo selbige gefunden wird, oder ihre Stelle ersetzen, wo sie fehlet.

Ich fürchte nicht, Eure Wichtigkeit in der Schöpfung einzuräumen: ich fühle sie ganz. Ihr habt schon gehöret, daß ich sie behauptet habe. Ich werde sie auch immerdar behaupten, und Eure Sache wider Unwissenheit, Vorurtheil und Bosheit vertheidigen. Nur hütet Euch, meine liebsten Clientinnen, daß Ihr Euch selbst nicht Schaden thut. Erinnert Euch, was für eine zarte Sache eines Frauenzimmers Ehre ist; wie leicht sie zu verliehren, und wie unmöglich sie wieder zu erhalten ist, wann sie einmal verlohren geht; wie zerbrechlich viele, und wie gefährlich die meisten von den Gaben sind, die Ihr empfangen habt; und von wie viel Elend und Schande der Mißbrauch derselbigen die Ursache gewesen! Ich zittere für Euch. Erlaubt mir noch einmal, Euch zur Wachsamkeit über Euch selbst anzurufen. Mein Text hat, wie Ihr gesehen habt, nichts wirklich strenges in sich: der heilige Paulus ist in der That ein größerer Freund Eures Geschlechts, als man insgemein glaubt: er scheint vollkommen verstanden zu haben, was Euch wohl steht, und Euren Vortheil weit mehr zu Rathe gezogen zu haben, als selbst die eifrigsten Eurer Bewunderer. Indessen daß diese, indem sie Euch verderben oder verführen, es mag nun mit oder

ohne

ohne Absicht geschehen, Eure Wichtigkeit herabsetzen und Eure Glückseeligkeit vernichten; indessen, sage ich, sucht er beyde zu befördern, indem er Euch alles einprägt, was Euch so wohl liebenswürdiger, als glücklicher machen kann.

Was ich Euch jetzt vorhalte, wird den ersten Schmuck, dessen er gedenket, zur Absicht haben. „So will ich, daß sich die Weiber in bescheidener „Kleidung schmücken„ — in bescheidener Kleidung, in so ferne sie derjenigen entgegen steht, die unbescheiden, und derjenigen, die eitel ist. Ich muß gestehen, daß es in gewissen Fällen nicht leicht, ja in einigen vielleicht nicht möglich ist, diesen Unterschied in Absicht auf die Theorie mit der genausten Bestimmung anzugeben: einen so mächtigen Einfluß haben in diesen Dingen die Mode und Meynung der Welt. Allein in diesem Falle, wie in vielen andern, wo sich die Leidenschaften ins Spiel mischen, wird, wie ich glaube, der strengste Sittenlehrer allezeit am sichersten gehen. Der Eifer der Kirchenväter über diese Dinge trieb einige unter ihnen ohne Zweifel weiter, als es, wie ich nicht zweifle, der Leichtsinn der heutigen Sitten gestatten würde. Wollte ein junges Frauenzimmer heut zu Tage aus einem besondern Geschmacke von Heiligkeit und Strenge weiblicher Tugend, einen gewissen sonderbaren Ernst in ihrer Tracht beobachten, so würde sie schwerlich dem Vorwurf einer Affectation entgehen; einem Vorwurfe, dem jedes kluge Frauenzimmer, so viel als möglich, wird

zu entgehen suchen. Allein die ungezähmte Freyheit unserer Zeit mag so weit gehen, als sie will, so muß doch, wie ich glaube, nach allen Regeln der Pflicht und des Wohlstandes, ein offenbarer Unterschied zwischen dem Anzuge eines tugendhaften Frauenzimmers und dem Anzuge einer Person seyn, die jeden Anspruch auf diesen ehrwürdigen Namen aufgegeben. Es würde viel zu unbescheiden seyn, und es wäre auch überflüssig, diesen Unterschied zu erklären. Das Auge der Welt weis in gewissen Absichten diesen Unterschied hinlänglich genug zu bemerken, ob ich es gleich mit Leidwesen sagen muß, daß er von den meisten Frauenzimmern nicht genug bemerket wird. Wenn er aber in andern Absichten nicht bemerket wird, oder nicht genug in die Augen fällt, so fürchte ich, daß die Ursache davon blos der Abweichung von jenen strengen Sitten zuzuschreiben sey, von der wir kurz vorher geredet haben; eine Abweichung, die selbst Heyden in dem reinsten Zustande der alten Sitten würde beleidiget haben, da solche schändliche Personen gezwungen waren, besondere Trachten zu tragen, damit man sie von tugendhaften Frauenzimmern gleich unterscheiden möchte.

Doch damit wir diesen ersten Punkt eines bescheidenen Anzugs, in so fern er demjenigen entgegen stehet, den ein christliches Frauenzimmer für unanständig halten soll, näher beleuchten: so stellt Euch eine Versammlung blos von Leuten vor, die sich der Lehre des Erlösers nicht schä-

schämen, noch unter irgend einem Umstande sich scheuen, nach dem großen Grundsatze unsers Apostels zu handeln: „stellet euch nicht dieser „Welt gleich, sondern verändert euch durch die „Verneurung eures Gemüths.„ Gebt dieser Versammlung zu gleicher Zeit alle Aufrichtigkeit und Bruderliebe, die die menschenfreundlichste Religion, die nur gedacht werden kann, einzuflößen vermögend ist. Und nun laßt uns annehmen, daß ein junges Frauenzimmer nach der äußersten gegenwärtigen Mode geputzt, aber den meisten unter ihnen fremd, in ihrer Gesellschaft erscheine. In was für einem Lichte meynet Ihr, daß ihnen die Art ihres Anzugs erscheinen werde? Die Gesetze der christlichen Liebe werden sie natürlicher Weise verhindern, daß sie deswegen noch nicht von ihrem Charakter nachtheilig urtheilen, sondern sie vielmehr geneigt machen, das Beste zu hoffen. Doch glaubt Ihr wohl, daß sie die übertriebne Lustigkeit oder Unverschämtheit ihres Anzugs billigen oder rechtfertigen werden? Gesetzt aber, daß ihre Reden einen feinen Verstand anzeigen, und daß ihr Betragen nicht die geringste Farbe von diesem Leichtsinn verrathe, von dem ihr Aeußerliches doch den Anstrich hat: daß vielmehr jeder Theil dem andern gänzlich widerspreche (eine Verbindung, die gar nicht unmöglich ist); würden sie in diesem Falle nicht über die Tyranney der Mode klagen, oder bedauren müssen, daß eine Tochter der Weisheit, ungeachtet ihres erhabenen Ursprungs und ihrer edlen

Ansprüche, wie die Töchter der Thorheit, geschmückt gienge? Ich frage Euch aber, welches Urtheil würde ein junges Frauenzimmer, das edlen Stolz genug besitzt, ihr Aeußerliches so wohl, als ihre Neigungen und ihr Betragen nach den reinsten Grundsätzen einzurichten, vorziehen? das Urtheil der nur erst von mir beschriebenen Personen, oder dererjenigen ihres Geschlechts, die sich niemals weder um die Grundsätze, noch den Geist des Christenthums nur im mindesten bekümmert haben, oder die, wenn sie auch eine schwache Ehrerbietung gegen sie zu haben vorgeben, sich doch kein Bedenken machen, sie in die Grundsätze und den Geist der Welt zu versenken?

Laßt uns einen andern Fall setzen und ein junges Frauenzimmer annehmen, welches eine Mutter erzogen, die mit dem richtigsten Verstande, und einer wahren guten Lebensart die äußerste Ehrerbietung für die Religion und die zärtlichste Sorgfalt für ihres Kindes Seele verbindet; Eigenschaften, von denen Ihr, wie ich hoffe, zur Ehre Eures Geschlechtes, glauben werdet, daß sie sich zusammen vertragen. Lasset diese vollkommne Mutter ihrer Tochter eine ihrer selbst würdige Erziehung geben: sie in allem unterrichten, was so wohl dem weiblichen als christlichen Charakter anständig ist: ihr unter andern eine liebenswürdige Bescheidenheit und anmuthige Einfalt im Anzuge empfehlen und ihr in allem durch ein gleiches unbescholtenes

und reizendes Exempel vorgehen. Setzet, daß diese Tochter diese wenig gemeinen Vortheile, (denn ich fürchte, daß sie nur zu selten sind,) mit der genauesten Sorgfalt und Aufmerksamkeit annehme. In was für einem Lichte glaubt Ihr wohl, daß ihr der freye Anzug, der gegenwärtig unter Eurem Geschlechte so gewöhnlich ist, erscheinen müsse? Ich glaube zwar nicht, daß sie die Miene einer heiligen Sprödigkeit annehmen, oder sich einer finstern Schmähsucht überlassen wird; Dinge, von denen sie nach der Schilderung, die wir von ihrer Erziehung gemacht haben, gänzlich entfernt ist. Aber wird sie diese Mode an andern bewundern? wird sie sie selbst nachahmen? oder wird sie wünschen, daß ihre Gespielinnen sie nachahmen möchten? wird sie mit diesen jungen Frauenzimmern wohl eine vertraute Freundschaft errichten mögen, die jede Gelegenheit ergreifen, der Welt ihre Reizungen darzubieten, und mit einander um den Vorzug streiten, wer am freygebigsten dasjenige entdecken wird, was ihre theure Mutter sie auf eine bescheidene Art zu verbergen gelehret hat?

Soll man also denn die Mode, von der die Rede ist, als eine Sache ansehen, die mit dem Charakter eines tugendhaften Frauenzimmers nicht bestehen könne? Keinesweges. Können sich nicht die unzüchtigsten Neigungen unter der Maske des bescheidensten Anzugs verbergen? Wer wird daran zweifeln? aber was folget daraus? daß ein solcher Anzug nicht das schick-

lichste Gewand der Tugend sey, oder daß sie, wenn sie den Gesetzen der Delikatesse und der Klugheit ungehindert folgen könnte, sich unter gesitteten Menschen nicht gern und ungesäumt in dieses Gewand einhüllen würde? Kann jemand mit Grunde sagen, daß diejenigen, die sich weigern, solches zu thun, ihre Sicherheit oder ihren guten Namen unter den Weisen am besten zu Rathe ziehen? daß diejenigen, die in allen Abwegen, welche die Schwelgerey der Mode öffnet, herumschweifen, wider die Versuchung genugsam auf ihrer Hut, oder vorsichtig genug sind, nicht andere derselben auszusetzen? daß die Schönheit, wenn sie sich am meisten darbeut, eben so gesichert sey, als wenn sie es am wenigsten thut? oder endlich, daß man, anstatt sich von allem Scheine des Bösen, nach der Lehre der Religion, die die äußerste Wachsamkeit erfordert, zu enthalten, daß man, sage ich, jeden Schein des Bösen, aus Gefälligkeit gegen die Sitten einer Welt zulassen müsse, in welcher sich das Laster bey unvorsichtigen Sterblichen unter dem Vorwande dadurch einschleichet, daß es sie beredet, ihre Vorwachen aufzuheben?

Und in so weit haben wir die Bescheidenheit des Anzugs in Absicht auf das Gegentheil aus den allgemeinen Gründen des Anständigen, der Ehre, der Sittenlehre, der Religion vertheidiget. Ein Frauenzimmer, das mit diesen Grundsätzen bekannt ist, und in welcher die Empfindungen,

dungen, die daraus entstehen, nicht durch den zu öftern Umgang mit den Modesüchtigen und Weltmenschen stumpf geworden, wird über diesen Artikel an sich eine Art von lebhaftem Beweise finden. Dieser wird sie leicht in Stand setzen, dieselben mit einem gewissen Grade von Vorsicht, die keine von unsern Regeln bestimmen kann, auf besondere Fälle anzuwenden, und ein solches Frauenzimmer wird in unsers Apostels Vorschrift eine Richtigkeit und Wahrheit finden, von denen wir Euch durch keine von unsern Anmerkungen, ohne die Mitwirkung einer tugendhaften Empfindlichkeit von Eurer Seite, zu überzeugen hoffen dürfen.

Zu demjenigen, was ich zum Vortheile eines bescheidenen Anzugs unter dieser Abtheilung gesagt habe, darf ich nicht hinzuzusetzen vergessen, daß er ein mächtiger Reiz für eine gesetzmäßige Liebe ist. Die Känntniß des männlichen Herzens ist eine Wissenschaft, mit welcher sich Euer Geschlecht nicht wenig beschäftiget. Und doch muß ich mit Eurer Erlaubniß sagen, daß viele unter Euch nur einen sehr geringen Fortgang in dieser Wissenschaft machen. Ihr wünschet alle von Natur der Mannspersonen Neigungen zu gewinnen. Ihr dürfet es nicht läugnen, Ihr könnet es nicht verheelen. Ein Geschlecht war für das andre geschaffen. Wir wünschen einigen Antheil an Euerm Herzen zu haben, warum solltet Ihr nicht ein gleiches von dem unsrigen wünschen? Aber wie sehr irrt Ihr

Euch, meine schönen Freundinnen, wenn Ihr Euch einbildet, diese Festung durch Sturm zu erobern? Wenn Ihr eine süße Sorgfalt bezeiget, durch jeden bescheidenen sanften und ungezwungenen Reiz zu gefallen; so schmeichelt es uns, wir werden überwältiget, wir übergeben uns selbst, als freywillige Gefangene. Aber wenn Ihr jemals durch eine dreuste Erscheinung ein großes Zutrauen zu Euren Reizungen verrathet, und uns dadurch, daß Ihr sie uns aufdringt, Eure Entschließung merken laßt, uns die Bewundrung abzuzwingen: so sind wir in dem Augenblicke auf unsrer Hut, und Eure Angriffe sind vergebens, wir dürfen hallweg Verstand oder Empfindung haben. Doch nein, auch diejenigen, die von beyden wenig, ich möchte fast sagen, nichts haben, selbst die einfältigsten, selbst die liederlichsten Mannspersonen, werden, wenn ihr Verstand nicht benebelt ist, sich durch die bescheidene Miene und den sittsamen Anzug eines jungen liebenswürdigen Mädchens, weit eher einnehmen lassen, als sie jemals durch die ganze ausgelegte Pracht erkünstelter Schönheit und die stolzen Foderungen einer unverheimlichten Lockung eingenommen worden: denn das menschliche Herz bleibt in seinen bessern Empfindungen immer noch zur Liebe der Tugend gebildet.

Ich muß noch hinzusetzen, daß die menschliche Einbildungskraft sich ungern einschränken läßt. Nichts machet uns ein außerordentliches Vergnügen, wo der Phantasie nichts übrig bleibt.

bleibt. Diese letzte Bemerkung findet sich durch die ganze Natur und Kunst gegründet. Doch, da ich von diesen rede, so muß ich noch hinzufügen, daß da die Kunst nur in so fern angenehm, als sie der Natur gemäß ist: so wirdes an jener in dem vorhabenden Falle gewiß nicht fehlen, wenn man diese nicht an ihrem Einflusse in dieselbe verhindert. Meine Meynung ist diese: daß wenn ein junges Frauenzimmer von einer wahren Achtung gegen alles was rein, verehrungswürdig, und löblich ist, ganz durchdrungen ist, so wird sie auch diese Achtung von freyen Stücken zum Wohlanständigen führen, und sich durch jeden Theil ihres Anzugs und Betragens mit einer unerkünstelten Schicklichkeit ergießen. Auf gleiche Weise ist noch zu merken, daß eine edle Einfalt, die unzertrennliche Gefährtinn so wohl der wahren Grazie, als der ächten Bescheidenheit, wenn sie auch nicht auf das erstemal trifft, welches doch selten fehlet, allezeit gewiß ist, wenn sie trifft, die tiefsten und dauerhaftesten Eindrücke hervorzubringen.

Dies führt mich durch einen leichten Uebergang zum zweyten Theile gegenwärtiger Betrachtung, nehmlich auf einen bescheidenen Anzug, in so fern er demjenigen entgegen steht, was man Eitel zu nennen pflegt. Ich kann niemals überhaupt daran denken, (denn wer kann sich aller besondern Umstände dabey erinnern ?) ohne daß mir das Verzeichniß des Propheten Esaias von den verschiedenen Dingen und Werkzeugen des Putzes

ein-

einfällt, dessen sich zu seiner Zeit die Töchter Zions bedienten. Esaias ist, nach dem Geständniß aller, wenn wir ihn in einem evangelischen Lichte betrachten, der Fürst der Propheten; doch glaubt er nicht, daß es unter der Würde seines Berufs sey, sich über diesen Gegenstand in das kleinste Stückwerk einzulassen: ein Umstand, der vielleicht ein oder das andre strenge Urtheil wider den Prediger dieser Stunde lindern kann, wenn der Geist der Tadelsucht oder der Grübeley geneigt seyn sollte, seine wohlgemeynte Bemühung zu verdammen. Die Stelle, von der ich rede, ist im dritten Kapitel Esaias, gegen das Ende, wo der Prophet, nachdem er sich im Namen des Herrn über den Stolz und die Verschwendung der orientalischen Frauenzimmer beklagt, und ihnen Krankheit und Schande angedrohet, fortfährt: „Zu der Zeit wird der Herr den „Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Biesemäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbande, die Feyerkleider, die Mäntel, die Schleyer, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die „Borten, die Kittel.„ Ich muß sagen, beym ersten Lesen dieses Verzeichnisses, kann man sich kaum zu lächeln enthalten. Aber für die unglücklichen Weibspersonen, die dazu Gelegenheit gaben, ach! für diese konnte nichts ernsthafters seyn, wenn Ihr dasjenige leset, was dieser Anzeige

zeige vorsteht und folget! Ich überlasse es Euch, es nach Eurer Bequemlichkeit nachzuschlagen. Die Stelle ist in der Sprache der Zeit und des Landes abgefasset, und ich bin überzeuget, daß sie eine laute Lehre hierzu enthalten wird. Ob die Töchter unsers Zions, in dem gegenwärtigen sehr galanten Geschlechte und hauptschächlich in dieser höchst galanten Stadt, jene alten jüdischen Damen übertreffen, oder von ihnen übertroffen worden, das bin ich zu bestimmen nicht vermögend. Wären wir aber geneigt uns über die weibliche Thorheit lustig zu machen, so würden wir hier, wie ich glaube, ein weites Feld finden. Doch das ist unsre Sache nicht. Wir sehen diese Dinge mit einer wahren Bekümmerniß an, und bitten unsre Landsmänninnen mit dem größten Ernste, alles in ihrem Anzuge abzulegen, was unbescheiden ist, und alles Ausschweifende zu verbannen.

Daß es gewisse Stände und Gelegenheiten giebt, in denen ein gewisser glänzender Anzug nicht nur vollkommen zugelassen, sondern so gar anständig ist, wird niemand, als sehr kurzsichtige Menschen, läugnen. Ich für meine Person gestehe aufrichtig, daß ich gern ein artig geputztes Frauenzimmer sehe, wenn es ihre Umstände zulassen. In Wahrheit wird Glanz ohne Artigkeit so wohl in diesem, als jedem andern Artikel, wo es auf den äußerlichen Schmuck ankömmt, allen, außer unwissenden und gemeinen Seelen, armselig und geschmacklos vorkommen: da

es

es im Gegentheile gewiß ist, daß die letztere ohne dem erstern sehr wohl bestehen kann: ihre Wirkung wird so gar niemals stärker oder glücklicher gefühlt, als wenn sie von jenem keinen Beystand erhält, sondern blos aus unsern Begriffen von einer zierlichen Einfalt folget. Ich sage einer zierlichen Einfalt: eine Sache, die mehr Aufmerksamkeit verdienet, als Euer Geschlecht meistens dafür zu haben scheint.

In Dingen von dieser Art muß man mit Rechte dem Frauenzimmer einen Grad der Neugier und Sorgfalt zugestehen, die die Gesetze der gesunden Vernunft, einer richtigen Philosophie, und einer männlichen Tugend den Mannspersonen versagen: Dies ist ein so wahrer, so allgemeiner, und so handgreiflicher Unterschied, daß diejenigen unter den letztern, die eine besondere Sorgfalt verrathen, ihre Personen über die bloße Sauberkeit und eine gewisse angenehme Leichtigkeit zu schmücken, sich meistens nicht nur bey jeder Mannsperson, die nicht selbst weibisch ist, sondern auch bey jedem Frauenzimmer, die nicht eine Sklavinn der Mode ist, verächtlich machen. Wie lächerlich viele unserer jungen Herren diesen vorkommen müssen, läßt sich schwerlich ausdrücken. Doch ich zweifle daran, daß sie in diese Stücke mehr, als in so vielen andern, die ich nennen könnte, sich als Männer, die dieses Namens würdig sind, zeigen werden; da so viele unserer jungen Frauenzimmer reichbesetzten Kleidern, kostbaren Spitzen, und andern nichtswürdigen

gen Modethorheiten, einen so augenscheinlichen Vorzug vor einem einförmigen Kleide, einem geübten Verstande und einer männlichen Kleidung geben. Dies wird aber immer so seyn, bis sie in demjenigen, was sie selbst angeht, einen Geschmack für die Simplicität, Sittsamkeit und Weisheit annehmen. Aber dies muß sich damit anfangen, daß sie, auf jede nur mögliche Art, die thörichte und schädliche Leidenschaft, von der ich rede, (denn ich mache mir kein Bedenken sie so zu nennen) zu überwältigen suchen.

Ist aber wohl irgend eine Wahrscheinlichkeit, daß diejenigen, die ganz unter ihrer Gewalt sind, in häuslichen, vernünftigen, oder geistlichen Beschäftigungen einen Geschmack finden werden? Ist nicht eine immerwährende Begierde nach kindischen Zierrathen ein ungezweifelter Beweis einer kindischen Denkungsart? Wird diejenige, die immer in Spiegel sieht, wohl Lust haben in ihr Herz zu sehen? Ist die Gewohnheit, des Morgens ganze Stunden an ihrem Nachttische zuzubringen, ein sicherer Weg, den übrigen Theil des Tages zur Weisheit anzulegen? Ist die Eitelkeit wohl eine Freundinn der Andacht? oder der Selbstbetrug der Vater der eignen Besserung? Wird das junge Frauenzimmer, die durch ihren Putz, oder durch den blos äußerlichen Glanz Eroberungen zu machen gedenkt, sich um irgend eine andre und beßre Empfehlung bekümmern? Wenn ihr höchster Stolz der ist, hier nur einige Jahre lang zu schimmern, so

wird sie wahrhaftig an keine Zukunft denken. Sie wird die Schmeicheley jedes Thoren dem Beyfalle der Engel vorziehen; und eine Gemeinschaft mit einigen elenden Geschöpfen (denn derjenige muß in der That ein elendes Geschöpf seyn, der sich durch ein bloßes Spielwerk bezaubern läßt,) wird eifrig gesucht werden, indessen daß die Freundschaft Gottes vernachläßiget wird. Was soll ich mehr sagen? Für ein sterbliches und unsterbliches Wesen, das so viele Irrthümer zu bessern, so manche Leidenschaft zu bekämpfen, so manche Tugend auszuüben hat, und das, wenn es leben bleibt, der Gesellschaft so wichtige Dienste wahrscheinlicher Weise leisten könnte — für ein solches Wesen den größten Theil seiner Zeit und Bemühung auf die Verzierung eines Körpers zu verschwenden, der bald, vielleicht geschwind, der Raub kriechender Insekten wird? — Gütiger Gott! was für Thorheit! welche Raserey!

Also hat man denn hierinnen gar keine Nachsicht zu erwarten? — Nachsicht? für was? Für die Eitelkeit einer jungen Person. Nein, gewiß nicht, wenn man durch diese Entschuldigung das Verbrechen einer solchen Aufführung zu verringern suchet. Denn würdet Ihr es wohl unternehmen wollen, eine vernünftige Creatur zu rechtfertigen, wenn sie sichs zur Gewohnheit und zum Vorsatze machte, eine höchst unvernünftige Rolle zu spielen? wenn sie ihre Wohlfahrt, ihre Seeligkeit, ihre ganzen Aus-

sichten

sichten auf Nützlichkeit und Würde im menschlichen Leben, auf die größten Vortheile dieser Welt so wohl, als auf die immerwährende Glückseeligkeit der künftigen, dem Abgotte der Eitelkeit aufopfern wollte? denn dies ist doch der Fall. Ich behaupte, und wollte Gott, es wäre weniger allgemein wahr! daß dieser elende Abgott die Betrachtung alles desjenigen, was edel, vernünftig und lobenswürdig ist, verschlinget: daß er diese kostbaren Stunden, die zu weit wichtigern Endzwecken gegeben sind, verzehret: und anstatt die großen Absichten so wohl der gegenwärtigen als künftigen Bestimmung zu erfüllen, die Fähigkeiten der Natur, die Früchte der Erziehung, und die gütigen Geschenke der Vorsehung mißbrauchet — sie zu der niederträchtigen Absicht mißbrauchet, wegen solcher Verzierungen, die kein Verdienst dessen, der sie trägt, in sich fassen, und nicht die mindeste Ehre in irgend eines Augen haben, (es müßte denn in des Unwürdigen und Eiteln seinen seyn,) bewundert zu werden. Kann eine solche Aufführung, sage ich, wohl für unschuldig gehalten werden, oder in irgend einer Absicht mit den Regeln des Christenthums oder des Gewissens bestehen?

Daß der Abgott, von dem ich rede, seine Anbeter selbst in dieser Welt unglücklich machet, beweist die tägliche Erfahrung. Doch wer kann die Verschwendung der Ausgaben mit den kummervollen und elenden Mitteln beschrei-

ben, die oft müssen angewandt werden, um sie zu bestreiten: den Verlust der Gesundheit, die Unruhe des Gemüths, die Arbeit der Einbildungskraft: die Herablassung, indem sie oft zu ganzen Stunden sich den vertraulichen Händen der niedrigsten Menschen unterwerfen müssen; nebst allen Beängstigungen des Herzens, dem tödlichen Verdrusse von Nebenbuhlerinnen, der tiefgefühlten Demüthigung bey einer fehlgeschlagenen Eroberung, oder einem nachtheiligen Rufe: der Quaal und Verzweiflung durch — ein schöner Kleid verdunkelt zu werden: mit einem Worte, alle dem lächerlichen und wohlverdienten Kummer, dem sie unaufhörlich ausgesetzt sind?

Eben habe ich unter andern des Verlusts der Gesundheit Erwehnung gethan. Diese wird in der That so wenig als das übrige von einem jungen Frauenzimmer, die voller Begierde nach äußerm Schimmer und blinder Bewunderung strebet, in Erwegung gezogen. Doch wenn sie auch nicht an die Folgen, in Absicht ihres Lebens, ihres Trostes und ihrer Ruhe gedächte, so muß man sich doch wundern, daß sie nicht von ihren unmittelbaren Wirkungen, in Absicht auf ihre Gestalt selbst, welche doch ihr Lieblingsgegenstand ist, beunruhiget wird. Man muß sich wundern, sage ich, daß sie nicht einmal bemerkt, wie sehr ihre Blüthe, ihre Lebhaftigkeit, der Glanz ihrer Augen und die frische Gesichtsfarbe, unter so unendlichen, so ungeheuern Ermüdun-

dungen, Geschäftigkeiten und Unordnungen leiden. Man muß erstaunen, daß sie nicht bedenket, daß sie die allerwirksamsten Mittel wählet, diesen Perioden ihrer Jugend zu verkürzen, von dem doch alle ihre Siege abhängen. Betrogenes Geschöpf! du beschleunigest grausamer Weise die Zeit, da du erschrecken wirst, wenn du dich selbst ansiehst: da nicht nur deine Seele, sondern dein Gesicht die schaudervollen Gedanken, die sie foltern, verrathen wird: da Kraftlosigkeit, Krankheit und Muthlosigkeit, jede übergebliebene Reizung untergraben und verwüsten, und dich nur zu spät den elenden Lauf, den du zurückgelegt hast, werden beweinen lehren. Ihr vergeßt also, daß die Schönheit, wenn man sie beständig aufputzen will, sich endlich abträgt: daß sie, wie Stärke, Studieren, oder Geschäffte ein öfters Nachlassen der Arbeit erfodert: ja daß sie mehr, als irgend eines von diesen, sich durch eine beständige Aeßerung schwächet: daß endlich die Künste, deren man sich gemeiniglich bedienet, sie zu erhöhen und zu verbessern, ihr Abfallen beschleunigen und vermehren, indem die Gesichtsfarbe, die Haut und das Haar, alles unnatürlicher Weise verstellt und gefoltert werden.

Zerstörte oder tödtete nicht diese schändliche Leidenschaft größtentheils die edlere Empfindlichkeit eines guten Herzens, so würde ich hier die ernsthaftern Unglücksfälle erwähnen, in die sie andre verwickelt. — Aber den Nachtheil,

welchen Aeltern dabey an ihrem guten Namen leiden; die Verdrüßlichkeiten, die für viele Familien daraus entstehen; das Verderben für nicht wenige; den Verlust bey Handwerksleuten, die oft nicht bezahlet werden; die Mühseeligkeiten einer großen Menge von Leuten, an die man unter dem Glanze des Stolzes und dem Triumphe der Einbildungskraft sehr wenig denkt: alles dieses im ganzen Umfange zu beschreiben, ist unmöglich. Wer weiß nicht, daß das Schauspiel von einem solchen Flitterabende einer Menge rechtschaffener Bürger oft Beschwerlichkeiten auf einen ganzen Monat verursachet? ist dies christlich? ist dies menschlich? Aber wie kann die stille Klage der Liebe des Nächsten da gehöret werden, wo die Kleiderwuth herrschet? Und da die Mildthätigkeit der christlichen Liebe älteste Tochter ist, was für Glück darf sie sich bey einem Streite mit dieser mächtigen Zauberinn der Mode versprechen? diese Ströme, die der Himmel oft den Händen der erstern zur Erquickung des Fleißes und zum Troste des Unglücks anvertrauet hat — wie oft werden sie mit einer entheiligenden Gewaltthätigkeit zur Nahrung des Stolzes abgeleitet!

Aber, wird man sagen, das gegenwärtige Zeitalter hat sich durch die verschwenderischsten, durch die herrlichsten sowohl Privat- als öffentlichen Werke der Menschenliebe hervorgethan? Wir gestehen es zu und freuen uns darüber. Es sey ferne von uns, daß wir dem Volke dieses Landes

des irgend etwas von ihren Verdiensten entziehen sollten; wir gerathen vielmehr in Versuchung, mit Entzücken davon zu sprechen. Allein — ich wünschte, die Werke, von denen die Rede ist, möchten nicht oft für den Ersatz gewisser Modelaster angesehen werden, die nur allzuleicht mit jenen bestehen können. — „Die „Liebe hoffet das Beste.„ — Ich weis es und glaube auch jetzt, daß so sehr auch die Welt der Eitelkeit ergeben ist, es doch noch viel, sehr viele Personen giebt, die edel genug sind, sich selbst um anderer Willen zu verläugnen: oder vielmehr, die das höchste Vergnügen darinnen finden, daß sie Gegenständen des Mitleids und Erbarmens ein großes Theil ihres Vermögens aufopfern, ohne daß sie durch solche Mittel einen Ablaß für strafbare Begierden zu erhalten suchen. Aber verzeiht mir, wenn ich, in Absicht auf die Menge, sage, daß die brennende Eitelkeit, in der großen Welt zu glänzen, und die fürchterlichen Leidenschaften, die daraus im Privatleben entstehen, mit den wahren Grundsätzen einer christlichen Freygebigkeit nicht zu vereinigen sind. Ich weis, daß dieses Begriffe sind, die der gemeinen Denkungsart widersprechen: es thut mir leid; aber ich sehe deswegen keine Ursache, warum wir sie unterdrücken sollten, sondern vielmehr das Gegentheil. Zu den bereits angeführten Beweisgründen könnten noch verschiedene hinzugethan werden. Vielleicht wäre es wohl der Mühe werth.

Fürs erste zu bemerken, daß es eine schwere und seltne Kunst ist, es zu gleicher Zeit in der Reinlichkeit und in der Pracht des Anzugs zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen. Euer Geschlecht muß sehr verläumdet werden, wenn dieses eine ganz leichte und gemeine Kunst ist. So viel, glaube ich, ist gewiß, daß es gemeiniglich schon eine hinlängliche Beschäftigung für die Seele ist, wenn sie ihre Aufmerksamkeit mit rechter Sorgfalt auf eine Sache richtet, und daß sie dieselbe nicht zugleich auf andre Gegenstände richten kann. Aber kann irgend ein Grad der Kleiderpracht den Mangel der Sauberkeit ersetzen? Ein schmutziges Weibsbild — ich wende mich von der beleidigenden Vorstellung hinweg, um Euch

Zweytens an die reizende Sache zu erinnern, deren ich schon vorhin erwähnt habe, ich meyne die edle Einfalt des Anzugs. In allen Wissenschaften, in jeder hochachtungswürdigen Kunst, in den gemeinsten Vorfällen des menschlichen Lebens, und ich muß auch hinzusetzen, eben so wohl in den erhabensten Gegenständen, ist die Simplicität dasjenige, was über alles rühret und entzücket. Ohne sie ist in der That sonst alles schwach und unkräftig. Wo diese fehlet, da werden vielleicht die Mannspersonen auf einen Augenblick geblendet werden. Der Glanz wird ihnen beym ersten Anblicke ins Auge fallen: aber bey wenig Nachdenken, werden sie bald entdecken, daß der bloße Schimmer an und

für sich betrachtet, wie jeder andre Abgott, nichts ist. Wo hingegen diese edle Einfalt, die Schwester der Wahrheit sich sehen läßt, da bleibt die anziehende Kraft ewig. Von ihr schreibt sich das niemals ermangelnde Vergnügen, der immerwährende Unterricht der Werke des Alterthums in allen schönen Künsten her, und blos aus diesem Grunde ist zu vermuthen, daß sie bis auf diesen Tag die einzigen unwidersprechlichen Muster sind, und ewig seyn werden. Diejenigen unter den Neuern, die sie in dieser Absicht am glücklichsten nachgeahmet haben, sind allezeit bewundert worden. Um nur einen Beweis in der Malerey, mit einem unmittelbaren Verhältnisse zu unserm Gegenstande zu geben; was für Ehre haben diejenigen erlanget, die in dieser Kunst der edlen Einfalt der alten Meister am nächsten gekommen sind? Ihre Bemühung beschäfftiget sich, wie wir wissen, hauptsächlich mit der Schönheit in ihren feinsten Gestalten. Keiner hat sie aber, so viel mir bewußt ist, mit größerm Glücke behandelt, als der große Raphael. Aber wer hat ein Auge für solche Gegenstände, und geräth nicht über die keuschen, nüchternen und ungezwungenen Grazien seiner weiblichen Figuren in Entzückung? Und wenn man seine Art, sie zu bekleiden, ansieht, was für eine bemerkungswürdige Einfalt, was für eine reizende Bescheidenheit, selbst da, wo die Farben und Zeuge am reichsten seyn sollen! Wie verschieden sind sie

von jener Gothischen Art der Malereyen, die, da sie den Unterschied zwischen Zierrath und Feinheit, von denen das erstere das Uebertriebene des andern ist, zwischen Schönheit und Gepränge, welches des erstern gezwungene Nachahmung ist, nicht verstanden: ihre Weibspersonen mit Juwelen, Kleiderputz, und andern Ausschmückungen beladen, die in der That prächtig, aber allezeit kindischbunt sind.

Der große Grundsatz der Simplicität ist aber nicht blos auf die nachahmenden Künste eingeschränket: sie ergießt sich durch alles. Daher kömmt größtentheils das besondere Vergnügen von der Gesellschaft eines gesitteten und zugleich würdigen Mannes. Sein Blick, seine Sprache, seine Bewegungen, alles äußert sich mit einer bescheidenen Ruhe. In seiner Gesellschaft, in seinem Betragen, findet man niemals etwas Gekünsteltes oder Gezwungenes. Hieraus entsteht auch das erhöhtere Vergnügen bey dem Anblicke eines mit Geschmack angelegten Gartens, in dem die Aussichten natürlich, weit, unerzwungen sind, vor einem, der in tausend kleine Parterre geschnitten und mit einer Menge mühsamer Künsteleyen beladen ist. Daher, laßt mich dies noch hinzusetzen, kömmt die unaussprechliche Gewalt und Majestät der heiligen Schrift, selbst ohne Absicht auf ihren göttlichen Ursprung. Und damit wir wieder auf den vor uns habenden Fall zurücke kehren: hieraus entspringt der unwiderstehliche Reiz, der ein tugend-

tugendhaftes Frauenzimmer schmücket, die mit dieser Einfalt und mit Verstande gekleidet ist; zwey Dinge, die mit einiger Rücksicht auf die Veränderlichkeit und den Eigensinn der Mode bey Umständen von weniger Wichtigkeit, allezeit die sicherste und dauerhafteste Zufriedenheit gewähren werden.

Der saubere Anzug gewisser Weibspersonen, die zu einer wohlbekannten Sekte gehören, ist oft bemerkt und sehr bewundert worden. Er würde noch weit angenehmer seyn, wenn das steife Wesen, das ihn begleitet, davon getrennet würde: ein Fehler, der durchaus nicht mit den Regeln des guten Geschmacks übereinstimmt. Aber diese Leute werden gelehrt, jedes Ding von dieser Art zu verachten, und nach dem Buchstaben solche Stellen aus der heiligen Schrift zu verstehen, die kostbare Kleider zu verbieten scheinen. Kurz, sie geben einen Grund aus der Religion für die Form ihres Anzugs an. Man sollte ihnen glauben, wenn es nicht auch auf den Reichthum der Materialien und die Kostbarkeiten des Gewebes ankäme. Verschiedene von dieser Sekte haben Einsicht genug: können sie wohl glauben, daß die Welt nicht unter allem ihrem Schein von Simplicität den äußersten Stolz des Aufwands bemerket?

In diesem Punkte wird man hauptsächlich Euren Verstand beurtheilen können, wenn Ihr Sparsamkeit und edle Einfalt zu vereinigen wißt: wenn Ihr niemals nach dem Kostbaren

begie-

begierig seyd: wenn Ihr sorgfältig einen Unterschied zwischen dem Glänzenden und dem Artigen machet: wenn Ihr mit dem schlechtesten Kleide eine gewisse Zierlichkeit zu vereinigen wisset: wenn Ihr einen köstlichen Anzug nur selten, und allezeit ohne Zwang traget; ein Punkt, den diejenige treffen wird, die auch der allerreichsten Kleidung wegen, die sie nur tragen kann, von sich selbst nicht größer zu denken gelernet hat.

Sollte ein System von dieser Art die Oberhand gewinnen, so bin ich überzeugt, daß die Folgen sehr wohlthätig und vortheilhaft seyn würden. Welche Summen würden zu weit schäzbarern Absichten da ersparet werden, wo sie ersparet werden sollten! Welche Summen würden wir im Lande behalten, die jezt auswärts verschwendet werden, um unsre gefährlichsten Nachbarn zu bereichern! Französische Tändeleyen würden Brittischen Manufacturen Plaz machen. Die Frauenzimmer dieses Landes, die keinen andern an Schönheit etwas nachgeben, würden von keinem andern die Affen im Puze seyn. Sie würden also die Art der patriotischen Gesinnung ausüben, die sich hauptsächlich für ihr Geschlecht schicket: sie würden ihrem Vaterlande auf die ihnen angemeßne Art dienen. Wie vieles Unglück, in Absicht auf das gemeine Wesen, auf Privatfamilien, und auf einzelne Personen würden vermieden werden! Wären aber bey einigen Dingen des weiblichen Schmucks, die den meisten Aufwand erfor-

erfordern, weniger Hände vonnöthen, so würden auf der andern Seite eine weit größere Anzahl durch eine zierliche Reinigkeit, und schöne Verschiedenheit, die sich überall verbreiten würde, beschäfftiget werden. Der öffentliche Geschmack würde in tausenderley Dingen verbessert werden. Und würde man nicht Ursach zu hoffen finden, daß die äußerliche Gestalt, die Sitten, und die Gesinnungen der Schönen bey diesem Tausche gewinnen würden?

Sie würden in der That weniger schimmernd, aber sie würden weit reizender seyn. Unsere großen Zusammenkünfte, (denn dergleichen werden allezeit seyn,) würden weniger in dem tummen Anschauen einer thörichten Bewundrung glänzen: aber sie würden mehr in dem Auge einer richtigen Beurtheilungskraft gewinnen. Und was für Ruhm würde auf Euren Verstand zurückfallen, wenn man in Gesellschaft Euch allezeit über Euren Anzug erhaben, diesen so wohl als jeden andern Vortheil, den Ihr besitzen könnet, vergessen, in einer gefälligen Aufmerksamkeit gegen alles Gegenwärtige, Euch jeder Zierrath einen Glanz leihen sähe, anstatt daß Ihr ihn blos davon borget! Oder wird jemand von Euch sagen, daß ein Frauenzimmer deswegen höher geschätzet werde, wenn sie nur auf sich selbst aufmerksam zu seyn scheinet, oder durch eine so armseelige Lockspeise als ein bischen flimmernde Kleidung ist, ein Herz zu berücken suchet?

chet? Diejenige, die eins von beyden thut, beleidiget sowohl unsern Stolz, als unsern Verstand. In dem einen Falle stoßen wir uns an ihre schlechte Erziehung, und in dem andern werden wir es für ein sehr elendes Compliment ansehen, wann wir glauben müssen, daß man uns in einem Spinnengewebe zu fangen gedenkt.

Wann werden denn die meisten vom schönen Geschlechte die Wirkung einer artigen Kleidung verstehen lernen, die ohne Pomp und Ausschweifung eben so getragen wird, wie der sittsame, doch durchsichtige Schleyer einer noch artigern Seele? Seyd versichert, meine jungen Freundinnen, nur auf diese Art werdet Ihr die meisten Eroberungen machen und am längsten gefallen. Wenn Ihr diesem Plane folget, so werdet Ihr in dem großen Artikel der Sauberkeit, von dem Euch nichts losspricht, Euch selbst allezeit ähnlich bleiben. Ihr werdet reinlich, ungezwungen, und nicht in Gefahr seyn, heute wie die Schmetterlinge, und morgen wie die Raupen zu erscheinen. Ihr werdet allezeit im Stande seyn, Eure Freunde aufzunehmen, ohne daß Ihr Eures Aufzugs wegen überfallen zu seyn scheinen, oder Euch gar dessen schämen müßt. Wie selten ist dieser Fall unter den galanten Schwärmerinnen dieser Zeit! Ich wünschte, wir dürften sagen, blos unter ihnen. Denn wenn man auch oft junge Frauenzimmer von mehr Sittsamkeit, oft so nachläßig, ich möchte

lieber

lieber gerade sagen, so schmuzig und lüderlich findet, so bald sie keine Besuche ewarten, das ist abscheulich. Ich kann die Verachtung und den Ekel nicht genug ausdrücken, den ich fühle, wenn ich daran denke. So will ich denn nicht weiter daran denken!

Ich muß hiernächst bemerken, daß Ihr das an der Zeit, am Aufwande, an wirklicher Liebenswürdigkeit gewinnt, was Ihr Euch an dem Flitterputze abzieht. Je weniger Ihr Eitelkeit verrathet, desto mehr Verdienst werden wir Euch zuzugestehen bereit seyn. Es wird uns gedoppelt reizen, wenn wir fürs erste junge Frauenzimmer finden, die nicht Sklavinnen einer eiteln Kleiderpracht sind, und fürs zweyte, wenn wir finden, daß ihr genug Achtung für unsern Verstand und unser Herz habt, um vorauszusetzen, daß, um uns zu gewinnen, wichtigere Eigenschaften vonnöthen sind.

Setzet noch hinzu, daß Mannspersonen von einem mäßigen Vermögen, und guten Gesinnungen, nicht abgeschreckt werden, sich mit Personen zu verbinden, die viel zu vernünftig sind, um verschwenderisch zu seyn, und viel zu weise und tugendhaft, als daß sie in ihrem verheyratheten Stande sich um die Bewunderung der ganzen Welt, — außer ihrer Männer ihrer nicht, beeifern sollten.

Man hat stets die unbegränzte, ununterscheidende Liebe zur Bewunderung für das gemeinste, häufigste und schädlichste Unkraut angesehen, das nur in einem weiblichen Herzen aufschießen kann. Durch nichts wird es aber mehr genährt, als durch die Liebe zur Pracht. In der That hängt eins von dem andern ab. Doch wenn Ihr die letztere tödten werdet, so bin ich überzeugt, daß auch die erstere bald verwelken und endlich herabfallen wird. Die Liebe zur Pracht flößt natürlicher Weise die Begierde, gesehen und bewundert zu werden, ein: denn zwischen diesem macht ein junges eitles Mädchen keinen Unterschied. Ach! wo war jemals ein Frauenzimmer, das, so bald es dem Putz ergeben war, nicht brannte, in öffentlichen Gesellschaften eine neue Mode oder sonst etwas Neues auszukramen, von dem sie gehöret, oder sich selbst eingebildet, daß es ganz ausnehmend schön lassen müsse? Und was ist wohl von dieser Ungeduld die Quelle, als diese Leidenschaft, die ich so eben die unbegränzte und ununterscheidende Liebe zur Bewunderung genennet habe? Die üblen Folgen, die daraus herfließen, habe ich schon zum Theil berühret. Ich werde sie inskünftige noch mehr bemerken. Jetzt will ich blos noch hinzusetzen, was bescheidene Frauenzimmer billig beunruhigen sollte, daß eine unmäßige Neigung für äußerliche Verzierungen der nächste Weg zu einer leichten und wollüstigen Gesinnung ist.

Aus der Stelle des Esaias, die ich oben angeführet, mit dem Verse verglichen, der unmittelbar vorhergeht, erhellet, daß in dem hier angezeigten Falle, ein unanständiges Betragen mit einer ausschweifenden Kleiderpracht verbunden war. Und aus dem ganzen Zusammenhange dieser Rede sieht man deutlich, daß die Aufführung der Töchter Zion zu der damaligen Zeit dem Allmächtigen höchst mißfiel: dies konnte aber aus keiner andern Ursache, als aus dem Einflusse kommen, den ihr Betragen auf ihre Neigungen, oder gegenseitig von den letztern hatten, in so fern sie das erstere erzeugten. Wie leicht läßt sich diese Anmerkung auf den Fall vieler Weibspersonen heut zu Tage machen!

Allein ist dies nicht eine nur allzugewöhnliche Mode unter den Predigern jederzeit gewesen, daß sie diejenige Zeit, in der sie gelebet, als vorzüglich ausgeartet von derjenigen geschildert, die vorhergegangen, und ihr diesfalls besondere Gerichte angekündiget haben? Ohne Zweifel ist es oft geschehen. Und in so fern haben sie die Warnung Salomons vergessen: „Sprich nicht, „was ists, daß die vorigen Tage besser waren, „denn diese? denn du fragest solches nicht weis„lich.„ Ein Irrthum, den wir gerne vermeiden möchten. Solche Klagen, wenn man ihnen ohne Unterschied nachhängt, sind entweder Eingebungen einer finstern und klagsüchtigen Ge-

müthsart, oder ein abgedroschener, unbedeutender, und sehr gemeiner Predigereifer. Ich bin aber gewiß, daß man mir keines von beyden zur Last legen werde, wenn ich behaupte, daß diesem Volke kein Vortheil von dem Geiste der Schwelgerey, des Leichtsinns und des Lasters zuwachsen könne, der bey einem Geschlechte, welches bey der Welt so viel vermag, so überwichtig ist und sich so sehr verbreitet.

Dritte Predigt

über

die weibliche

Schamhaftigkeit.

1. Br. an den Timoth. 8, 9.

So will ich nun, daß die Weiber — sich mit Schaam und Zucht schmücken.

Viele von Euch, meine geliebtesten Zuhörerinnen, sind in der Sprache der Liebe und Bewunderung angeredet worden. Ich habe mir die Freyheit genommen, Euch in der Sprache des Eifers und der Freundschaft anzureden: eine Sprache, die nicht weniger aufrichtig, oder Eurer Aufmerksamkeit, wegen ihrer Ernsthaftigkeit und Unparthenlichkeit, nicht weniger würdig ist. Werdet Ihr mir gestatten, in derselben fortzufahren? Bildet Euch ein, als ob ein Bruder zu Euch spräche. Es wird noch etwas mehr als Einbildung seyn. Haben wir nicht alle durch die Schöpfung einen Vater, den großen Gott selbst? und ist nicht durch die Religion das neue Jerusalem die Mutter unser aller? Mit einer wahren Bruderliebe will ich Euch also einige weit größere Kostbarkeiten vorlegen, als Euch die Welt geben kann, in denen ich meine geliebte Schwestern möchte glänzen sehen, damit

sie erscheinen, wie es sich für ihre hohe Geburth und die edlen Erwartungen geziemet, die sie zu unterhalten aufgefordert werden.

Nach einem bescheidenen Anzuge gedenket unser Apostel der Schaam oder Schamhaftigkeit. „So will ich — daß sich die Weiber mit „bescheidenen Kleidern und mit Schaam schmü„cken.„ Diese liebenswürdige Eigenschaft soll in ihrem ganzen Umfange und ihren gefälligsten Wirkungen auf die weiblichen Sitten, der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn. Sie ist ein so wohl nöthiger als weiser Schmuck.

Erstlich: Ist sie ein nöthiger Schmuck, in so fern ich ihn aus einen moralischen und christlichen Gesichtspunkte betrachte. Ich muß nur vorher erinnern, daß die liebenswürdige Zurückhaltung, die Paulus Schaam nennet, himmelweit von jenen Minen der Verachtung und vorgegebenen Abscheu vor dem männlichen Geschlechte verschieden ist, die man dann und wann bey Eurem Geschlechte antrifft. Ich sage: vorgegebenen. Denn keine Versicherung der Wahrheit wird uns überreden, daß solche Personen, überhaupt zu reden, nicht eine falsche Rolle spielen, und unter der Maske dieser anscheinenden Strenge, dieser gewaltsamen Affectation von Tugend, Leidenschaften von ganz verschiedener Art verbergen sollten. Wer weis nicht, daß die größten Spröden endlich ihre Vorstellung fahren lassen, und solche Neigungen verrathen haben, denen manches junge Frauenzim-

zimmer von einem Herzen, das sich sonst leicht einnehmen läßt, und gerne gefallen will, nachzuhängen niemals vermögend seyn wird? Jede übertriebene Sache verursachet leicht Verdacht. Die Unschuld an einem Frauenzimmer bedarf keines großen Gepränges: so wie die Redlichkeit bey Mannspersonen, ruhet sie auf ihrem eigenen Bewußtseyn: doch ist hiermit nicht gemeynet, daß sie die Regeln der Klugheit und Vorsicht aus den Augen setze. Die Wahrheit zu sagen, ist die Sprödigkeit nicht eben das Modeübel unserer Zeit. Die weibliche Bescheidenheit, selbst wo sie wirklich gefunden wird, ist beym jetzigen Laufe der Welt wenig in Gefahr, auf das Uebertriebene zu gerathen. Und ach! wie selten erhebt sie sich im lustigen Theile der Welt zu derjenigen Schamhaftigkeit, die in unserm Texte geboten wird, und die, so bald wir davon reden hören, uns auf den Begriff einer tugendhaften Sittsamkeit führet.

„Diese reine Keuschheit, die sanft daher geht,
„und sich über den starren Blick entfärbt,
„den sie auf sich zieht.„

Wo ist sie hingeflohen? wo ist das reizende Urbild, von dem der Dichter ein so reizendes Gemälde gemacht hat? — Hat also die Tugend das schöne Geschlecht ganz verlassen? da sey Gott für! doch ich bin dreuste genug es zu sagen, ihre Lieblingsgänge sind nicht auf den Plätzen der öffentlichen Lustbarkeit, wo sich jetzt so viele unserer Frauenzimmer voll Begierde ver-

sammeln. Sie liebt die Schatten. Hier findet sie vor den Pfeilen der Verläumdung und der Hitze der Versuchung die meiste Sicherheit. Ach! Ihr Mütter dieses Landes, wie könnet Ihr diese zarten Blüthen, die Euch anvertrauet sind, so unbedachtsam aussetzen? Habt Ihr vergessen, daß jede unfreundliche Luft sie tödten könne? Wisset Ihr nicht, daß die weißeste Unschuld kann befleckt, daß selbst die strengsten Grundsätze können verfälschet werden? Findet Ihr nichts in Eurem eignen Herzen, das Euch die Gebrechlichkeit Eures Geschlechts anzeiget?

Doch Ihr rechtfertiget Euch mit der Nothwendigkeit, der Jugend einen kleinen Zeitvertreib zu verschaffen, Euren Töchtern ein wenig die Welt zu zeigen, und Ihnen dadurch das Fremde und Ungeschickte, das jungen Leuten, die zu Hause immer eingeschlossen sind, anhängt, zu benehmen. Ihr wendet die Entschuldigung vor, sie durch die Vergleichung zu überzeugen, wie weit die ruhigen und vernünftigen Vergnügungen zu Hause den lärmenden und schwindlichen Ergötzlichkeiten vorzuziehen sind; daß in den letztern nichts so außerordentlich schönes, so unwiderstehlich reizendes ist, als ihre jugendliche Einbildung oder die Nachricht anderer ihnen vielleicht vormalen könnte.

Wir nehmen Eure Beweisgründe an, so weit wir können. Bleibt in diesen Schranken, und wir werden Euch nicht tadeln. Aber thun denn dieses die Aeltern unserer Zeit? Sind nicht viele

von

von diesen Aeltern eben so sehr in dies Geräusche und Schattenspiel verliebt, als es selbst das muthwilligste Mädchen kaum seyn kann. Darf man sich darüber verwundern, daß Töchter solcher Mütter sehr frühzeitig Verehrerinnen der Thorheit werden, da man sie immer um den andern Tag oder Nacht im Triumphe in ihre Tempel führet, ohne die geringste Warnung, ohne vorhergehende Sorgfalt, sie von der Nichtigkeit, von dem Unwerthe der Göttinn, die hier angebetet wird, zu unterrichten; mit jeder Ceremonie angebetet wird, die geschickt ist, die Abgötterey fortzupflanzen, indessen daß die armen unschuldigen Kinder von dem Zusammenlaufe der Gesellschaft, des Putzes, der Schmeicheley, der Gesellschaft, des Beyspiels angestecket werden: durch das Beyspiel derjenigen Person selbst, für die sie aus Natur und Erziehung die meiste Ehrerbietung zu haben, und deren Vorbilde sie vornehmlich zu folgen geneigt sind? In der That wäre es wunderseltsam, wenn ihre nur allzuweichen Herzen unter diesen Umständen der ansteckenden Modeseuche entrinnen sollten. Und was kann man vollends für diejenigen sagen, die gerade zu und mit offenen Augen ihre Kinder in die Schlingen selbst hinein führen? — Höre auf, du unruhiger und wütender Geist der Hölle, der du umher gehest und suchest, welche du verschlingest, höre mit deinen grausamen Bemühungen auf. Die Aeltern Brittanniens überheben dich derselbigen. Die Mütter der Kirche

eilen dir ihre jungen Lämmer zu bringen, als ob sie die Freude, dir sie zu übergeben, nicht erwarten könnten. — Vergebt, Ihr edlern Seelen, der Heftigkeit eines Unwillens, den eine Gottlosigkeit, die Ihr niemals zu begehen im Stande seyd, aufgefacht. Ich denke viel zu ehrerbietig von allen, die den Mutternamen wahrhaftig verdienen. Möge der Vater der Welt ihre Anzahl vermehren und ihre Freuden vervielfältigen! Aber was jene Gottlose betrifft? — Doch ich wende mich lieber von ihnen zu Euch, Ihr artigen hülflosen Geschöpfe, die Ihr zum Glück — mein Gott! muß ich das sagen? — zum Glück Eure Aeltern verlohren habt! oder deren Aeltern zwar leben, aber für sich selbst und für ihre Kinder verlohren sind und in der Blindheit ihrer Nachsicht, oder der Barbarey ihrer Verabsäumung Euch Eurer eigenen unmündigen Führung überlassen haben. Laßt mich Euch vor der Gefahr warnen! Wenn Ihr keinen andern Freund habt, der sich Eurer Wohlfahrt annimmt, so gönnet mir wenigstens diese Freude.

Denket alle demjenigen nach, meine Schwestern, was ich von Eurer Wichtigkeit im menschlichen Leben gesagt habe; und blicket über die engen Grenzen desselbigen hinaus. Bedenkt die ewig daurenden Folgen! Bedenkt das sich nähernde Gerichte! Ihr habet von dem Allmächtigen Eure Leiber und Eure Seelen von keiner Unehre befleckt erhalten. Sie werden Euch bald wieder eben so abgefordert werden. Ihr gehöret einer Gemein-

schaft

schaft zu, für welche sich Euer Erlöser selbst gegeben, „daß er Euch heiligte und reinigte durch das „Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst „darstellte, eine Gemeine, die herrlich sey, die nicht „habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, „sondern daß sie heilig sey und unsträflich.„ Denket daran. „Wachet und betet, daß Ihr nicht „in Anfechtung fallet.„

Die Liebe zu allen Arten und Gattungen von Ergötzlichkeiten, so unschuldig sie oft scheinen und auch bisweilen seyn kann, verstricket viele von Eurem Geschlechte. Die ersten Jahre ihrer Jugend werden durch ein Gemisch von Muthwillen und Einfalt bezeichnet. Sie laufen, sie lachen, sie plaudern; und dann erröthen sie oft aus Furcht jemanden beleidiget zu haben. Sie wachsen auf, ihre Empfindlichkeit wird lebhafter und wacht immer mehr und mehr auf. Sie erröthen noch öfterer. Dies ist die kostbare Leibfarbe der Tugend, wie sie ein glücklicher Ausdruck nennet. Sie nehmen ein geschwinder Gefühl von demjenigen an, was anständig und was weise ist. Es war ihnen eine süße Furchtsamkeit zur Wächterinn ihrer Unschuld gegeben, die sie geneigt macht, vor allem, was derselben nachtheilig seyn kann, zu schaudern. Nach dem Verhältnisse, wie sich ihre Leidenschaften erheben, werden sie von der Ausschweifung durch eine geheime Empfindung von Schaam und Ehre zurückgehalten. In diesem Stande der Seele fangen sie an viel von öffentlichen Lustbar-

keiten

keiten zu hören. Die Beschreibungen werden öfters wiederholet, und allezeit übertrieben. Ihre Neugierde faßt Feuer; sie werden begierig Theil daran zu nehmen. Man erlaubt es ihnen ein- zwey- drey- und mehrmal ohne Widerspruch. Nach und nach verliehret sich ihre natürliche Furchtsamkeit. Auf einige Zeit beleidigen sie die Merkmale der Ungezogenheit. Ihre Ohren werden von der Sprache des Lasters verwundet: Flüche, Schwüre, Zweydeutigkeiten, unzüchtige Scherze erfüllen sie mit Ekel und Abscheu. Aber die Gewohnheit machet sie bald damit bekannt, und die Bekanntschaft erzeugt Gleichgültigkeit. Die Regungen eines feinen Gefühls nehmen ab und werden immer schwächer. Und nun erröthen sie schon seltner, ob sie sich gleich öfterer zu erröthen zwingen. Sie zittern nun nicht länger vor dem Bilde der Sünde: ihre Gemüther sind schon verführt: alle innern Dämme von Bescheidenheit werden niedergerissen. Dürft Ihr Euch wundern, wenn der Angriff von außen leicht ist? Und gesetzt, er wäre es auch nicht? Was hilfts, wenn auch der Schein noch beybehalten, das öffentliche Aergerniß noch vermieden wird, oder es auch niemals insgeheim zu der abscheulichsten Ausschweifung käme? ist es für ein junges Frauenzimmer genug, von der Schande, von Verbrechen, frey zu seyn? Giebt es zwischen dem Stande einer jungfräulichen Reinigkeit und einer wirklichen Unzucht keine mittlere Stufen? Heißt es nichts, wenn die

die Seele ihre jungfräuliche Ehre verlohren hat, die Einbildungskraft befleckt ist, und die Leidenschaften in Gährung gerathen? Sagt, ist es nichts, seine innerliche Freyheit, die Herrschaft über sich selbst zu verliehren? Und kommen die Schönheit, die Würde, die Zufriedenheit einer sich selbst bewußten Tugend in gar keine Rechnung? So müssen aber diejenigen denken, die sich einbilden, daß bey einer Leidenschaft für die öffentlichen Lustbarkeiten gar nichts zu fürchten sey. Es sind ja, sagen sie, alle Angriffe auf die Ehre dererjenigen, die dahin gehen, ausgeschlossen. Dem sey wie ihm wolle; ich werde allezeit behaupten, daß junge Frauenzimmer von Grundsätzen sich sehr hüten werden, solche Scenen öfters zu besuchen, wo die Schamhaftigkeit, die Gefährtinn und der Schutzengel der weiblichen Unschuld, verlohren zu werden Gefahr läuft. Ich setze noch hinzu, daß jede junge Person noch insbesondere vorsichtig seyn muß, weil

Zweytens, der Schmuck, den wir jetzt empfehlen, so wohl weise, als nothwendig ist. Nichts ist so reizend, als eine verschämte Schönheit. Diejenige, die sich aufdringt, so groß sie immer seyn mag, wird entweder einen Ekel verursachen, oder höchstens sehr niedrige Begierden entflammen. Die Mannspersonen haben einmal den Fehler. Sie versagen ihre Bewunderung, wo man sie dazu auffodert: wo man sie aber zu vermeiden scheint, da pflegen sie sie

allezeit gerne zu leisten. Die sich entfernenden Grazien haben allezeit am meisten an sich gezogen.

Ihr erinnert Euch der Vorstellung, die Milton dem Adam in Mund leget, wenn er erzählet, wie er zum erstenmale unser aller Mutter gesehen. Wie schön und wie fein!

„So hörte sie mich, und ob sie gleich von „Gott herbey geführet wurde, so würkten „doch Unschuld und jungfräuliche Sittsam„keit, ihre Tugend und das Bewußtseyn „ihres Werthes, daß sie erst um sich wollte „werben lassen, und nicht ungesucht wollte „gewonnen seyn: sich nicht anbot, noch zu„drang, sondern sich bescheiden zurück zog, „um desto mehr zu reizen; oder damit ich „alles sage, so würkte doch die Natur selbst, ob „gleich rein von sündlichen Gedanken, in ihr „so sehr, daß sie sich umwand, als sie mich „sah. Ich folgte ihr. Sie wußte, was „Ehre war, und gab mit einer gehorsamen „Majestät den Gründen, die ich ihr vortrug, „Beyfall. Ich führte sie, erröthend wie der „Morgen, nach der hochzeitlichen Laube.„

Aber dies war blos die Phantasie eines Dichters. Es ist wahr. Aber dieser Dichter kannte Euer Geschlecht wohl, und scheint es vorzüglich geprüft zu haben. Er malte nach den vollkommensten Mustern, die er finden konnte. Sein Gemälde der Eva, im Stande der Unschuld, kann als das Muster der liebenswürdigsten weiblichen Schönheit angesehen werden: seine erhabene

bene und richtige Einbildungskraft konnte nichts anziehenders finden:

„Als diese reizenden Handlungen, diese tau„sendfältigen Annehmlichkeiten, die täglich „aus ihren Worten und Thaten flossen.„

Welches Herz von einiger edlen Empfindung wird nicht von dieser entzückenden Beschreibung gerührt?

Und gewiß ist kein lebender Mensch, der bey nüchternem Verstande ein schamhaftes Frauenzimmer nicht einem unverschämten vorziehen sollte. Ein unverschämtes Frauenzimmer — wer kann sagen, welches von beyden größer ist? die Schande, die auf die Menschlichkeit durch einen solchen Charakter zurückfällt, oder die Ehre, die unserer Natur durch den Ekel zuwächst, der durch die bloße Idee in jeder, nicht ganz ausgearteten Seele entsteht?

Gewiß verdient es unsere Aufmerksamkeit, welche liebreiche Sorgfalt der Allmächtige getragen, seine Fürsorge für die weibliche Tugend dadurch zu zeigen, daß er nicht nur den Herzen Eures Geschlechts dieses lebhafte Gefühl von Ehre, welches eines von den mächtigsten Bewahrungsmitteln derselbigen ist, so tief eingedrückt, sondern auch daß er in die unsrigen eine so hohe Ehrfurcht für jede Anzeige der Keuschheit in einer jungen Person, und eine so heftige Mißbilligung des Gegentheils geleget hat. Diese Ehrfurcht, diese Mißbilligung aber fühlen gewiß die Mannspersonen, so bald nur die Vernunft

nunft die Stelle der Lust einnimmt; und diese Anzeigen sind vollkommen deutlich und allen verständlich. Ich sage nicht, daß diejenigen von der letzten Art allezeit sichtbar werden, wo Weibspersonen sich dem Laster ganz übergeben haben; allein ich glaube doch, daß sie es größtentheils sind. Die Gerechtigkeit der Natur hat diese Uebertretung ihrer heiligsten Gesetze mit einem Blicke und einer Art, der sehr charakteristisch und bedeutend ist, ganz besonders gebrandmarkt, so wie sie auf der andern Seite allezeit (ja ich darf es sagen allezeit,) das wahre Gefühl der Schamhaftigkeit mit einem nicht weniger übereinstimmenden und redenden Blicke und Art bezeichnet hat.

In dem letztern Falle scheint sie uns Mannspersonen gleichsam zu sagen, indem sie auf ihre noch unverdorbenen Töchter weiset: „Sehet „diese lächelnden unschuldigen Kinder, die ich „mit den schönsten Gaben geschmückt und Eu„rem Schutze anvertrauet habe: sehet sie mit „Liebe und Ehrfurcht an: begegnet ihnen mit „Zärtlichkeit und Hochachtung. Sie sind furcht„sam und brauchen Vertheidigung: Sie sind „schwach, o mißbrauchet ihrer Schwachheit nicht! „Laßt ihre Furcht und Röthe sie Euch theurer „machen. Täuscht niemals ihr Vertrauen auf „Euch — Aber ist es möglich, daß einer un„ter Euch so barbarisch, so höchst gottlos seyn „kann, dessen zu mißbrauchen? Könnt Ihrs über „Euer Herz bringen, diese lieben treuherzigen

„Geschöpfe ihres größten Schatzes zu berauben, „oder irgend etwas zu unternehmen, um ihnen „ihr angebohrnes Kleid der Tugend zu entreis„sen? Verflucht sey die verruchte Hand, die es „wagt, die unbefleckte Gestalt der Keuschheit zu „verunstalten! Du Bösewicht! Du Räuber! „halt ein! wage es nicht, des Himmels grau„samste Rache auf dich herabzurufen.“

In dem andern Falle scheint eben diese väterliche Macht, gleich wachsam über alle ihre Kinder, ein Auge des fürchterlichsten Vorwurfs auf diejenigen ihrer Töchter herab zu werfen, die sich unglücklicher Weise dem Laster ganz ergeben haben, und indem sie ihre Stimme erhebt, unser Geschlecht deswegen also anzureden: „Flieht, „meine Söhne, flieht diese verderblichen Syre„nen. Sie lächeln, blos um Euch zu locken; „und sie locken Euch, blos um Euch zu verschlin„gen. Vormals zeigte ich zwar in mancher mei„ne süßesten Reizungen. Diese aber sind nicht „mehr. Sie haben vergessen zu erröthen, ihre „Stirnen sind in Schaamlosigkeit verhärtet. „Ihre Augen, vormals sanft, tugendhaft, her„abgesenkt, eben diese Augen, aus denen vormals „die Seele der Unschuld floß, haben gelernt, starr „zu werden, sich mit einer unbegrenzten Wol„lust umher zu rollen, und nichts als ein unhei„liges Feuer auszusprühen. Ihre Hände sind „Hände der Harpyen. Ihre Füße wandeln „zum Tode, und ihre Tritte kleben an der „Hölle.“

Was ich von diesen unglücklichen Wesen gesagt habe, wird allezeit größtentheils wahr seyn. Die Liederlichen und Thörichten, die in ihren Netzen gefangen werden, werden früh oder spät, allezeit aber gewiß, es bereuen. Doch muß man auch zugeben, daß es ihrer viele giebt, die mit steinernen Herzen gegen die besten Eindrücke und ohne die geringsten Reste einer natürlichen Schaam, doch die Kunst versuchen, ihre bescheidne Mine anzunehmen: einer von den stärksten Beweisen, die für sie können angeführet werden.

Ja, diese schon feinern Betrügerinnen sind sattsam genug überzeugt, daß keine Lockung der jungfräulichen Tugend gleich komme; und deswegen, da sie die Wahrheit derselben verlohren, suchen sie doch wenigstens den Schein beyzubehalten. So wohl in diesem Falle, als in unzähligen andern können die Wirkungen der Natur durch Gewalt nachgeahmet, und ihre deutlichsten Züge durch die Verstellung unverständlich gemacht werden. Aber ach! wie weit leichter, gefälliger, edler, glücklicher ist es, tugendhaft zu seyn, als es blos zu scheinen! Dieser Viceregent Gottes in uns, das Gewissen, wird diesen Mißbrauch nicht so gelassen ertragen. Alle wesentliche Uebertretungen der Ordnung, so glücklich sie auch dem Scheine nach von statten gehen, werden gewiß durch innerliche Unruhe und selbst eigne Verachtung bestrafet. Nächstdem ist auch so viel gewiß, daß die Verstel-

lungskunst in dem Falle, den wir vor uns haben, selten so glücklich in ihrem Fortgange ist, daß man nicht bey vielen Gelegenheiten hindurch sehen sollte: und wenn solches geschieht, so werden die dadurch verursachte Verachtung und der Abscheu nur noch durch solche Betrügereyen vermehret. Dies aber ist sicher, daß einem schamhaften Gefühle nichts ekler, als die Verstellung eines jungen Mädchens ist, die durch keine Unverschämtheit aus ihrer Fassung kann gebracht werden. Bey unserm Geschlechte wird der Charakter, der keine Schaam fühlet, ärgerlich; aber in dem Eurigen — wer kann den Abscheu aussprechen, den er erregt?

Hierzu kömmt das Mißfallen, das wir an derjenigen haben, die eine gewisse Unempfindlichkeit in der Mine und einen unanständigen Leichtsinn in dem Betragen angenommen hat: und wenn diese auch aus keinem verderbten Herzen, sondern aus bloßer Gefälligkeit für die Mode kämen, und von der eisernen Stirne und dem kühnen Angriffe der Unzucht unterschieden wären, so muß ich doch sagen, daß sie sich ihnen nähern und niemals Mannspersonen von Empfindung gefallen werde. Ich weiß wohl, daß viele solche Mienen und ein solches Betragen für Kennzeichen eines lebhaften Witzes halten. Ich lasse mirs gefallen, und will wenigstens glauben, daß bey vielen, die dieselben anzunehmen suchen, nichts Böses gemeint sey. Aber gewiß ist dieses die elendeste Art der Affecta-

 tion,

tion, und ich wollte tausendmal lieber ein junges Frauenzimmer die Schaamhaftigkeit zu weit treiben, als sich auf die Freyheit ihrer Sitten etwas zu gute thun sehen.

Ein männliches Frauenzimmer ist der Natur nach ein unangenehmes Geschöpf. Ich gestehe wenigstens, daß es mich beleidiget, wenn ich beyde Geschlechter mit einander vermenget sehe. Ein weibischer Mensch, der leer von aller männlichen Gesinnung, mit einem verkehrten Ehrgeize Euer Geschlecht nachzuahmen sucht, ist ein Gegenstand der Verachtung und des Ekels. So ist auf der andern Seite ein junges Frauenzimmer, die alle liebenswürdige Zärtlichkeit ihrer Natur abwirft, und die unternehmende dreuste Gemühsart eines Mannes annimmt, was schreckliches! Die Verwandelung von beyden Seiten muß allezeit ungeheuer seyn. Sollte nicht vielleicht in dem besondern Verbote des jüdischen Gesetzes hierauf gezielet werden, welches saget: „Das Weib soll nicht tragen, „was des Mannes ist, noch soll der Mann ei„nes Weibes Kleider tragen. Denn alle die „solches thun, sind dem Herrn ein Greuel?“ Eine solche Verwirrung des Anzugs sollte so betrachtet werden, als ob man würklich dem Unterschiede der Geschlechter, den Gott selbst in der Schöpfung festgesetzet, entsagen wollte. Sehen wir aber in unsern Tagen nicht bisweilen eine offenbare Bestrebung nach dieser unnatürlichen Mode? Doch was ists, wenn auch

die Kleidung noch so verschieden wäre, wenn es nicht das Betragen selbst ist: ich meine, in den Punkten, wo der Charakter, der jedem Geschlechte eigenthümlich ist, eine Verschiedenheit erfordert? Hier wird eine solche Verwandlung in jedem von beyden allezeit ein nicht ganz unverdorbenes Auge beleidigen. Vorzüglich aber bey Eurem Geschlechte. Durch den Anstrich der Schmeicheley, der demüthigen Aufwartung, des Vermögens und des äußerlichen Glanzes wird ein weiblicher Mann bisweilen bey Eurem Geschlechte ein seltsames Glück machen, aber eine Amazone wird allezeit dem unsrigen einen Ekel verursachen. Ist keine unter Euch, meine schöne Zuhörerinnen, in Gefahr, eine so unangenehme Gestalt anzunehmen? Wie leicht solches in denjenigen Auftritten zu geschehen pflege, wo die jugendliche Unwissenheit mit der Zauberey der Mode gemeinschaftlich wirket, werden vielleicht viele von Euch kaum vermuthen.

Die Mannspersonen sind, wie ich glaube, überhaupt in dem Betragen des Frauenzimmers bessere Richter, als sie selbst. Was ihnen nur aus Eurem Gebiete vorkömmt, das fühlen sie unmittelbar weit mehr. Ihr gleitet unvermerkt in einen gewissen Hang von Gewohnheit: Ihr seht nicht die Stufen, vielweniger seht Ihr Euch selbst in einer gewissen Entfernung. Wenn die hervorgebrachte Wirkung, im Ganzen betrachtet, unangenehm ist, so wird die Selbstliebe sie gewiß nicht zuerst entdecken. Es ist wahr, die

Mannspersonen lassen sich oft von der Jugend, Lebhaftigkeit und Schönheit blenden: aber doch werden sie auch bisweilen nach Euch mit einem kühlern Auge, und einer genauern Prüfung blicken, als ihr wohl vermeynet: wenigstens, wenn sie Gelegenheit haben, Euch in Privatgesellschaften zu sehen.

In glänzenden Versammlungen ist alles zerstreut und blendend. Die Menge der Gegenstände theilet unsere Aufmerksamkeit: nichts wird vermittelst eines ernsthaften Nachdenkens, oder einer ernsthaften Leidenschaft gefühlt oder gedacht. Wie übel wird also eine übertriebene Neigung, solche Auftritte zu besuchen, beurtheilet! Glaubet mir, das sind nicht die Oerter, wo das Herz am meisten geschickt ist, sich rühren zu lassen.

Auf alle Weise aber leidet die Majestät Eures Geschlechts, wenn es zu öfters gesehen, und zu vertraulich bekannt wird. Eine bescheidne Zurückhaltung trägt, wie die Entfernung bey königlichen Personen, nicht wenig bey, sich in der gehörigen Ehrfurcht zu erhalten. Die meisten unserer Vergnügungen werden nach dem Verhältnisse der Schwierigkeiten, mit denen sie erhalten werden, geschätzt. Der Anblick der Schönheit gehöret mit Recht hieher. Nichts kann von jungen Frauenzimmern unbesonnener seyn, als wenn sie ihn wohlfeil machen. „So „lange, sagt ein lebhafter Schriftsteller, als sie „sich nach den strengsten Regeln der Klugheit

„und

„und Bescheidenheit regieren, scheint ihr Glanz „wie die Mittagssonne in ihrer ganzen Klarheit, „welche uns um so viel herrlicher scheint, je weniger sich ihr das Auge nähern darf: aber „wenn sie von diesen Regeln abweichen, sind sie, „wie die Sonne unter einer Wolke, die, ob man „sie gleich sicherer betrachten kann, doch nicht „halb so prächtig ist.„

Selbst Mannspersonen von dem schlechtesten Charakter, fühlen die gebietende Macht des weiblichen Werthes, die den Ehrgeiz, ihn überall zu zeigen, verkennt. Aber wenn eine junge Person (ihre Neigungen mögen in andern Absichten noch so gut seyn) allezeit jede häusliche Verzäunung durchbricht, und in der weiten Gemeinde der Welt umher schwärmt, so werden sie diese Verderber gewiß aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten. Sie werden sie als ein freygegebenes Wild ansehen, das ohne Bedenken darf niedergejaget werden. Und wenn ihre Tugend, oder (welches dem weiblichen Geschlechte bey nahe eben dasselbe ist,) ihre Ehre sollte verlohren gehen, was wird der armen Wanderinn die Entschuldigung helfen, daß sie weiter nichts als ein unschuldiges Vergnügen zur Absicht gehabt, und niemals die schrecklichen Pfade des Lasters zu betreten Willens war?

Was aber die Meynung der bessern Gattung von Mannspersonen betrifft, so will ich Euch ein Geheimniß entdecken. Wenn Ihr Euch in der Schwärmerey eines zu öffentlichen Lebens jemals

mals selbst so weit vergessen solltet, daß jener zärtliche Wohlstand der äußerlichen Zucht und Sittsamkeit, die von Eurem Geschlecht erwartet wird, verlezt würde, so werden sie auf einen Argwohn gerathen, den ich nicht zu nennen wage: ich sage, daß dieses vielen begegnen wird. Denen übrigen, die Euch besser kennen, oder mehr christliche Liebe besitzen, wird es nahe gehen, daß Ihr Euch selbst einer Beurtheilung ausgesetzet, die Ihr nicht verdienet. Doch schwerlich wird einer von ihnen mitleidig genug seyn, Euch über das, was Euch so nahe angeht, einen freundschaftlichen Wink zu geben, wenn er es auch schon mit der größten Schicklichkeit thun könnte. Ihre allgemeine Neigung zur Nachsicht, die Liebe zum Vergnügen auf ihrer eignen Seite, und die Leichtigkeit solche in Eurer Gesellschaft zu finden, wird sie geneigt machen, mit Euch auf eine sehr freye Art zu lachen. Der vertraute Umgang wird Euch durch eine Art von Zuneigung an Sie fesseln. Sie werden Euch oft mit keiner geringen Artigkeit unterhalten, bisweilen auch vielleicht auf Kosten, die ihnen zu bestreiten schwer werden. Mit einem Worte, sie werden mit Euch herzlich zufrieden seyn, — in so ferne sie Euch als Gesellschafterinnen einige Stunden ansehen. Sollten sie aber eine Gefährtinn ihres Lebens suchen, so werden sie sich sicher sonst wo umsehen. Alsdann werden sie den sehr nöthigen Unterschied unfehlbar machen, es versteht sich, wenn sie

klug und rechtschaffen genug sind, aus Wahl zu heyrathen. Sie werden alsdenn zusehen, ob sich nicht wohlerzogene und sittsame Frauenzimmer von einer heitern Gemüthsart, mit bescheidenen Sitten finden: Frauenzimmer, die ein häusliches Leben lieben, ihren Ehegatten ergeben, aufmerksam auf ihre Familien, vernünftig in ihren Wünschen, sparsam in ihren Ausgaben, und den schwärmenden Freuden feind sind. Haben sie solche gefunden, mit oder ohne Vergnügen: (denn das wird niemals ihre erste Sorge seyn,) so werden sie sich bemühen, sie durch eine ganz andere Art von Sprache und Aufführung, als sie bey Euch gewohnt waren, zu gewinnen. Alsdenn werden sie weit andere Gesinnungen, weit andere Empfindungen äußern. Kurz, ihre Herzen werden alsdenn gefesselt werden, und wenn sie glücklich genug seyn sollten, die Einwilligung des geliebten Gegenstandes zu erhalten, so werden sie alsdenn mit einer zuvor niemals gefühlten Freude die zärtlichste unter allen Verbindungen vollziehen: Euch da sitzen lassen, wo sie Euch gefunden, in der weitesten Entfernung von den wahren Freuden und schönsten Aussichten, die nur das menschliche Leben kennt: Freuden, die nur die häusliche Glückseeligkeit giebt: Aussichten, die nur eine Familie in sich schließet.

Doch viele von Euch, wie ich fürchte, werden über alles dieses lachen, und sich von ihrer Schmeichlerinn, der Schönheit, bereden lassen, daß es Euch nicht fehlen könne, so bald es Euch

nur beliebt, Mannspersonen zu fesseln. Und so werdet Ihr in der Zufriedenheit Eurer hohen Einbildungen fortfahren, Eure Schönheit, wie gewöhnlich, geltend zu machen, und die schwindelnden Irrgänge vollends durchzutanzen. Ich will gegenwärtig nichts davon sagen, was für eine zweydeutige und ungewisse Erzschmeichlerinn dieselbe allezeit gewesen: doch muß ich Euch erinnern, daß ein Gesicht, wenn die Welt sich satt genug daran gesehen, so überraschend es beym ersten Anblicke war, und so artig es immer noch seyn mag, von seiner Zauberkraft vieles verliehrt. Jede neue Erscheinung nimmt etwas von seinen Reizungen: und statt eines Beyspiels, wo diese Art von öffentlicher Ausstellung gelungen ist, könnte man unzählig anführen, wo junge Frauenzimmer, die man vormals noch so sehr erhoben, und denen man überall nachgelaufen, ungepriesen, verachtet, und verlohren, umherrennen.

Nein, diese großen vermengten Sammelplätze sind gewiß nicht die Scene, wo das Herz Antheil nimmt. Die tugendhafte Liebe flieht, wie die wahre Andacht, das Geräusche, sucht die Einsamkeit auf, und freuet sich unbemerkt von allen, den Gegenstand ihrer Verehrung ausgenommen, sich selbst überlassen zu seyn. Diese ehrfurchtsvolle Bescheidenheit, die sie von Seiten des Mannes begleitet, wird durch nichts so sehr behauptet und erhoben, als durch eine ungezwungene Schamhaftigkeit auf Seiten Eures Geschlechts. Aber diese letztere, die recht eigentlich die Blume der weiblichen

lichen Keuschheit genannt werden kann, ist von einer so feinen und zärtlichen Natur, daß sie an den Oertern am schönsten treibt, die am wenigsten besuchet werden. Was für Jammer, wenn sie, anstatt bedeckt und sorgfältig verwahret zu werden, sorglos den muthwilligen Blicken jedes rauhen, oder jedes listigen Räubers ausgesetzt ist! Kann irgend eine Unterhaltung, oder irgend eine Bewunderung, die die Welt anzubieten vermögend ist, den Verlust dieser bezaubernden Eigenschaft ersetzen?

Saget nicht, daß sie mit der Artigkeit und Leutseeligkeit sich nicht vertrage. Wir haben sie von der süßesten Leutseeligkeit, von der vollkommensten Artigkeit begleitet gesehen. Seyd versichert, daß die beste Lebensart dadurch nicht erlernet wird, wenn man von einer Gesellschaft zur andern läuft: sondern dadurch, wenn man unter den wohlerzogensten Leuten lebt, den Reichthum von Güte des Herzens, den man schon besitzt, zu vermehren sucht, und den Vortheil einer feinen Erziehung zu nutzen weiß.

Nach dem, was Ihr gehöret habt, hoffe ich, werdet Ihr Euch nicht leicht vorstellen, daß die Schamhaftigkeit, der ich das Wort rede, dahin geht, jede Aussicht zu verschließen, die ein weises und würdiges Frauenzimmer beschäftigen kann. Einige Mannspersonen, ich gestehe es, halten gewisse zuvorkommende Aufforderungen derjenigen Frauenzimmer, die der sinnreiche Ri-

chardson Sucherinnen zu benennen pflegte, für schmeichelhaft. Aber hat man nicht Ursache zu fürchten, daß wenn sie ein wenig kühler nachdenken, ihre Hochachtung eben so wenig dauerhaft seyn werde, als der Grund dazu natürlich ist? Es giebt andre Mannspersonen, auch dies will ich Euch sagen, die von dieser Art der Galanterie entzückt scheinen, die höchste Ehrerbietung vorgeben, und Euch mit einer Welt von Complimenten überschütten, mit denen sie nicht das mindeste zu sagen gedenken: sie schwören vielmehr dem ersten lüderlichen Gesellschafter, der ihnen begegnet, daß Ihr Absichten auf sie habet. Könnet Ihr wohl den Gedanken ertragen, daß Ihr Euch selbst einer solchen Beschuldigung aussetzet? Wie beleidigend ist es, bey diesen Gelegenheiten ein Mädchen sich im Ernste ihrer eingebildeten Siege rühmen zu hören! Wie schwach ist es von ihr, zu glauben, daß jede Mannsperson, die ihr schmeichelt, ich will nicht sagen, jede Mannsperson, die ihr die Aufmerksamkeit bezeiget, auf die Euer Geschlecht einen gerechten Anspruch zu machen hat, auch ein Liebhaber sey!

Ich rede hier nicht von jenen würdigern Frauenzimmern, deren Gemüthsruhe auf eine grausame Art von einer gewissen Gattung niederträchtiger Menschen, der Unehre ihres Geschlechts und dem Gegensatze von allem, was edel und menschlich ist, zerstöret worden: deren Geschäffte und Ruhm es ist, die Liebe tugendhafter Frauenzimmer durch unendliche Demüthigungen und feyerli-

feyerliche Betheurungen, welche alles, was gerecht und liebreich ist, in sich zu schließen scheinet, zu gewinnen, bis sie die leichtgläubigen Schönen unglücklich gemacht, und alsdenn die Barbarey haben, sie der Schande und dem Jammer zu überlassen, oder auch, wenn sie finden, daß sie in ihrem Eifer gegen diejenigen, die sich nur auf gesetzmäßige Bedingungen ergeben wollten, zu deren Erfüllung sie weder Herz noch Redlichkeit genug haben, zu weit gegangen, sie auf eine armselige und niederträchtige Weise vergessen, nachdem sie zuvor ihr Herz gestohlen hatten. Glückliche Geschöpfe, die so verlassen werden, ob Ihr gleich unglücklich seyd, daß Ihr Euch so einnehmen lassen! Wie glücklich, daß Ihr diesen Bösewichtern noch entrunnen seyd, die Euch niemals verdienten! Wenn Euer rechtschaffener Stolz auch anfänglich darunter leidet, wie es unausbleiblich ist, so wird Euch doch in Kurzem eben dieser Stolz mit einer edlen Verachtung beseelen, der einzigen Empfindung, die bey einer solchen Begebenheit beybehalten zu werden verdient.

Ich muß wieder zu denjenigen zurückkehren, denen die Wuth für das Vergnügen und die Bewunderung eine der schönsten Zierrathen, die sie nur schmücken kann, ich meine die Schaamhaftigkeit, geraubet, die ich Euch zu empfehlen gesucht habe. Nachdem ich hinlänglich genug erwiesen, wie sehr sie zu tadeln sind, was soll ich zu denen sagen, deren Pflicht es ist, ihnen besser zu rathen,

die

die es aber allezeit verabsäumet haben? Natürlicher Weise sollte man glauben, daß diejenigen von ihren weiblichen Freundinnen, und hauptsächlich von ihren Verwandtinnen, die bereits zu einem reifern Alter gelanget sind, vermöge ihres geprüftern Verstandes und ihrer reifern Erfahrung, freundschaftlich genug seyn sollten, diesen unwissenden und unerfahrnen jungen Mädchen einen heilsamen Rath über diesen oder jenen wichtigen Artikel zu geben. Ich weis, sie werden sich selbst entschuldigen, und die Schwierigkeiten dieses Unternehmens anführen. Ich gebe es zu. Es ist allezeit schwer, wohl zu rathen, und wer kann stets für einen guten Erfolg stehen? Aber soll man es deswegen niemals unternehmen? In gegenwärtigem Falle glaube ich gewiß, daß ein guter Rath, mit Klugheit und Liebe gegeben, von einem guten Erfolge seyn würde.

Der heilige Paulus, welcher nicht glaubte, daß er sein apostolisches Amt verunehre, wenn er in die kleinsten Umstände, die das menschliche Leben betreffen, eingieng, befiehlt dem Titus, den ältern Frauenzimmern selbst über diesen Punkt ihre Pflicht zu Gemüthe zu führen. Seine Worte sind merkwürdig. „Du aber rede, wie sichs ziemet, nach der heilsamen Lehre; unter andern — „den alten Weibern, — daß sie die jungen Weiber lehren züchtig seyn, ihre Männer lieben, „und ihre Kinder lieben — er setzt hinzu — „Sittig seyn, keusch, häuslich.“

Das

Das Gebot geht zwar in der That nur auf junge Frauenzimmer im Ehestande. Aber wird jemand deswegen behaupten, daß der Apostel die noch Unverheyratheten von dem Theile dieses Gebots auszuschließen denke, daß doch nach seinen Grundsätzen nothwendig auch auf sie anzuwenden ist? Diejenigen Weiber, die, bey einer schon eignen Familie, viel umher wandern, und noch an jedem andern Orte, außer nicht in der ihnen angewiesenen Sphäre, zu glänzen suchen, sind nach meiner Meinung vorzüglich tadelnswürdig. Aber wird man dann hieraus schließen können, daß diejenigen, die keine Familie haben, berechtiget sind, beständig umher zu schwärmen, ihrem häuslichen Aufenthalte jeden andern vorzuziehen, und die hochachtungswürdigsten Tugenden, die schätzbarsten Vollkommenheiten für das Schauspiel des Putzes, der Ausstellung ihrer Schönheit und die Kunstgriffe einer gezwungenen Modesucht zu verabsäumen?

Es ist in der That traurig, so viele junge Frauenzimmer sich täglich auf den Marktplätzen der Eitelkeit zeigen zu sehen, da sie durch ein anständiger Betragen sich anderwärts angenehm und glücklich machen könnten: sie die Gelegenheiten zu beyden wegkindern, und einem falschen Ehrgeize die einzige wahre Wichtigkeit ihres Geschlechts aufopfern zu sehen. Aber es ist eben so erstaunenswürdig als traurig, unter Frauenzimmern von Alter und Erfahrung so wenige, (vergleichungsweise gesprochen,) zu finden, die Gewissen und Menschenliebe genug haben, zu ihrer Besserung und Wohlfahrt das Ihrige beyzutragen.

Stellet Euch eine Gesellschaft keuscher Matronen vor, ehrwürdige Mütter, die vormals in dieser Hauptstadt in einer heiligen Dunkelheit lebten und starben, selten von ihren eigenen Häusern entfernt waren, sondern ihren demüthigen Ruhm darinnen fanden, hier vorzüglich zu glänzen, besonders aber dadurch, daß sie ihre Kinder zu jedem was löblich und preiswürdig ist, erzogen: stellet Euch vor, daß sie auf eine kurze Zeit wieder ins Leben zurück kämen und ungesehen die Sitten des gegenwärtigen Zeitalters beobachteten. Wenn sie nun unter andern die Töchter vieler unserer Bürger sehen sollten, wie sie in einem stolzen Aufputze, der vielleicht noch nicht bezahlt ist, flimmerten, ihre Augen auf jeder Seite, durch eine weitläuftige Gesellschaft hindurch umher rollten, durch jede kindische Lust die Aufmerksamkeit der Mannspersonen auf sich zu ziehen suchten, wie eine mit der andern wetteiferte, welche unter ihnen der vornehmste Gegenstand der Bewundrung seyn sollte; wenn sie sähen, wie sie jeden geworfenen Seitenblick mit einer Art des Triumphs aufhaschten, und nicht die geringste Unruhe bezeigten, sich von den unzüchtigsten Augen anstarren, oder durch den ansteckenden Hauch jedes niederträchtigen Verderbers vergiften zu lassen. — Ich will nicht in dieser Beschreibung fortfahren — was würden unsere ehrwürdigen Zuschauerinnen von ihrer Nachkommenschaft denken müssen! Was für Bekümmernisse würden ihre Herzen bey dieser Gelegenheit erfüllen! Aber wie groß würde ihre Verwunderung und Abscheu seyn, wenn man sie unterrichtete, daß einer Menge dieser jungen Personen, deren Betragen so unanständig ist, von ihren Müttern, ihren Großmüttern, oder übrigen Freundinnen in der Welt, nicht eine einzige Lehre der gründlichen Weisheit, der Zucht und Mäßigkeit, der weiblichen Schamhaftigkeit oder einer liebenswürdigen Zurückhaltung gegeben worden?

Vierte

Vierte Predigt
über
die weibliche
Tugend.

1 Br. an den Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, — daß sich die Weiber mit Zucht. (Sittsamkeit), schmücken.

Ihr werdet oft einen simpeln Anzug ausnehmend reizend gefunden haben. Was dieser in Ansehung der äußerlichen Person ist, das ist, und noch weit mehr, der Seele die Sittsamkeit. Die Sittsamkeit ist eine Art geistiger Kleidung, frey von allem äußerlichen Glanze: sie ist wesentlich, selbst gesponnen und dauerhaft: bestimmt, so wohl wider die Anfechtung der Welt zu vertheidigen, als auch die Blöße der Seele zu bedecken: geschickt, täglich getragen zu werden, und für keinen Ort, wo nur ein vernünftiges Wesen erscheinen darf, unschicklich, vollkommen anständig, und einem prüfenden Auge ungemein schön: mit einem Worte, so unumgänglich nothwendig und geziemend, daß diejenige Person, die ohne sie erscheint, von den Tugendhaften und Weisen allezeit für einen häßlichen,; ekeln, und unglücklichen Gegenstand ge-

halten wird. Ihr Werth wird so wie jede Sache von großer Wichtigkeit am besten durch ihren Verlust erkannt. Daß diese Eigenschaft, die, wie unsere tägliche Kleidung, so verschiedenen nützlichen und nöthigen Absichten eine Genüge thut, nicht so, wie diese, den meisten, die sie sehen, sehr ins Auge fällt, dies machet meiner Meynung nach Eurem Geschlechte Ehre. Sie würde mehr geschätzt werden, wenn sie weniger gemein wäre. Und hier muß ich über diejenigen Mannspersonen klagen, die einem Frauenzimmer wegen ihrer Sittsamkeit wenig oder kein Verdienst zugestehen wollen; und fänden sie dieselbe nicht an ihr, so würden sie sie doch mit lauter Stimme verdammen. Wenn aber das Laster Aergerniß giebt, soll die Tugend nicht Ruhm verdienen?

Ich will solches aus einem etwas ähnlichen Beyspiele zu beweisen suchen. Weil der Ungehorsam gegen Aeltern unnatürlich und schändlich ist, folget daraus, daß kindliche Frömmigkeit wenig oder keines Lobes würdig sey? Allein die Versuchungen zu diesem Laster sind meistentheils nicht sehr lockend, ich möchte fast sagen, gar nicht; da hingegen viele Frauenzimmer unter sehr grossen Versuchungen des Unanständigen, der Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit sind! es ist auch gewiß, daß viele derselben Raum gegeben haben: wahrscheinlicher Weise sind ihrer nur wenige, deren Tugend in diesen Stücken nicht sehr gefährlichen Schlingen ausgesetzt gewesen; und

doch

doch bewahret der weit größere Theil derselben diese Tugend noch unverletzt. Sollten wir ihnen denn den Zoll unsers Beyfalls versagen? das würde wider alle Gerechtigkeit und Großmuth seyn!

Wenn man mit Verachtung von demjenigen, was gemeiniglich eine verneinende Tugend genannt wird, spricht, so kann man es oft blos als die Miene einer eingebildeten Philosophie ansehen. Es würde weit bescheidener und aufrichtiger gehandelt seyn, wenn man der menschlichen Schwachheit einige Nachsicht wiederfahren ließe. Wo lebt derjenige, oder wie heißt sein Name, der zu behaupten waget, daß unter jedem gegebenen Umstande einer kritischen Prüfung seine eignen Entschließungen unerschüttert bleiben würden? Bey dem Laster und einer gänzlichen Abweichung von der Tugend, ob sie gleich in gewissen Fällen ein gelinderes Urtheil treffen kann, findet gar keine Entschuldigung statt. Unterdessen ist doch auf der andern Seite, wenn man die Umstände bedenkt, in welchen sich die Sterblichen befinden, auch eine blos lasterfreye, gesittete und unbeleidigende Aufführung werth, geachtet und empfohlen zu werden. Euer Zustand, meine jungen Freundinnen, fodert viel Aufrichtigkeit von unserer Seite, und eine mächtige Behutsamkeit von der Eurigen.

Der Schmuck der Sittsamkeit, den wir nunmehro zu betrachten haben, ist keinesweges geringe. So schwer er erlanget wird, eben so

leicht wird er verlohren. Ihn zu erhalten, wird die unabläßige Ausübung von Klugheit, Wachsamkeit, und einer sehr strengen Vorsicht, erfordert: oder eigentlicher zu sprechen, dies sind Theile dieser Eigenschaft, die in der That von einer vermischten Natur ist, und viel in sich begreift. Es ist nicht meine Absicht, sie in ihrem ganzen Umfange zu beschreiben. Ein solches Unternehmen würde mich auf eine allzutrockne und wenig unterhaltende Untersuchung führen. Ich möchte gern auf einem andern Wege Eure Aufmerksamkeit zur Wahrheit, und Eure Herzen zur Güte leiten: durch Empfindung, Ueberredung, und aufrichtige Ermunterung eines brüderlichen Rathes. Kommt also, meine Schwestern, und höret einen Bruder, der Euch auf der einen Seite diejenigen Dinge zu zeigen suchet, die Ihr hauptsächlich vermeiden müßt, wenn Ihr Eure Sittsamkeit zu behaupten wünschet: und Euch auf der andern Seite lehret, was Ihr wirklich thun und worinnen Ihr Euch üben müßt, um diese Absicht zu befördern. Gegenwärtig müssen wir bey dem erstern von diesen Punkten stehen bleiben. Doch ehe wir hierzu schreiten, so muß ich bitten, daß Ihr zuvor bemerkt, mit was vor einer Schicklichkeit die Ideen des Apostels eine über die andere zu entstehen scheinen. Er fängt mit derjenigen an, die am augenscheinlichsten in die Sinne fällt, und empfiehlt also zur ersten Vorsicht, die Bescheidenheit des Anzugs an. Alsdenn nennet er

die Schamhaftigkeit: die, ob sie gleich weniger scheinbar ist, doch, so bald sie bemerkt wird, sich selbst jedem Auge empfiehlt, und ohne welche auch eine bescheidene Kleidung ein bloßer Betrug ist. Die Schamhaftigkeit scheinet also, wie er ihr den Rang angewiesen, eine Art von noch feinerm Gewande, der jungfräuliche Schleyer der Keuschheit zu seyn, der über alles Uebrige noch geworfen wird. Doch damit es ein Schleyer in dem besten Verstande, ein heiliger Schleyer und keine Maske sey, so gebietet er auch die Sittsamkeit, als die mehr innere Kleidung, (wenn ich so sagen darf,) die jene unterstützen und dem Ganzen erst den wahren Werth geben muß; oder damit ich deutlicher rede, er empfiehlt sie, als diesen innerlichen und herrschenden Charakter, nach dem jeder Theil von dem Anzuge und Betragen eines Frauenzimmers allezeit muß abgemessen werden. Es ist aber von unendlichen Folgen, wenn man auf diesen Charakter sein ganzes Augenmerk richten will, daß man

Fürs erste alle gefährliche Verbindungen vermeidet. Geschieht das nicht, was kann Euch im Himmel und auf Erden retten? Ein unmittelbares göttliches Wunder? ich glaube es nicht. Wie kann diejenige eine gerechte Erwartung darauf haben, die freywillig den breiten Weg der Versuchung betritt? Was dieses für gefährliche Verbindungen sind, läßt sich nicht so leicht erklären, so bald es eine Frage im wirklichen Leben betrifft. Zum Unglück ist es für junge

Frauenzimmer eine Frage, deren Entscheidung bisweilen sehr bedenklich ist, ob es gleich auch Fälle giebt, die nicht deutlicher seyn könnten. Der Mann, der sich mit einer offenbaren Grobheit beträgt, ohne Bedenken die Tugend verlacht, und das Laster auf eine unverschämte Art vertheidiget: ein solcher Mann muß wie eine Klapperschlange geflohen werden. In diesem Falle ist das Frauenzimmer, das sich nur bedenkt, verlohren. Wie! wollet Ihr Euch wohl mit dem Verderber einlassen, da er Euch die Warnung giebt? Alsdenn seyd Ihr nicht in einer Schlinge gefangen: sondern Ihr stürzet Euch mit Wissen und Willen hinein. Wenn ihr vergiftet werdet, wenn Ihr verlohren geht, so ist Eure Thorheit ohne Entschuldigung, und Euer Verderben findet keine Verminderung der Schuld.

Aber auf diese Art wird keiner verfahren, als ein offenbarer, liederlicher und unbesonnener Bösewicht. Die Annäherung listiger Männer wird sachte und schweigend seyn; alles wird durch eine süße Einschmeichelung geschehen; oder sie werden allenfalls das treuherzige Gesichte einer anscheinenden guten Laune, und die Miene einer ehrlichen Offenherzigkeit annehmen, Euch nach und nach zu jedem Auftritte der Zerstreuung mit einer Art verbindlicher Gewaltthätigkeit ziehen, wenn ja einige Gewaltthätigkeit nöthig seyn sollte. Sind sie vollends von Person angenehm, oder in ihrem Umgange lebhaft; hauptsächlich aber, haben sie die Miene eines Menschen von

Stande,

Stande, welches zum Unglück für Euer Geschlecht nur allzu oft der Fall ist, alsdann ist in der That Eure Gefahr aufs höchste gestiegen. Und in so fern ist die Falle noch versteckt. Ihr fürchtet nichts; Eure unargwöhnischen Herzen fangen an zu gleiten: sie sind immer schon weiter, als Ihr es glaubt. Die Mannspersonen, von denen ich rede, bemerken ihren vortheilhaften Augenblick bey seiner ersten Erscheinung. Ich habe vorausgesetzt, daß sie ohne alle Empfindung von Tugend sind. Haben sie vollends nichts zu fürchten? was kann Euch erhalten? Ein Gefühl von Ehre? die Furcht vor Eurem Untergange? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Sie haben oft, ich will nicht zweifeln, noch den letzten unglücklichen Schritt zurückgehalten. Und was würde ohne sie nicht aus manchem Frauenzimmer, die nicht unter dem besten Schutze der Religion steht, geworden seyn? Uebrigens müßt Ihr gestehen, daß bey dieser Probe viel gewagt ist. Viele haben es darauf ankommen lassen, und sind zu Grunde gegangen.

Aber glaubt Ihr denn, daß diejenigen, die auch im Sinne der Welt nicht verlohren gehen, unverletzt davon kommen: unverletzt an ihren Leibes- und Seelenkräften; an ihrer Gemüthsruhe und Selbstzufriedenheit, an der Sittsamkeit der Seele und an der Fertigkeit der Selbstverläugnung? Es läßt sich nicht denken. Wenigstens sehr selten kann man glauben, daß, wo viele Empfindlichkeit herrschet, eine übel angebrachte

Leidenschaft in einem jugendlichen Herzen nicht große Unordnung und tiefgefühlte Unruhe zurücklassen sollte.

Aber, wie, werdet Ihr fragen, soll man der Schlinge entgehen, da sie oft so versteckt ist? Nicht ganz so versteckt und unsichtbar, wofern Ihr Eure Augen nicht verschließen wollt. Solltet Ihr Euch nicht bemühen, den Charakter des Mannes zu prüfen, der eine Neigung für Euch vorgiebt? Oder heißt der Charakter nichts? Ist kein wesentlicher Unterschied zwischen einem Manne von Bescheidenheit und Ehre, oder der wenigstens lebenslang dafür gehalten worden, und einem solchen, von dem man weiß, daß er ein unordentliches Leben führet, oder den man im Verdacht hat, daß er der lächelnde Feind des weiblichen Geschlechts sey? Solltet Ihr Euch nicht nach des besagten Mannes Umgang erkundigen? Oder bedeutet die Wahl von eines Mannes Gesellschaft nichts? Wenn Ihr nicht entschlossen seyd blind zu seyn, so könnet Ihr sicher entdecken, ob eine solche Person nach und nach die Maske abnimmt, und als derjenige erscheint, der er nach seinen freyen Gesinnungen, unbescheidenen Vorschlägen, nach seiner zweydeutigen Sprache, fürchterlicher Zuversichtlichkeit, „Narrentheidung und Scherz ist, die Christen „nicht geziemet.„ — Ich erröthe im Namen vieler von Eurem Geschlechte, die nicht nur kein Mißfallen bey diesen Dingen bezeigen, sondern auch wohl gar durch ein lautes Gelächter, oder

kindi-

kindisches Gekiker, oder durch ein thörichtes Lächeln, oder irgend ein anderes Zeichen einer leichtsinnigen Gemüthsart, ein wirkliches Vergnügen, ja vielleicht einen hohen Beyfall bezeigen.

Noch eine andere, nicht weniger verabscheuungswürdige Sache kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Wie gewöhnlich ists nicht, daß man junge Frauenzimmer, die für Frauenzimmer von Ehre gehalten werden, Mannspersonen an öffentlichen Oertern und mit augenscheinlichen Merkmalen der Höflichkeit und des Vergnügens in ihre Gesellschaft zu lassen sieht, die einen Augenblick zuvor sich mit Creaturen von der niederträchtigsten Gattung auf eine vertrauliche Art unterhielten? Gütiger Gott! wenn das nicht den Gesetzen der Frömmigkeit, der Klugheit, dem Charakter, dem Wohlstande Trotz bieten heißt. In der That, was für eine Beschimpfung für jede tugendhafte Manns- und Weibsperson in der Welt! welch eine handgreifliche Aufmunterung zu Laster und Unehre! was für ein verzweifelter Versuch, dem Scheine nach und mit eigner Hand die einzige Scheidewand niederzureißen, die sie von den Gottlosesten ihres Geschlechts unterscheidet! Zwischen dem frechen und dem ganz liederlichen Weibsbilde kann, ungeachtet eines solchen Betragens, im Auge der Welt noch ein Unterschied statt finden: aber wir machen uns kein Bedenken zu erklären, daß Religion, Reinigkeit, und feine Empfindung keinen machen.

Ich kehre wieder von dieser Ausschweifung zurück, wenn es anders eine ist, und will einige Fälle als möglich annehmen, wo keine besondern Regeln der Entdeckung, keine bestimmten Anweisungen in der Art die Sache zu beurtheilen, ein junges Frauenzimmer in den Stand setzen, durch ihre eigene ungeprüfte Erfahrung, die Gefahren zu bemerken, die ihr aufstoßen. Allein, kann ein junges Frauenzimmer mit Recht entschuldiget werden, oder selbst eine hinlängliche Entschuldigung anführen, wenn sie, wo ihr ganzes Glück auf dem Spiele steht, nicht einen weisen Argwohn, einen freundschaftlichen Rath und eine ernstere Erfahrung zu Rathe ziehet, und hiernächst Gott um seinen besondern Schutz in einem mehr als gewöhnlich eifrigen Gebet anflehet?

Aber, mich dünkt, ich höre einige von Euch mit einer Miene einer ernsthaften Neugier die Frage aufwerfen: ob nicht gebesserte Wüstlinge oft die besten Männer würgen? Diese Frage thut mir weh, und sie würde mir doppelt weh thun, wenn sie ein tugendhaftes Frauenzimmer aufwerfen sollte. Ich will nicht ein bescheidenes Ohr durch eine umständliche Abschilderung des Charakters eines solchen Menschen beleidigen: aber erlaubt mir, damit ich Eure Neugier befriedigen möge, daß ich auch eine oder zwo Fragen an Euch thun darf. Fürs erste will ich annehmen, daß ein solcher Mensch wirklich in so fern gebessert sey, daß er der Person, mit der er

sich

sich verbindet, mit Hochachtung und Treue begegnet: daß er seine alten Gesellschafter auf ewig aufgiebt, wenigstens sich in keinen vertrauten Umgang mit ihnen einläßt, oder ihre Gesellschaft seiner Gattin ihrer vorzieht. Wir wollen es als möglich zugeben, und freuen uns, wenn es geschieht: denn nur dadurch kann er seine vorige Aufführung noch am besten aussöhnen. Aber darf ich Euch nunmehro fragen, oder bitten, Eure Herzen ohne Rücksicht auf die Meynungen der Welt selbst zu befragen, welches Ihr in Absicht auf die Empfindung, und auf die Ehrerbietung, die Ihr Euch selbst, Euren Freunden, Eurem Geschlechte der Ordnung, der Rechtschaffenheit, und der Ehre schuldig seyd, welches Ihr am liebsten wünschen möchtet? Die reine noch unerschöpfte Liebe eines Mannes, der nicht durch Unmäßigkeit und schändliche Ausschweifungen seine Grundsätze vergiftet, seine Gesundheit verderbt, sich zu einem Sklaven der Wollust gemacht, mit den niederträchtigsten und schlechtesten Menschen die geilen Umarmungen schändlicher Weibsbilder getheilet, nichts beygetragen hat, das Verbrechen zu befördern, das Laster zu verhärten, und den Ausgang aus diesem ärgerlichen und mühseligen Leben einer oder der andern Person hoffnungsloser zu machen; der der Schönheit niemals Netze gestellt, die sich ihm anvertrauende Unschuld niemals verrathen, niemals eine zärtliche Seele dem Maugel und der Verzweiflung überlassen, niemals den guten

Na-

Namen eines Frauenzimmers verletzt, niemals den Frieden ruhiger Familien zerstört, oder den Gesetzen seines Vaterlandes Trotz geboten, oder das Verbot seines Gottes für nichts geachtet hat? — welches von beyden, sage ich, ist Euch wünschenswerther, die Liebe eines solchen Mannes, oder desjenigen, der wahrscheinlicher Weise dies alles gethan, wenigstens einen großen Theil davon gethan, und jetzt nichts Euch anzubieten hat, als die zertrümmerten Reste seiner Gesundheit und seines Herzens? — Ich kann nicht sagen, was Ihr hierbey fühlen möget. Doch wenn ich als eine Mannsperson urtheilen soll, und ich glaubte, was ich oft gehöret habe, daß die meisten Eures Geschlechts den letztern vorziehen könnten, so würde ich nichts finden, was sie in meiner Hochachtung tiefer herabsetzen könnte.

Daß derjenige, der vormals ein Bösewicht gewesen, doch noch, nach dem Sinne der Welt, ein leidlicher Mann werden könne, darüber, wie ich mich schon erkläret habe, will ich nicht streiten. Aber ich muß noch die zwote Frage thun: steht dieses meistentheils zu erwarten? ist nicht zu befürchten, daß ein solcher Mann durch die Gewalt einer langen Gewohnheit in die Versuchung gerathen wird, auf seine alten Wege zurück zu kehren, oder daß die unersättliche Liebe zur Veränderung, der er so ungezähmt nachgehangen, ihn nicht früher oder später der artigsten Person von der Welt wieder entreissen werde? Wird nicht selbst der Gedanke eines Zwan-

ges, den er schon im ledigen Stande nicht ausstehen konnte, ihn im verheyratheten noch weit ungedultiger machen? Wird er von seiner Frauen Tugend eine bessere Meynung haben, wenn er vorher mit Weibspersonen umgegangen, die gar keine hatten, und mit Männern, deren Lieblingssystem es war, daß alle Frauenzimmmer einander gleich sind? Doch das ist eine tranrige Sache: diejenigen, die so verbunden sind, mögen ihren Zustand so gut machen, als sie können; wir wollen zu etwas anderm übergehen. Wenn Ihr, meine liebsten Zuhörerinnen, Eure Sittsamkeit zu erhalten wünscht: so will ich Euch

Zweytens wider ein zerstreutes Leben warnen. Ich will es wohl glauben, daß viele, die dabey keine böse Absicht haben, unglücklicher Weise durch eine oder die andere Verbindung hineingezogen werden. Jugend, Lebhaftigkeit, die Liebe zur Gesellschaft, die Neigung zur Pracht, die besonders in Gemüthern von einer muntern Einbildungskraft herrschet, mit einem Geschmack an Ergötzlichkeiten vereiniget, welchen die Einschränkung bey dem andern Geschlechte vielleicht blos zu vermehren dienet, — alles dieses zusammen genommen, führet sie sehr leicht auf diesen Abweg: hauptsächlich wenn ihre Erziehung sie schon dahin weiset, oder ihre natürlichen oder zufälligen Verbindungen noch das Ihrige beytragen, sie fortzutreiben. Doch so unschuldig dies auch immer im Anfange seyn mag, wer

weiß

weiß nicht, daß die Folgen davon oft im höchsten Grade schrecklich seyn können?

Brütet es nicht offenbar eine Ungedult zu Hause zu bleiben, und eine solche Neigung aus, sich öffentlich zu zeigen, daß man, ehe man sie nicht befriedigen sollte, lieber die wichtigsten Pflichten verabsäumen und die nachtheiligste Gesellschaft aufsuchen wird? Führet es nicht gerade zu Aufwand und Verschwendung? Nähret es nicht unvermeidlich die Leidenschaft des Müßiggangs und des Herumstreichens, die so wenig mit irgend einer gründlichen, nützlichen und lehrreichen Beschäfftigung bestehen kann? Ich will nichts von dem Nachtheile sagen, der für Gesundheit und Stärke daraus entsteht; stimmt aber eine solche Gemüthsart, eine solche Aufführung mit den großen Regeln der Mäßigung überein? Wird diese Seele eine Vertraute der Weisheit werden, die einen Abscheu vor dem Nachdenken hat? wird der Sieg über sich selbst derjenigen ihre Bemühung seyn, die die Selbstprüfung fliehet? Kann Religion und Tugend sich versprechen, nur den geringsten Eindruck auf ein Herz zu machen, das durch beständige Bewegung zu bloßem Schaum wird? Was für eine nur ersinnliche Thorheit ist es, die nicht den Weg zu einem Herzen finden sollte, wovon, wie der Garten des Faulen, jedem der Zugang offen stehet? Wenn Eure Morgen mit Herumlaufen und Anputzen, und Eure Abende mit Besuchen, Kartenspiele und öffentlichen Lustbarkeiten verbracht

bracht werden? wenn dies der ganze Innhalt Eurer Geschäfte ist: auf welche Seite, ich frage Euch, dürfet Ihr erwarten, daß sich die Wage am Ende der Rechnung neigen werde?

Doch vielleicht ist dies nicht Eure Sorge. Was hat Jugend und Freude sonst zu thun, als sich zu vergnügen? — Ist das im Ernste gemeinet? Also seyd Ihr zu keinem andern Endzwecke in diese Welt gesetzet worden! Ist es Euer Vorsatz, auf nichts ernstliches zu denken? „Ja, unfehlbar, wenn wir selbst einen Hausstand und Familie haben werden.„ Aber ich bitte, sagt mir, glaubt Ihr keine Vorbereitung dazu vonnöthen zu haben? Ist ein beständiges Herumschwärmen der Weg, eine Liebe für die häuslichen Geschäfte zu gewinnen, oder sich dazu geschickt zu machen? Wenn Ihr weit geringere Sachen, die Eure gegenwärtige Pflicht ausmachen, verabsäumet, wird Euch dies wohl zu einer weit größern Sphäre von Geschäfftigkeit in Euren künftigen Tagen geneigt oder geschickt machen?

Doch haben wir nicht junge Frauenzimmer, die gedankenlos und verschwenderisch genug waren, als kluge und häusliche Weiber gesehen? Es kann seyn, aber was folgt daraus? wolltet Ihr wohl ein System von Handlung auf einen so schwanckenden und unwahrscheinlichen Erfolg bauen? Weil durch ein vorzügliches Genie, oder besonders glückliche Umstände Knaben, die wenig oder nichts in der Schule tha-

ten, nicht selten in der Folge der Zeit noch geschickte oder große Männer geworden, wolltet Ihr wohl daraus schließen, daß die Jugend ihre frühen Jahre sicher verkindern könne?

Ueberdies, ist es ganz gewiß, daß Ihr, so wie Ihr Euren Stand verändern werdet, Ihr eben so wohl Euren Charakter verändern werdet? Wird Eure gegenwärtige Lebensart Euch jungen Mannspersonen sehr empfehlen? Ich habe mich mit vielen darüber unterredet. Soll ich Euch ihre Urtheile sagen? Einige, wie ich gefunden, würden sich eine lebhafte muntre Gattinn gern gefallen lassen, aber keiner eine solche, die sich allen Zerstreuungen überließ: und alle mit einander, keinen einzigen ausgenommen, fürchten ein verschwenderisches Frauenzimmer. Ich will nicht sagen, daß es recht ist, in dieser Absicht gar zu genau zu seyn; aber Mannspersonen, die nicht bis zur Blindheit verliebt oder große Thoren sind, übersehen diesen Punkt gewiß nicht. Man hat ohnedies bemerkt, daß seit einigen Jahren unser Geschlecht weit abgeneigter, als vormals gewesen, in Stand der heiligen Ehe zu treten: und was ich angeführet, ist als die Hauptursache davon angegeben worden.

Es ist nur zu allgemein, daß diejenigen, welche rauschenden Vergnügungen und einer eiteln Verschwendung ergeben gewesen, ihr geringes Vermögen als eine Entschuldigung anführen, warum sie sich nicht verheyrathen, da man ihnen doch vielleicht beweisen könnte, daß sie viel wohlfeiler

feiler würden leben können, wenn sie sich mit sittsamen und klugen Frauenzimmern verbänden. Aber wie? sagen sie, sollen wir uns mit unserm Verderben verbinden, wenn wir glauben, eine Gehülfinn zu finden? Ich antworte ihnen: Seyd vorsichtig in eurer Wahl. Soll ich Euch sagen, was sie mir dawider einwenden? „Die „Frauenzimmer machen heut zu Tage einen so „unmäßigen Aufwand„ — Ihr möget das übrige errathen.

Doch es sind nicht allein solche Mannspersonen, die diese Sprache führen. Es giebt ihrer auch nicht wenige von einem verschiedenen Charakter, die dem würdigern Theile Eures Geschlechts aufs zärtlichste ergeben, nichts so sehr als eine gesetzmäßige Verbindung mit ihnen wünschten, und durch eben diese Betrachtung zurückgehalten werden. Wir möchten sie gern überzeugen, daß sie die Sache zu weit treiben. Sie berufen sich aber auf die Erfahrung, und bleiben bey diesem Beweise stehen. Wir sind dieses Streites müde. Es ist unbegreiflich, wie weit es einige Frauenzimmer in gewissen Artikeln des abgeschmacktesten Putzes treiben, von denen man etwas vernünftigers erwarten sollte. Aber die Eifersucht in der Kleiderpracht ist die herrschende Leidenschaft unserer Zeit, und wie sehr wird sie durch die Verschwendung genähret!

Ich kann diesen Punkt nicht ohne die Anmerkung verlassen, daß eine der ärgsten Folgen von dieser Denkungsart noch diese ist, daß verschie-

dene junge Frauenzimmer in die Gesellschaft von Weibern gezogen werden, die unter dem Rufe der Tugend oder unter dem besondern Schutze des Ehestandes, sehr oft der Abschaum des Lasters sind: ein Geschlecht von schmeichelnden verderblichen Versucherinnen, die wie Satan in Ansehung der Eva, sich selbst um die Herzen dieser ihrer unvorsichtigen Töchter winden: viel Rühmens von ihren Schönheiten, Vollkommenheiten, Aussichten, und ich weis selbst nicht von was? machen: erst ihre jugendliche Neugier aufwecken, und sie mit solchen Eingebungen und Erzählungen unterhalten, die ihre ganze Einbildungskraft in Feuer setzen, durch welches jedes kleine Gebäude von Bescheidenheit, das Natur und Erziehung aufgeführet, in einem Augenblicke verzehret wird. Welche von beyden aber mehr zum Abfall ihrer Unschuld beytragen, diese weiblichen Schlangen oder jene männlichen, deren ich vorhergedacht, will ich nicht bestimmen: erinnert Euch aber, daß ich Euch vor beyden gewarnet habe.

Erlaubet mir ferner, bey dieser Gelegenheit Euch das Beyspiel der armen Dina zu Gemüthe zu führen. Für so sicher, als Ihr Euch selbst halten möget, so hat doch gewiß keine von Euch eine so tugendhafte Erziehung, als wie sie wahrscheinlicher Weise unter den Augen eines frommen Vaters gehabt. Aber ach! der Geist des Herumwanderns ergriff sie. „Sie gieng „umher, die Töchter des Landes zu sehen.„ Sie fand

fand einen Betrüger und verlohr ihre Ehre. Aber ich gehe weiter,

Drittens, Euch wider das der Tugend tödtliche Gift zu warnen, das durch heillose und leichtsinnige Schriften beygebracht wird.

Wenn der Zeitvertreib zum Fahrzeuge des Unterrichts gemacht wird, so kann in der That nichts unschuldiger, angenehmer oder nützlicher seyn. Es kann bisweilen sehr gut gemeint seyn, wenn man jungen Gemüthern den Gebrauch irgend aller solcher Schriften verbietet, wo die Weisheit die Neigungen in der Sprache der Einbildungskraft anredet: aber dieses Verbot ist allezeit unüberlegt. Es giebt ja unstreitig gute Schriften dieser Art, Kinder eines wahren Genies, durch die Kenntniß der Welt erleuchtet, und wir hoffen es, von einem Eifer für die Verbesserung der Jugend eingegeben.

Glücklich ist der, und sein Name sey der späten Nachwelt heilig, der über die gemeine Heerde jener Romanenschreiber erhaben, bey den feinsten Empfindungen, bey einer lebhaften Einbildungskraft, und richtigen und weitläuftigen Kenntniß der Menschen und der Sitten mit edler Einfalt und Reinigkeit für das Herz schreibt und durch eine Reihe wohl durchgeführter Begebenheiten, bey denen er hauptsächlich die Scenen des gewöhnlichen Lebens zum Augenmerke nimmt, das Herz beschäftiget: Scenen, wo die wahren Freuden der Tugend und ihr geheiligter Kummer durch Entgegenstellung

der Schändlichkeit und Abscheulichkeit des Lasters ins schönste Licht gesetzet werden: wo durch kleine unerwartete, doch natürliche Vorfälle aus dem zärtlichen und häuslichen Leben, die so vorzüglich geschickt sind, die Seele zu erweichen, die wichtigsten Lehren eingeflößt, und die edelsten Empfindungen erwecket werden: wo endlich das Unglück, das oft durch kleine Unvorsichtigkeiten und Fehler veranlasset wird, die zwar mit einem gewissen Grade der Tugend bestehen können, aber doch dieselbe eine Zeitlang in Wolken verhüllen, zu einem solchen Sturme erhoben wird, daß alle Grundsätze der Tapferkeit und Weisheit müssen aufgerufen werden, um sich durch diese Aeußerung zu befestigen und in vollem Glanze zu zeigen; bis endlich das ausgebrochene Ungewitter sich entweder gänzlich, oder doch größtentheils verzieht, so daß der bis hieher in Zweifel gelassene und beunruhigte Leser, entweder ganz getröstet, oder wohl gar bis zum Entzücken ergötzet, oder in seiner Seele bey dem Beschlusse eine Vermischung von tugendhafter Traurigkeit zurücke gelassen wird, welche die Moral tiefer einzudrücken und eine ungewöhnliche Mäßigung in allen seinen Leidenschaften hervorzubringen vermögend ist.

Unter den wenigen Schriften dieser Art, die ich gesehen, haben Richardsons Romane den Anspruch auf den ersten Rang: ein Schriftsteller, von dem ein unverwerflicher Richter sowohl mit Wahrheit als Nachdruck das Urtheil gefällt, daß er die Leidenschaften gelehrt, sich

nach dem Gebote der Vernunft zu bewegen. Ich wage es noch hinzuzusetzen, ein Schriftsteller, dem Euer ganzes Geschlecht wegen seiner ganz ungewöhnlichen Aufmerksamkeit für ihre Wohlfahrt die höchsten Verbindlichkeiten schuldig ist: besonders aber deswegen, daß er in einem Charakter, der sich durchgängig in einer unaussprechlichen Erregung der heftigsten Leidenschaften und in einer gleich zärtlichen Bescheidenheit erhält, das erhabenste Muster der weiblichen Tugend aufgestellet, das jemals zu ihrer Nachahmung kann aufgestellet werden. Es versteht sich, daß ich hier den Theil des Betragens der Clarisse ausnehme, das der Verfasser als tadelnswürdig zu schildern gesonnen war. Dies aber bey Seite gesetzt, so finden wir in ihrem Charakter eine Schönheit, eine Süßigkeit, eine natürliche Ungezwungenheit — was soll ich mehr sagen? — eine Heiligkeit der Empfindungen und der Sitten, mit denen, wenigstens nach meinem Gefühle, ich in keinem Buche von dieser Art in der Welt etwas zu vergleichen gefunden habe: ja zu gleicher Zeit ein solches Beyspiel, wo nichts weniger als etwas Unmögliches zur Nachahmung für ein Frauenzimmer gefunden wird, das edle Ehrbegierde genug hat, vortreflich zu werden.

Außer den schönen Schriften dieser unvergleichlichen Feder, sind mir wenig Romane vorgekommen, die Ihr mit Sicherheit, und noch weniger, die Ihr mit Vortheile lesen könnet. —

Was sollen wir von gewissen Büchern sagen, von denen man uns versichert hat, (denn wir selbst haben sie niemals gelesen) daß sie ihrer Natur nach so schändlich, ihrer Absicht nach so giftig sind, und einen so schändlichen Hochverrath wider die Majestät der Tugend, eine so abscheuliche Verletzung alles Wohlanständigen enthalten, daß diejenige Person, die es nur ausstehen kann, sie zu lesen, in ihrer Seele eine Unzüchtige seyn muß, ihr Ruf mag im Leben seyn, wie er will. Aber kann es wohl möglich seyn, — Ihr keuschen Gestirne des Himmels, die Ihr mit unzähligen Augen das mitternächtliche Betragen der Sterblichen überschauet; kann es wohl möglich seyn, daß irgend ein junges Frauenzimmer, die einen Anspruch auf die Bescheidenheit machet, nur einen Augenblick es ausstehen kann, auf diese höllische Brut der Schändlichkeit und Unzucht einen Blick zu werfen?

Wir verdammen aber nicht nur diese Schriften, die mit einer Unverschämtheit, welche den göttlichen und menschlichen Gesetzen Trotz bietet, selbst auf ihrer Stirne das Kennzeichen des Thieres tragen: wir sehen auch den allgemeinen Haufen der Romanen für Euch gänzlich für ungeschickt an. Keinen Unterricht führen sie gar nicht mit sich. Sie malen Auftritte der Ergötzlichkeiten und Leidenschaften, die Ihr, auch selbst mit dem Auge der Seele gar nicht ansehen

sehen solltet. Ihre Beschreibungen sind oft frey und im höchsten Grade schlüpfrich, und ihre Vorstellungen von der Liebe zwischen beyderley Geschlechtern meistentheils überspannt. Alles ist kindisches Gewäsche, oder Verzweiflung; oder sie fallen durch eine andere Schwärmerey ins Burleske. Kurz, der größte Theil ihrer Liebhaber sind entweder blos mondsüchtige oder komische Helden. Eine süße Empfindlichkeit, eine reizende Zärtlichkeit, ein schmeichelnder Kummer, eine erhabene Großmuth, eine heroische Würde, eine ausgesuchte Feinheit in den Gedanken: wie selten sind diese besten Ingredienzien der tugendhaften Liebe mit einer gehörigen Beurtheilungskraft oder Sorgfalt in der Zusammensetzung ihrer Hauptcharaktere vermischt!

In den alten Romanen erschien die Leidenschaft mit allem ihrem Enthusiasmus. Allein es war dazumal der Enthusiasmus der Ehre: denn Liebe und Ehre waren einerley. Die Mannspersonen waren aufrichtig, großmüthig und edel: die Frauenzimmer Muster der Keuschheit, Würde und Zärtlichkeit. Nur von wirklichen Helden ließen sie sich gewinnen: und dieser Titel gründete sich darauf, daß sie das sanftere Geschlecht beschützten, nicht aber verriethen. Das eigenthümliche Verdienst bey ihnen bestand in der Aeußerung einer uneigennützigen Güte, in einem unerschrockenen Muthe, und in einer un-

verbrüchlichen Treue. Der Geschmack dieser Bücher kam von dem Genie dieser Zeiten, in denen sie geschrieben wurden, und dieses fand seine Nahrung wieder durch sie. Die Charaktere, die sie zeichneten, waren ohne Zweifel oft über die Natur hinausgeführet, und die Begebenheiten, die sie erzählten, meistens mit der lächerlichsten Ausschweifung angefüllet. Inzwischen würde ich doch glauben, daß man sie gegenwärtig mit vollkommner Sicherheit lesen könnte, wenn es ja jemanden einfallen sollte, einen Blick hinein zu thun.

Es hat aber zu den Zeiten, in denen wir leben, keine Gefahr, daß man ein System von romanhafter Tugend annehmen werde. Die Aeltern der gegenwärtigen Geschlechter haben schon durch die Sorgfalt, ihre Söhne und Töchter zu verhandeln, und durch die Bemühung, ihnen die glorreichen Grundsätze des Geizes durch alle mögliche Mittel einzuflößen, es dahin zu bringen gewußt, daß sie die Entzückungen jener eitlen, jugendlichen, unvortheilhaften Leidenschaft vergessen gelernet, die den persönlichen Reiz im Vorzuge vor allen Reichthümern der Welt zum Gegenstande hat. Der glücklichen Bemühung dieser politischen und klugen Aeltern, ist der Leichtsinn der Zerstreuung, die Eitelkeit der Kleiderpracht, und die Raserey des Spiels, die itzt überall herrschen, zu Hülfe gekommen, beyde Geschlech-

schlechter von dem Hange zu einer gegenseitigen Zärtlichkeit vollkommen zu heilen.

Was hat ein junger Herr nach der Mode mit diesen veralteten Begriffen von Galanterie zu thun, die mit Ehrerbietung für die weibliche Tugend, mit einer unüberwindlichen Ehrliebe, und einem unbefleckten Ruhme verbunden war? Ist es nicht genug für ihn, wenn er Willens ist, beym Ehekaufe loszuschlagen, daß er entweder selbst, oder ein alter listiger Vater, es so weit bringt, sich eines Frauenzimmers zu bemächtigen, deren Vermögen in Verbindung mit dem seinigen, wenn er anders noch welches hat, ihn in Stand setzen kann, vor der Welt zu glänzen, und insgeheim einer oder der andern Lieblingsneigung desto ungezähmter Genüge zu leisten? Wenn diese großen Punkte in der Person, um die er so handelt, daß sie die Gefährtinn seines Lebens seyn soll, erhalten werden, was fraget er nach ihrem Aeußerlichen, ihrem Verstande und ihrem Charakter? Und diese feinen Frauenzimmer, die blos der Pracht wegen auf Eroberungen ausgehen, nur allzu gut von den Folgen derselben unterrichtet, als daß sie auf eine so geringe Sache, als ein Herz ist, blos sein selbst wegen, einigen Werth setzen sollten, was können diese sonst für eine Absicht haben, als sich solche Versorgungen, es sey durch was für Künste es wolle, zu verschaffen, die sie, so

bald

bald sie verheyrathet sind, mit ihren Gefährtinnen in den alles überwiegenden Artikeln, der Pracht und Lustbarkeit, auf einen gleichen Fuß, oder, wo möglich, über sie wegsetzen möchten? Was aber die Mannspersonen anbetrifft, die alles zur Vertheidigung junger Mädchen wagen, welche sich einfallen lassen, an Ehre, Tugend, Delikatesse, Empfindung und andere solche abgedroschene Ideen zu denken; was kann wohl thörichter seyn? — ob es ihnen gleich braver scheint, ihr Leben in einem trunkenen Streite für ein lüderliches Weibsbild zu wagen?

Daß aber in einem so gesitteten Zeitalter die erhabenen Empfindungen der Liebe, die Heiligkeit der Treue und die Majestät der Tugend für irrende Ritterschaft gehalten werden, ist nicht zu verwundern, eben so wenig, als daß selbst die besten Sachen in den vorgemeldeten Schriften keinem neuen Leser gefallen werden, dessen Geschmack und Sitten sich nach ganz verschiedenen Mustern gebildet haben. Inzwischen werden doch vielleicht einige nicht unzufrieden seyn, das Urtheil über sie von keinem geringern Richter, als Milton war, anzuhören. Allem Anscheine nach hatte er sie in seinen jugendlichen Jahren und zwar aus moralischen Absichten gelesen. Da seine Worte hierüber sehr merkwürdig und nicht sehr bekannt sind, so nehme ich mir die Freyheit einen Theil davon anzuführen.

ren. „Ich beschäfftigte mich ganz mit jenen ho„hen Fabeln und Romanen, die in feyerlichen „Gesängen die Thaten der Ritterschaft, die un„sere siegreichen Könige gestiftet, und von denen „sich der Ruhm über die ganze Christenheit aus„gebreitet, erzählen. Hier lese ich in dem „Schwure jenes Ritters, daß er mit Vergies„sung seines Blutes, oder Gefahr seines Lebens, „wenn es nöthig war, die Ehre oder Keuschheit „einer Jungfrau oder Matrone vertheidigen „wollte. Selbst hieraus lernte ich, was für „eine edle Tugend die Keuschheit seyn müßte, „zu deren Vertheidigung sich so viel würdige Per„sonen, unter einer so theuren Gewährleistung, „als ihr eignes Leben war, verbindlich gemacht „hatten. Und fand ich in dem Verfolge der „Geschichte, daß irgend einer von ihnen durch „Worte oder Werke diesen Eidschwur gebrochen „hatte, so gab ich dem Dichter eben denjenigen „Fehler Schuld, den man dem Homer vorge„worfen, daß er unanständige Dinge von Göt„tern geschrieben habe. Mein Herz aber sagte „mir so viel, daß jede freye und edle Seele „auch ohne diesen Schwur ein gebohrner Ritter „seyn sollte, und nicht erst den güldnen Sporn „zu erwarten, oder sich das Schwerdt auf seine „Schultern legen zu lassen brauchte, um er„muntert zu werden, durch seinen Rath und seine „Waffen die Schwachheit irgend einer in Ge„fahr schwebenden Keuschheit in Sicherheit zu „setzen und zu vertheidigen.„

Ich

Ich komme wieder auf die Gattung von Schriften zurück, in die so viel junge Frauenzimmer verliebt sind, ich meyne den größten Theil von den Geburthen unserer gegenwärtigen Romanschreiber, zu denen ich noch die gemeine Heerde schlechter Comödienschreiber setze. Ausser den Anmerkungen, die ich schon über die erstern gemacht, frage ich, ob es nicht in Absicht auf beyde offenbar ist, daß solche Bücher auf einen falschen Geschmack des Lebens und der Glückseeligkeit dadurch führen, daß sie Laster als kleine Gebrechen vorstellen, und Schwachheiten als Tugenden: daß sie unaussprechlich verkehrte und ansteckende Begriffe von Liebe erzeugen: daß sie in großer Maaße den feinsten Theil dieser Leidenschaft übersehen, und jedermann dadurch auf die Gedanken bringen, daß die Verfasser niemals einige Erfahrung davon gehabt hatten: daß sie meistentheils einen Handel von gottloser oder frevelhafter Galanterie daraus machen: daß sie bey vielen Gelegenheiten den ärgsten Verbrechen, die im Verfolge desselbigen begangen werden, die Abscheulichkeit, die sie allezeit begleiten sollte, zu benehmen suchen: bey manchen Gelegenheiten so gar wirklich diese Verbrechen belohnen, und meistens alle die weiblichen Leser in der Ueberzeugung lassen, daß ihr ganzes Geschäft ist, sich Männer zu schaffen, es sey auf was für Art, und durch was für Mittel es wolle? Setzet noch zu alle diesem hinzu,

daß

daß die Reue für die abscheulichsten Beleidigungen, die nur dem andern Geschlechte können zugefüget werden, meistens durch einen vorübergehenden Gewissensbiß oder einen augenblicklichen Anfall von Schmerz vorgestellet wird; daß man endlich das heiligste Band der Ehe in einen Schwamm verwandelt, um auf einen Zug jeden Flecken des Verbrechens und der Schande wegzuwischen, die nur der Held des Romans zu begehen im Stande war. — Ist diese Art von Büchern geschickt, gute Grundsätze einzuflößen, oder die Sittsamkeit der weiblichen Gemüther zu befördern? Wie sehr sind diese jungen Frauenzimmer zu beklagen, die keine weisen Aeltern oder getreue Aufseher haben, die ihnen in Ansehung der Bücher, welche sie lesen, oder nicht lesen sollen, mit einem guten Rathe beystehen! Wie sehr verdienen hingegen diejenigen Aeltern und Aufseher Lob, die mit einer vorzüglichen Sorgfalt über diesen wichtigen Punkt in der Erziehung wachen!

Ich muß zum Beschlusse noch sagen, daß der Innhalt dieser Rede einen unvermeidlichen Anlaß zu gewissen Vorstellungen gegeben, die wir, wenn wir nicht junge Frauenzimmer von mehr als einer Art zu unterrichten gesonnen gewesen, um der Sittsamern willen, denen wir auch nicht gern auf einen Augenblick wehe thun möchten, gewiß würden unterdrückt haben. Doch diese, wie

wie ich hoffe, werden aufrichtig genug seyn, uns zu entschuldigen, wenn wir durch eine Ermahnung, die für sie überflüßig war, bey andern vielleicht ein glückliches Werkzeug wären, nur eine — ja wäre es nur eine ihres Geschlechts, der Sclaverey des Lasters zu entreissen, oder ein unschuldiges Kind vor ihren Schlingen zu warnen.

Fünfte

Fünfte Predigt

über

die weibliche

Tugend,

Freundschaft

und Umgang.

1 Br. an den Tim. II, 9.

So will ich nun, — daß sich die Weiber mit Sittsamkeit (Zucht) schmücken.

Col. 4, 6.

Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salze gewürzet.

Um die Sittsamkeit, die unser Apostel fodert, zu erhalten, ist das bejahende Gebot noch übrig, welches eben so nothwendig als der verneinende Theil ist, den wir bereits erkläret haben. Laßt Euch nicht durch den Namen des Gebots beunruhigen. In demjenigen, was wir Euch vorzutragen haben, werdet Ihr nichts gebieterisches oder hartes finden. Glaubet nicht, daß wir wünschen, Euch allen freundschaftlichen Umgang, alle unschuldige Freuden der Gesellschaft zu entreissen, oder Euch in Klöster einzusperren, wie Millionen Eures Geschlechts in päbstlichen Ländern ganz wider die Absicht der Natur widerfähret, um Euch zu dem müßigen und doch er-

müdenden Geschäfte der Andacht zu verdammen, das in vielen Absichten unvernünftig, in den meisten ohne Theilnehmung des Herzens, unkräftig wegen Mangel der Versuchung, träumerisch und trocken zu gleicher Zeit ist. Die wahre Absicht der Gottseligkeit war gewiß, die Schüler derselben liebenswürdig, nützlich, und glücklich zu machen: jeder Tugend einen gewissen Grund und jedem Verhältnisse im menschlichen Leben eine Anmuth zu verschaffen. Ist es möglich, an die ungeheure Menge junger Frauenzimmer zu denken, die in diesen Gefängnissen des Aberglaubens eingeschlossen sind, ohne den äußersten Abscheu vor einem System zu fühlen, welches unter dem Vorwande einer größern Heiligkeit, ganze Heerden hülfloser Wesen, die meistens alle in der Blüte der Jugend und Schönheit sind, einer hoffnungslosen Einöde aufopfert? sie, welche, wenn sie in der Welt geblieben wären, vielleicht die Zierde ihres eigenen Geschlechts, die Freude des unsrigen, Mütter zahlreicher Geschlechter, und der Segen ihres Vaterlandes würden gewesen seyn?

Die Farben, mit denen die römische Kirche diese grausame Gewohnheit zu übertünchen pflegt, sind uns nicht unbekannt: und wir können so gar begreifen, daß die Vorurtheile, womit sie die List unterhält, das Schmeichelhafte der Kleidung, ihr Umgang unter einander, die Beschäftigungen in ihren Gefängnissen, und

oft,

oft, ich zweifle gar nicht dran, die Hitze eines wohlgemeynten aber übelverstandnen Eifers — daß alles dieses, sage ich, die Gewalt haben kann, einige von ihnen mit einem sonst über jeden Ausdruck, finstern und melancholischen Stande auszusöhnen. Aber was soll man von dem Zustande der übrigen sagen, und was kann ein solch schreckliches System, das sich dem geheiligten Gesetze der gesellschaftlichen Pflichten und dem wahrhaftig liebreichen, angenehmen und thätigen Geiste der Religion Jesu Christi, wie sie von ihm selbst und seinen Aposteln gelehret, und durch ihr Beyspiel bestätiget worden, widersetzet, für eine Entschuldigung rechtfertigen?

Doch ich fahre in meinem Plane fort. Die Gründe, die ich in meiner letzten Rede anführte, um Euch wachsam über Euch selbst zu machen, waren gefährliche Bekanntschaften, ein zerstreutes Leben, und Bücher, die ein verderbliches Gift enthalten. Gegenwärtig will ich mich bemühen, Euch die Gesellschaft oder den Umgang anzuweisen; inskünftige aber von den Talenten oder Verbesserungen Eures Verstandes und Herzens reden, die etwas beytragen können, Euch wider diese Schlingen zu waffnen, wenn sie Euch in Eurem Laufe aufstoßen sollten: jeden Hang zu unterdrücken, der Euch vielleicht verführen könnte, ohne genugsame Ueberlegung hineinzulaufen: alle Eure tugendhaften Entschließungen zu befestigen: und Euch uner-

schöpfliche Quellen einer wahren, vernünftigen und geläuterten Unterhaltung zu verschaffen.

Was den Umgang anbetrifft, den Ihr in diesen Absichten zu suchen habt: so wird

Vor allen Dingen nöthig seyn, Euch etwas über jene frühzeitigen Freundschaften zu sagen, die gemeiniglich zu dem vertrautesten Umgange zu führen pflegen. Ich nehme es als ausgemacht an, daß kein einziges junges Frauenzimmer ist, die nicht eine Gespielinn unter ihrem Geschlechte hat, oder zu haben wünschet, der sie bey jeder Gelegenheit ihr ganzes Herz öffnen möchte. Daß es Frauenzimmer giebt, die einer vertrauten Freundschaft mit andern ihres Geschlechts fähig sind, daran kann ich wenigstens im geringsten nicht zweifeln. Ich habe überzeugende Proben davon, und diese oft so weit treiben gesehen, als es nur die Unvollkommenheit unserer gemeinschaftlichen Natur zulassen kann. Ich weiß, daß es von vielen Mannspersonen in Zweifel gezogen wird, indessen daß andere glauben, es geschähe solches nur außerordentlich selten. Unter Verheiratheten und Unverheiratheten geschiehet es, wie ich glaube, sehr oft: ob es aber eben so oft unter Ledigen geschieht, da gestehe ich selbst, daß ich noch etwas zweifelhaft bin. Dem Prediger wird zwar wahrscheinlicher Weise eine Partheylichkeit für sein eigen Geschlecht Schuld gegeben werden, wenn er hinzusetzet, daß ihm, so viel er zu bemerken im Stande gewesen, Jünglinge einer edlen und stand-

standhaften Freundschaft unter einander öfter fähig geschienen, als ledige Frauenzimmer; hauptsächlich, wenn die letztern einen Anspruch auf Schönheit, über die die Welt noch kein entscheidendes Urtheil gefällt, gehabt oder zu haben geglaubt worden.

Da er sich inzwischen, so oft es ihm nur die Wahrheit erlauben wird, zu einem Sachwalter des schönen Geschlechts, wie er es auch wirklich ist, aufgeworfen hat, und diese Seite ihm in ihrem Charakter die ungünstigste scheint, so wünschte er wohl, ausfündig zu machen, ob in ihrer Gestalt oder ihrem Stande, in Vergleichung mit dem männlichen, gewisse Umstände vorkommen, die ihm zu einer Vertheidigung für sie dienen könnten, und er glaubt es auf folgende Art zu bewerkstelligen.

Der Stand der Ehe ist zur Erhaltung, Ordnung und Glückseeligkeit der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich. Aber es ist ein Stand, der die Weiber einer großen Abwechslung von Kummer und Schmerzen unterwirft. Nichts als eine sehr heftige und fast unüberwindliche Neigung kann sie mit einer erträglichen Gemüthszufriedenheit und Freudigkeit noch hindurch führen. Ist es aber, um diese zu erzeugen, nicht der Klugheit gemäß, für die Aufmerksamkeit und Achtung der Mannspersonen ganz besonders empfindlich zu seyn? Scheint es aus eben dem Grunde nicht den Absichten der Vorsehung gemäß, daß die Versicherung dieser

Aufmerksamkeit und Achtsamkeit ihr großes Ziel seyn sollte? Kann man aber ein solches Ziel, ohne öfters Mitwerber auf seinem Wege anzutreffen, erreichen? und wird nicht dieses nur allzuleicht Eifersucht, Neid und alle unangenehme Wirkungen der gegenseitigen Beeiferung, einem gewissen Gegenstande zu gefallen, hervorbringen? ich meyne da, wo man nicht durch das Bewußtseyn eines höhern Werths und durch edlere Empfindungen zurück gehalten wird. Aber kann man wohl diese bey der herrschenden Art der weiblichen Erziehung, oder bey der geringen Mühe, die sich die Frauenzimmer so wohl, als andere Menschen geben, sich selbst zu besiegen und edel zu handeln, wahrscheinlicher Weise erwarten? In Ansehung des letztern scheinen beyde Geschlechter einander ziemlich gleich zu seyn, in dem übrigen aber ist es offenbar, daß die Natur und der Zustand der Mannspersonen verschieden ist. Ihre Gemüthsverfassung so wohl, als die Beschaffenheit ihres Körpers ist größtentheils hart und rauh. Vermöge beyder, vermittelst der Erfordernisse des Lebens und des Triebes der Leidenschaft, müssen sie sich in eine Menge von Gesellschaften einlassen, von denen Euer Geschlecht, durch Wohlstand, Zärtlichkeit und Furcht, gänzlich ausgeschlossen ist. Diese Verschiedenheit täglicher Geschäffte, nebst der Menge weiblicher Gegenstände, welche die freyere Mode ihrer Einbildung darstellt, und die Gewalt, die sie haben, eine unumgränzte Wahl zu treffen, so bald sie diesel-

dieselbe nur machen können, (eine Gewalt, die wahrscheinlicher Weise die Natur, wenigstens die Gewohnheit dem andern gewiß versagt hat,) alles dieses zusammengenommen, muß in dem Falle, worinnen sich unser Geschlecht befindet, ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen.

Sollte ich aber durch diesen Schluß diese kleinen, und ich muß es sagen, in vielen Fällen, niederträchtigen Leidenschaften gegen einander, die man Eurem Geschlechte so allgemein zur Last leget, zu rechtfertigen suchen? Da sey Gott für! Ich will blos solche Leidenschaften bey der ersten Annäherung, so lange sie nicht unterhalten werden, von einer weniger strafbaren Seite zeigen, als sie die Mannspersonen gemeiniglich vorzustellen pflegen, und beweisen, daß die letztern nicht allezeit das Verdienst vor Eurem armen Geschlechte haben, auf das sie so gern einen Anspruch machen. Mittlerweile wird es Euer Geschäft seyn, sie darinnen nachzuahmen, wo sie gut geartet und uneigennützig scheinen, um ihren Vorwurf zu widerlegen, und ein Herz zu zeigen, das so wohl der Freundschaft, als der Liebe offen steht.

Von der letztern viel zu sagen, ist beyden natürlich: viel von der erstern zu sagen, pflegt man als ein Mittel anzusehen, sich selbst Ehre zu machen. Die Freundschaft, wie sie wohl wissen, hat in ihrer Gestalt so viel Würde, daß sie jedes Herz, wenigstens in der theoretischen Erkänntniß, mit Ehrfurcht betrachten muß. Aber

die theoretische Erkänntniß nimmt, bey der Freundschaft, wie bey der Religion, die in verschiedenen Absichten viel gleiches unter einander haben, die Stelle der thätigen Erkänntniß ein. Viele Menschen bilden sich ein, die Sache zu besitzen, und hoffen, daß andere sie ebenfalls bey ihnen vermuthen, weil sie sich in den Namen verliebt und darüber mit einigem Ansche ne zu plaudern gelernet haben. Ein solches Geschwätz betrügt in der That so lange, bis die Erfahrung die Lügen entdeckt.

Die Wahrheit zu sagen, scheinen beyde Geschlechter nur wenig von demjenigen zu besitzen, was eine zärtliche Einbildungskraft, mit der Falschheit der Welt noch unbekannt, und von Neigungen erwärmt, die ihr Eigennutz noch nicht getödtet hat, für Freundschaft halten würde. In der Theorie wird das Wahrzeichen zu hoch gestellet: doch möchte ich es auch nicht viel tiefer gesetzt wissen. Ich wünschte nicht, unter was für Vorwande es auch wäre, daß die rechtschaffne Empfindlichkeit eines edlen Herzens durch die allzu behutsamen Beweise einer politischen Klugheit geschwächet würde. Kein Vortheil, der durch eine solche Frostigkeit erhalten wird, kann den Mangel dieser warmen Ergießungen des Herzens in den Busen eines Freundes ersetzen, die unstreitig unter die ausgesuchtesten Freuden des Lebens gehören: zu gleicher Zeit muß man einräumen, daß sie durch das unvermeidliche Loos der menschlichen Schwachheit oft

zu

zu den bittersten Schmerzen, die das Herz fühlen kann, Anlaß geben. Glücklich, weit über den gemeinen Zustand ihres Geschlechts ist diejenige glücklich, die eine wahre Freundinn gefunden: offenherzig, doch klug, großmüthig-feurig, und doch standhaft, durchgängig tugendhaft, doch nachgebend, weise und heiter zu gleicher Zeit! Kann eine solche Freundinn zu sehr geliebt, zu zärtlich verehret werden? Wann es irgend einen kürzern Weg zur Fürtrefflichkeit so wohl, als zur Glückseeligkeit, nächst der Freundschaft mit dem großen Allmächtigen giebt, so ist es dieser.

Doch wenn eine so schöne und so geseegnete Vereinigung der Gemüther statt findet, so ist sie meistentheils, wo nicht allezeit, der Erfolg von einer frühzeitigen guten Meynung für einander, von einer zufälligen Dienstleistung, von einer geheimen Sympathie, von einem Reize, der sich nicht erklären läßt, und von einer Vereinigung solcher Ursachen, die nicht mit Kunst oder Absicht herbeygeführet werden. Diese edle Pflanze kann genähret werden: aber sie muß von freyen Stücken wachsen. Ich kann also, geliebte Zuhörerinnen, nichts thun, als jeder von Euch die Glückseeligkeit wünschen, eine solche Freundinn zu finden: und wenn sie dieselbe gefunden hat, die Weisheit, sie recht zu nützen.

Für den allgemeinen Umgang des geselligen Lebens werden einige wenige Erinnerungen nicht undienlich seyn. Dieser kann mit einigem Vortheile durch menschliche Vorschriften, wie die gewöhn-

wöhnlichen Pflichten der Religion, eingerichtet werden. Die Harmonien einer geheiligten Freundschaft hängen aber, wie die höhern Betrachtungen der Gottheit, unmittelbar von derjenigen Hand ab, die die feinern Bewegungen der Seele alleine stimmen und die besten Begriffe derselben erheben kann. Laßt uns also

Zweytens zu demjenigen übergehen, was wir den allgemeinen Ton Eurer Gesellschaft zu nennen pflegen. Von diesem müssen wir, unsers Innhalts wegen, voraussetzen, daß er in gewissermaßen Eurer eignen Wahl überlassen sey. Daß er aber so seyn soll, daß Eure guten Sitten nicht durch ihn verderbt werden, ist ein bereits festgesetzter Grundsatz. Auf gleiche Weise wird leicht einzusehen seyn, daß in der Gesellschaft, die Ihr zu Eurem Umgange wählet, Ihr diejenige Farbe der Tugend suchen werdet, die mit Eurer Gemüthsart am meisten übereinstimmet. Es versteht sich aber, daß dieser Neigung nicht zu sehr muß nachgegeben werden. Ich will mich selbst darüber erklären.

Von der äußersten Vertraulichkeit einer sehr genauen Freundschaft ist hier nicht die Rede. Daß Ihr in Eurem Alter einen lebhaften Umgang liebt, wo alles munter und scherzhaft ist, und wo die Weisheit, wenn ihr ein Zutritt erlaubet wird, ihr angenehmstes Kleid anzieht, ist vollkommen der Natur gemäß. Euch dieses zu versagen, wäre eben so einfältig, als unfreundlich. Eine solche Heiterkeit und Freymüthigkeit,

keit, wenn sie vom Verstande unterstützt, und durch Bescheidenheit gezüchtiget wird, ist mir allezeit, ich gestehe es aufrichtig, höchstangenehm gewesen. Trägheit und Blödsinn, Finsterniß und Frost, sind bey jeder Art gesellschaftlicher Unterhaltungen todte Gewichte: und ich will es nicht vor Euch verheelen, daß ich allezeit wünsche, so sehr es eine unter Euch wünschen kann, mich bey aller Gelegenheit ihrer Last zu entreissen. Aber sagt mir, meine lebhaften Freundinnen, wenn das Herz von Frölichkeit überfließt, steht es nicht zu befürchten, daß sie die bestimmten Schranken durchbreche? gränzt nicht eine ausgelassene Lebhaftigkeit sehr nahe an Thorheit? Um aber ihrem durchbrechenden Strohme, der zu sehr ernsthaften Folgen, und zu einer sehr nachtheiligen Aufführung fortreißen kann, vorzukommen, ist gewiß die Gewalt der Herrschaft über sich selbst sehr nöthig. Aber wie erhält man diese? Wenn man sich blos zu den Leichtsinnigen, Lebhaften und Witzigen gesellt? Vermeidet man die Gefahr, wenn man sich ins Schlachtfeld stürzet? Oder, daß ich die Sache aufs beste vorstelle, erlanget man da einen vertrauten Umgang mit der Weisheit, wo sich die Weisheit am seltensten zeiget? Wollt Ihr Euch zur Sittsamkeit, zu einem gesetzten Wesen gewöhnen, die keinesweges mit einer unschuldigen Freude streiten, so müßt Ihr fleißig die Gesellschaft des Sittsamen und Gesetzten besuchen. Aber werdet Ihr diese nicht hauptsäch-

lich unter denen finden, die höher an Jahren sind, als Ihr selbst? Solltet Ihr keinen Ehrgeiz haben, Euch ihre Erfahrung und Kenntniß zu Nutze zu machen? Und sollte nicht die Hochachtung für ein höheres Alter oft ein geschickter Zaum für die Wildheit einer jugendlichen Lebhaftigkeit seyn? „Wer mit den Weisen „umgeht, der wird weise,„ sagte der Weiseste unter den Sterblichen. Findet diese Anmerkung nicht auch bey Frauenzimmern statt?

Werdet Ihr mir bey dieser Gelegenheit zur Ehre unsers Geschlechts zu bemerken erlauben, daß alle würdige und verständige Personen des Eurigen allezeit einen besondern Geschmack an dem Umgange mit verständigen und würdigen Mannspersonen gefunden haben? Diese letztern ziehen, wie ich glaube, ebenfalls den Umgang solcher Frauenzimmer jedem Vergnügen in der Welt vor. Und wenn die Umstände günstig sind, so kann diese gegenseitige Neigung eine reiche Quelle von einer gegenseitigen Besserung des Herzens und des Verstandes werden. War aber nicht eine solche gegenseitige Hülfe größtentheils die Absicht der Natur, in jener Verschiedenheit der Geschlechter von Seiten des Verstandes und der Sitten, die sie durch nicht weniger unterscheidende Charaktere bezeichnet hat, als diejenigen sind, die ihre äußerliche Gestalt unterscheiden?

„Wir glauben,„ sagt ein liebenswürdiger Schriftsteller, der das menschliche Herz wohl

studiret hat: „Wir glauben, daß es für Perso-
„nen von einerley Alter, Geschlecht, und glei-
„chen Neigungen und Absichten sehr geschickt ist,
„wenn sie sich zu einander gesellen. Allein wir
„scheinen uns hier durch Worte betrügen zu las-
„sen. Wenn wir die Natur und einen gesunden
„Verstand zu Rathe ziehen, so werden wir fin-
„den, daß das wahre Schickliche und Harmo-
„nische des geselligen Lebens auf der weisen Ver-
„bindung solcher Personen beruhet, die ver-
„schiedene Neigungen und Charaktere haben.
„Die Natur hat weder einzelne Menschen, noch
„ganze Klassen von Menschen gemacht, die von
„den übrigen ihrer Gattung unabhängig, oder
„sich selbst zu ihrer eignen Glückseeligkeit zurei-
„chend wären. Jedes Geschlecht, jeder Cha-
„rakter, jede Periode des Lebens hat seine be-
„sondere vortheilhafte und nachtheilige Seite:
„und diese Vereinigung ist die glücklichste und
„beste, wo der Mangel gegenseitig ersetzt wird.
„Das schöne Geschlecht hat nach der Natur die
„Erwartung für sich, aus unserm Umgange
„Kenntniß, Weißheit, und ein gesetztes Wesen
„zu lernen: und sie sollen sie gegen Leutseeligkeit,
„Artigkeit, Heiterkeit, Geschmack und Empfin-
„dung, die sie uns geben, eintauschen.„ Er
setzt hinzu: „Der Leichsinn, das rasche Wesen,
„und die Thorheit eines jugendlichen Lebens sol-
„len durch den Ernst, die Vorsicht, und
„die Weisheit höherer Jahre gemäßiget wer-
„den: indessen daß Furchtsamkeit, Kälte des

„Herzens und Trägheit, die in das spätere Alter „fallen, von dem Muthe, dem Feuer und der „Lebhaftigkeit der Jugend Schutz und Beystand „erhalten sollen.„

Der Umgang mit Leuten, die älter sind, als Ihr selbst, wird oft in den ersten Augenblicken mit weniger Freude begleitet seyn, in der Folge aber werdet Ihr dafür eine reiche Belohnung erhalten. Ihr werdet Euch weit mehr zu sammeln im Stande seyn; und meine Schwestern, seyd versichert, diejenigen Freuden sind die wahrhaftesten, die von einer gefaßten und ernsthaften Seele geschmecket werden. In dieser Verfassung wird alles noch einmal so stark gefühlt. Ein zerstreutes Gemüth ist viel zu sehr Oberfläche, als daß es einer tiefen und dauerhaften Freude fähig seyn sollte. Hiernächst werden, wie bereits schon erwähnet worden, die Erfahrung und Reife mehrerer Jahre Euren Verstand eben so sehr erweitern als sie zu gleicher Zeit Eure Eitelkeit und Euren Stolz unterdrücken werden: indessen daß der angenehme Muthwille, der der Jugend besonders eigen ist, von Eurer Seite den Ernst des Alters aufheitern wird. Und wenn diese, deren Umgang Ihr auf eine so ehrerbietige Weise genießt, nur ein wenig gutes Herz haben, so werden sie Euch gewiß mit Nachsicht und Freundlichkeit begegnen. Ich sage mit Fleiß, ein gutes Herz; denn wo dies fehlet, da geht aller Einfluß, alles Lob der Weisheit verlohren.

Nach

Nach diesem Grundsatze werde ich Euch insbesondere die Gesellschaft derjenigen empfehlen, deren Frömmigkeit die frölichste und gefälligste Farbe hat. Diejenigen sind für die menschliche Natur Fremdlinge, die junge Leute durch die Runzeln eines strengen Ernstes in Furcht jagen. Die wahre Religion ist allezeit von einer liebreichen Art gewesen, und wird es auch bleiben. Es ist nicht Eifer, sondern Scheinheiligkeit, wenn man einer muntern Jugend, und einer aufgeweckten Gemüthsart alle Nachsicht versaget. Wollten sich die Alten von uns überzeugen lassen, so wäre nichts in der Welt, das wir ihnen tiefer eindrücken möchten, als daß die Heiterkeit, so wie sie die natürlichste Wirkung eines wahrhaftig guten Herzens ist, eben so wohl die mächtigste Empfehlung desselben sey. Die Weisheit ist niemals so anziehend, als wenn sie lächelt.

Aber, meine Lieben, machet Euch deswegen ja keine nachtheiligen Begriffe von jener ehrwürdigen Gestalt, wenn Ihr bey der Tugend Eurer Mütter und Tanten einen Mangel von guter Laune finden solltet. Bedenket die Folgen einer abnehmenden Gesundheit, traurige Zufälle, den Tod ihrer besten Freunde, die öftere Unthätigkeit und Unterdrückung der Last der Jahre nach einem thätigen und muntern Leben. Wenn Ihr nur ein wenig vor Euch hinaus zu sehen vermögend seyd, so wird Euch der Gedanke einfallen müssen, was Ihr wahrscheinlicher Weise in

ihren Jahren seyn werdet? Und ich bitte, bedenkt hierbey, daß wenn Ihr selbst Nachsicht bey Anfällen einer übeln Laune, zu einer Jahreszeit des Lebens, da der Natur nach noch alles bey Euch sanft und mild seyn sollte, verlangt und erwartet; so wird es Euch auch wenigstens sehr wohl anstehen, daß Ihr eben diese Gerechtigkeit denenjenigen wiederfahren lasset, die, wenn ich auch nicht wegen ihrer übrigen Ansprüche darauf dringen wollte, allezeit schon Gegenstände eines zärtlichen Mitleids sind, in so fern sie von Unthätigkeit, Schwachheit und Schmerzen gedrückt werden.

Ich kann übrigens nicht unterlassen, sie zu warnen, daß sie sich nicht zu leicht einem gewissen Eigensinne überlassen, den dergleichen Umstände sehr leicht nach sich ziehen; und ihnen zu Gemüthe zu führen, daß bey solchen, die den lebhaften Geschmack des Vergnügens selbst überlebt haben, nichts so edel und gefällig sey, als wenn sie andere, welche ihn noch besitzen, nicht nur nicht zu stören suchen, sondern so gar ein großmüthiges Vergnügen bezeigen, junge Leute glücklich zu sehen und glücklich zu machen. Ach! meine verehrungswürdigen Freundinnen, warum wolltet Ihr diesen höchsten Ruhm einer vortrefflichen Gemüthsart verscherzen? Warum wolltet Ihr Eure Gesellschaft verhaßt machen, oder der Verwüstung beystehen, durch die die Natur Eure Reizungen unausbleiblich zerstören wird? warum die Religion jenes gefälligen Anscheins

scheins berauben, der ihr nicht nur eigenthümlich, sondern so besonders nöthig ist, um ihren Vortheil bey unerfahrnen Gemüthern zu befördern, und sie dadurch den Ränken ihrer lachenden Nebenbuhlerinnen entgegen zu setzen? Ihr könnet nicht glauben, wie viel Nachtheil der besten Sache durch diese Aufführung wiederfähret.

Die Welt wird auf die Frömmigkeit von ihren Bekennern schließen. Das Verfahren ist oft unbillig; denn diejenigen, die sie bekennen, sind dem, was sie bekennen, nicht selten sehr unähnlich. Doch diesem Uebel ist nicht vorzubeugen. Junge Personen haben die Religion als eine Feindinn der Freude und Leutseeligkeit vorstellen gehört. Nichts kann ungerechter seyn. Anstatt diese Vorurtheile zu bestätigen, ziemt es Euch vielmehr, sie durch den einzigen überzeugenden Bewegungsgrund zu widerlegen, ich meyne die Freudigkeit in Euren Reden, und die Gefälligkeit in Eurem Betragen. Auf diese Art dürft Ihr hoffen, viel Gutes zu stiften. Wenn die Weisheit so von ihren Kindern gerechtfertiget wird, so werden diejenigen, die noch Fremdlinge für sie sind, bewogen werden, eine Gewalt zu verehren, die so nachgebend ist, und Grundsätze anzunehmen suchen, die eine solche Glückseeligkeit hervorbringen können. Aber, damit ich wieder zu meinen jungen Zuhörerinnen zurückkehre: so erlaubt mir

Drittens, daß ich Euch einige Winke über den Geist und die Art gebe, die bey Euren Gesell-

sellschaften vorwalten sollten. Vielleicht glaubt Ihr, daß wir Euch jede Unterhaltung nunmehro versagen werden, die meistens für Tändeleyen gehalten werden. Ihr irret Euch. Wir erwarten nicht, daß junge Frauenzimmer allezeit weise und ernsthafte Sprüche vorbringen sollen, so wenig als die Mannspersonen. Es würde dies dem Zustande der Menschen nicht gemäß seyn. Man kann es nicht von Philosophen vom ersten Range erwarten, und wenn es möglich wäre, so glaubte ich kaum, daß man es wünschen würde. Ich bin so gar zu glauben geneigt, daß diejenigen, welche die Kunst von dem verstehen, was man angenehm tändeln heißt, einen wichtigen Punkt gewonnen haben. Die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und das Elend des menschlichen Lebens brauchet öfters Trost und Süßigkeit. Es giebt viele Gelegenheiten, wo nichts, weder durch weise Erinnerungen, noch durch feyerliche Betrachtungen ausgerichtet wird. Diese sind zwar gründlich denkenden Seelen oft ein großer Trost: doch sich beständig damit zu beschäfftigen, wäre eben so viel, als wenn man die Maschine über seine Kraft aufspannen wollte. Ueberdies ist in der That ein den Umständen der Zeit gemäßes Vergnügen bey Kummer, und ein kleiner Zeitvertreib, der uns die Schmerzen vergessen lehret, oft mehr vermögend, uns davon zu heilen, als der unmittelbare Gebrauch eines ausgearbeiteten Heilungsmittels. Ich will mich einer andern Metapher bedienen: wenn der Weg

rauh, oder den Reisenden langweilig wird, so ist die wirksamste Methode, daß sie sich denselben durch das Spiel der Phantasie, und durch fröliche Scherze zu verkürzen suchen. Aber der Endzweck der Reise muß darüber nicht vergessen werden. Es ist nicht die Folge, daß, weil wir schwach sind, wir auch mürrisch seyn müssen. Die Stirne der Sorge kann gewiß auch ohne das Gelächter der Thorheit aufgeheitert werden. Indessen, daß wir eine den Sterblichen so nöthige Erhohlung vergönnen, so laßt uns zugleich über die Gemüthsfassung, die bey unsterblichen Wesen erfodert wird, halten. Diese beyden Dinge zu vereinigen und sie glücklich in einander zu verschmelzen, das scheint die eigenthümliche Wissenschaft von Geschöpfen auf ihrer Reise nach der Ewigkeit zu seyn. Von Euch aber, liebste Freundinnen, erwarten wir alles, was nächst dem göttlichen Einflusse der Religion, uns die Rauhigkeit des Weges versüßen, und die Langweiligkeit desselben verkürzen kann.

Wir wünschen Euch oft lächeln zu sehen: aber doch, wenn es möglich wäre, wünschten wir nicht, daß Ihr immer lächeltet. Es giebt viele Auftritte, die ein ernsthaftes Betragen erfordern: ja, es giebt nicht wenige, die ein trauriges verlangen. Diejenige, die nicht mit den Weinenden weinen, und sich mit den Frölichen freuen kann, die kennet nicht nur nicht eine der süßesten Quellen von Freude, sondern auch nicht eine der edelsten Lehren des Christenthums.

Diese sind die glücklichsten Gemüther, die die besten sind. Güte ist die höchste Vollkommenheit des ewig heiligen Gottes. Er ist unendlich weit von jedem schmerzlichen Eindrucke entfernet. Doch schreibt ihm die Schrift alle unschuldige Bewegungen der Menschlichkeit in einer sinnlichen Sprache zu: und wir wissen, daß unser Heiland, der vormals auf Erden und jetzt im Himmel wohnet, von dem Gefühle aller unserer Schwachheiten gerühret war.

Mit dem Charakter eines christlichen Frauenzimmers stimmt nichts mehr überein, als die Neigung, von einem mitleidigen Kummer erweicht zu werden. Es ist ihrer Religion und ihrem Geschlechte gemäß. Niemals, meine schönen Zuhörerinnen, strahlen Eure Augen von einem entzückendern Glanze, als wenn sie von der zitternden Zärtlichkeit des Schmerzens für die Tugend im Unglücke, oder von Furcht für die Freundschaft in Gefahr überfließen. Glaubet mir, wenn die Frölichkeit der Gesellschaft etwas öfter der zärtlichen Erzählung des Wehes Platz machte, Ihr würdet deswegen wenigstens Euren männlichen Freunden, welche Herzen haben, nicht weniger liebenswürdig vorkommen. Der Seufzer des Mitleidens, der einem weiblichen Busen bey der Erwähnung des Leidens entschlüpft, würde in ihren Ohren weit musikalischer klingen, als das laute Getös eines unbedeutenden Gelächters, mit dem sie so oft unterhalten werden. Laßt mich noch hinzusetzen, daß die

Reizungen der Unschuld und des Mitleidens, die aus Euren Reden hervorbrechen, für jeden Verständigen um Euch einen Glanz verbreiten, dem alle Juwelen in der Welt nicht gleich kommen.

„Des Diamanten und des Rubinen Glanz
„streitet mit der Königinn der Schönheit
„um den Preis: und die Königinn der
„Schönheit erwirbt kein solches Lob, wenn
„man sie ohne Tugend sieht.„

„Aber die sanfte Thräne im Auge des Mit-
„leids verdunkelt die prächtigsten Strah-
„len des Diamanten: und die schmeichel-
„hafte Röthe der Schamhaftigkeit ist weit
„schöner als der Rubin.„

Wenn wir dabey an unsere sittliche Verbesserung denken; o erbarmungsvoller Erlöser! wie erbaulich ist diese großmüthige Empfindlichkeit für die Seele! „Es ist besser in das Klaghaus gehen, „denn in das Trinkhaus: in jenem ist das Ende „aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu „Herzen. Es ist Trauren besser, denn Lachen: denn „durch Trauren wird das Herz gebessert. Das „Herz des Weisen ist im Klaghause: und das Herz „des Narren im Hause der Freuden. — Denn „das Lachen des Narren ist wie das Krachen „der Dornen unter den Töpfen: und das ist „auch eitel.„ Ihr kennet den, der also redete. — Es war der Mann, der viele Tage und Nächte in den Hütten der Wollust, fern vom Geschrey des Elends, und dem Aechzen der Klage, zurück geleget hatte: der sich „Sänger und Sängerin-

„nen schaffte, und alle Wollust der Menschen „hatte:„ der unzählig oft zu seinem Herzen sagte: „Wohlan, ich will wohlleben und gute „Tage haben:„ der durch einen klugen Gebrauch des Weins seine Geister zu erheitern und die Frölichkeit derer, die um ihn waren, zu befördern suchte; mit einem Worte: „der seinen Augen alles ließ, was sie wünscheten, und seinem „Herzen keine Freude wehrete.„ Dies, sage ich, war der Mann, den die Erfahrung so wohl als die göttliche Eingebung gelehret, den Vorzug demjenigen zu geben, was Ihr eben gehöret habt. Es ist auch — ja es ist gewiß eine tugendhafte Traurigkeit, mit einer Empfindung begleitet, die, man mag derselben nachhängen oder sich über dieselbe empor schwingen, weit über alles, was ein freudiges Herz im Geräusche des festlichen Gepränges, oder mitten im Triumphe des Witzes fühlen kann, erhaben ist.

Da ich des Witzes erwähne, so muß ich wider die Affektation und den Mißbrauch desselbigen warnen. Hieher gehöret unser Text in eigentlichem Verstande. „Eure Rede sey allezeit „lieblich und mit Salze gewürzet.„ Diese bemerkungswürdigen Worte gehen überhaupt alle Christen an. Die besten Ausleger halten sie für einen Unterricht in derjenigen Art von Unterhaltung, die so wohl ihrem Innhalte, als der Manier nach, lieblich und am meisten gefällig seyn soll, indem sie durch Höflichkeit und Bescheidenheit gemäßiget, und mit Weisheit und Klugheit gewür-

zet ist, die wie das Salz sie zu gleicher Zeit vor der Fäulniß bewahren, und ihren Geschmack erhöhen soll. Wie schön ist schon diese Lehre an und für sich selbst! wie nützlich und gefällig in der Ausübung! wie besonders geschickt, von Euch, meine Freundinnen, beobachtet zu werden, von deren Umgang und Betragen so viel in Ansehung so wohl Eurer selbst, als auch aller, die um Euch sind, abhängt! Aus dem, was ich Euch nunmehr vorzutragen habe, werdet Ihr sehen, wie sehr dies unsere Hauptsache unterstützen wird: da diese Nüchternheit des Geistes, die wir Euch einflößen möchten, vielleicht nicht viel so gefährliche Feinde hat, als der Mißbrauch und die Affektation sind, die wir so eben erwähnet haben.

Es ist mein Vorhaben nicht, wenn ich auch könnte, alle Blumen aufzulesen, die unzählige Hände über diesen reizenden Innhalt verstreuet haben: denn eben dadurch haben diese Hände selbst in ihrem eignen Falle gezeiget, wie schwer es ist, der Versuchung zu widerstehen. Ich will blos anmerken, daß dies gefährliche Talent, von dem wir reden, sehr wohl mit dem Tanze eines Irrlichts verglichen worden, der schimmert, anlocket, und auf Abwege führet. So viel ist gewiß, daß es allein niemals ein dauerhaftes Licht, und wahrscheinlicher Weise sehr oft schlimme Folgen hat. Wie viel sind ihrer nicht von denen, welche sich selbst seiner Führung überlassen, die es wenigstens zu den größten Unvorsichtig-

keiten verleitet, indem es bald ihren Durst nach Beyfall entflammet: bald sie in der Wahl ihrer Gesellschaften weniger behutsam gemacht: bald sie zu Spöttereyen verleitet, die für diejenigen, welche sie trafen, viel zu beleidigend waren, als daß sie nicht mit voller Rache auf ihre Urheber hätten sollen zurückgetrieben werden: und endlich, indem es ihnen, zu Folge der Hitze, die es hervorbringt, und der Eitelkeit, die es begleitet, jene kühlen und gemäßigten Regeln, die ihrer Aufführung zur Richtschnur dienen sollten, in Vergessenheit bringt!

Es mag auch wohl sehr wenige gegeben haben, die Verstand und Mäßigung genug gehabt haben, ihrem raschen Witze Einhalt zu thun, und ihn so zu regieren, daß er zugleich angenehm und wohlthätig möchte gewesen seyn. Aber so viel ist doch gewiß, daß große Witzlinge meistentheils viel Bewunderer und wenig Freunde gehabt haben. Man hat ihre Gesellschaft gesucht, indessen daß man entweder ihre Fähigkeiten gefürchtet, oder ihren Charakter gehasset, oder beydes zugleich gethan hat. In Wahrheit hat sich der letztere selten Liebe erworben, wenn auch die erstern Hochachtung erweckt haben. Bisweilen sind ihre Herzen auch so böse gewesen, daß ihre Köpfe dafür büßen müssen. In jeder Absicht aber wird die Fähigkeit, Witz genannt, meistentheils mit einem argwöhnischen Auge, als ein zweyschneidiges Schwerdt betrachtet, vor dem sich selbst die heiligste Freundschaft nicht in

Sicher-

Sicherheit setzen kann. Hauptsächlich wird sie, wie mich dünkt, beym Frauenzimmer gefürchtet. Bey einer Rowe, ich wage es frey zu sagen, traf dieses nicht ein *). Dieser weibliche Engel vereinigte mit der glänzendsten Einbildungskraft eine noch weit größere Güte des Herzens, und soll, wie mir erzählt worden, niemals in ihrem ganzen Leben etwas beleidigendes oder unanständiges weder geschrieben, noch gesagt haben. Vor einem solchen Frauenzimmer durfte sich bey allen ihren Talenten wohl niemand fürchten. In ihrer Gesellschaft muß es unmöglich gewesen seyn, keine Ehrerbietung zu haben: aber alsdenn wird sie derjenigen ähnlich, die der fromme Mann für einen dienstbaren Geist des Himmels hat, eine Ehrfurcht voll Vertrauen und Freude. Wenn irgend etwas auf Erden das Bild einer himmlischen Vortrefflichkeit in ihrer sanftesten Gestalt vorstellen kann, so ist es gewiß ein vollkommenes Frauenzimmer, in welcher Reinigkeit und Sanftmuth, Verstand und Bescheidenheit, ihre Rei-

zun-

*) Dieses vortreffliche Frauenzimmer muß auch den Deutschen durch die Uebersetzung ihrer Andachtsübungen und Herzensgespräche nicht unbekannt seyn. Die letzte Ausgabe ist 1761. zu Zürich bey Heidegger und Compagnie herausgekommen, und der Charakter, der in ihrer Lebensbeschreibung von ihr geschildert war, verdienet dem schönen Geschlechte als ein Muster empfohlen zu werden.

zungen vereinigen. Allein, wenn ich davon rede, brauche ich Euch wohl zu sagen, daß Mannspersonen vom besten Verstande meistentheils vor dem Gedanken, sich mit einem weiblichen Witzlinge zu verheyrathen, eine Abneigung gehabt haben?

Vermuthlich werdet Ihr mir einwenden, daß sie gefürchtet, ihr eigener Witz möchte dabey verdunkelt werden? Es kann vielleicht bey einigen wahr seyn. Doch habe ich Ursache zu glauben, daß viele unter ihnen auch aus andern Bewegungsgründen so handelten. Mannspersonen, welche die Wissenschaft der häuslichen Glückseeligkeit verstehen, wissen, daß der erste Grundsatz derselbigen die Ruhe ist. In der That werden wir desto zärtlicher in sie verliebt, je mehr wir im Leben fortgehen, je mehr die Hitze der Jugend abnimmt. Aber wir können nicht ruhig seyn, wo wir nicht sicher sind. Wir sind aber niemals in der Gesellschaft einer kritisirenden Person sicher; und jeder witzige Kopf machet meistens daraus ein Handwerk. In solcher Gesellschaft aber hat man nicht die Freyheit, sich selbst gelassen zu seyn. Alles muß Anstrengung des Nachdenkens oder ängstliche Furcht werden. Wie unangenehm! Wo sich das Herz nicht mit Freyheit ausbreiten und öffnen kann, da ist es um die wahre Freundschaft, um die gesellige Freude geschehen! Aber diesen Zwang vollends in seinem Hause zu erdulden, welches Elend! Wer wird nicht die Geisel des Witzes in der

Hand eines bösen Gemüths, einer gebieterischen Leidenschaft oder einer unbegränzten Eitelkeit zu entfliehen suchen? Aber wenn dieses Werkzeug vollends wider einen Mann gerichtet ist, darf man sich wundern, daß er seine Zuflucht ins Weinhaus nimmt? Er suchte eine zärtliche Freundinn; er hoffte in einer vernünftigen Gefährtinn glücklich zu seyn: er hat aber entweder eine beständige Sittenrichterinn, oder eine von sich eingenommene Schwätzerinn bekommen. Wie viel habe ich mit einem Manne Mitleiden gehabt, wenn ich ihn in beständiger Furcht seiner eigenen Person, seiner Freunde und seiner elenden Frau selbst wegen gesehen, daß sie nicht in dem Strohme ihres Geschwätzes sich eines Muthwillens oder einer Unvorsichtigkeit schuldig machen möchte, die ihr und allen den übrigen zum größten Nachtheile gereichen konnte! Aber wenn ich es auch von der besten Seite ansehe, so ist noch ein grosser Unterschied unter derjenigen Person, die mich einen Abend lang unterhält, und unter einer, die das ganze Leben hindurch meine Gesellschafterinn seyn soll. Bey der letztern werden mir allezeit eine sittsame Seele, eine standhafte Zuneigung, und sanfte Sitten die vornehmste Empfehlung seyn; da hingegen blos schimmernde Eigenschaften bey der erstern zureichend seyn werden.

Was die Affektation des Witzes anbetrifft, so ist schwer zu entscheiden, ob er mehr lächerlich oder mehr beleidigend sey? Den Mißbrauch desselbigen,

selbigen, den wir eben betrachten, sind wir bisweilen, und vielleicht nur allzu oft, wegen der Belustigung, die er uns trotz aller seiner widrigen Wirkungen verschafft, zu vergeben geneigt. Der gezwungene Witz ist durchgängig verachtet und verhaßt. Wen beleidigt nicht die geschwätzige Dreustigkeit eines sich witzig dünkenden Frauenzimmers, die durch den eingebildeten Vorzug ihres Verstandes gern glänzen möchte? Habt Ihr, meine Schönen, Verstand und Fähigkeit, so zeigt sie dadurch, daß Ihr Euch nicht ängstlich bemüht, sie zu zeigen, und daß Ihr etwas, noch etwas weit Schätzbarers besitzt, Demuth und Weisheit.

„Ein Frauenzimmer soll sich in nichts blos „zeigen, sondern selbst über ihren Witz „einen Schleyer werfen. Der Mann „mag die Reizungen ihrer Seele entdecken, „sie aber dieselben nicht auslegen: sondern „sie ihm mit einer süßen Verzögerung „überlassen.„

Sollen denn also die Weiber, so wie in der Gemeinde, also auch zu Hause, schweigen? Keinesweges. Es giebt in der That viele Fälle, wo die Erinnerung des Apostels einem jungen Frauenzimmer vorzüglich wohl anstehen wird: „Seyd schnell zu hören und langsam zu reden;„ aber es giebt auch viele, wo es ihr eben so anständig seyn wird, daß sie sich auf eine sittsame Art bemüht, die Gesellschaft zu unterhalten und zu beleben. Einige glauben, daß junge Mädchen

chen niemals in Gesellschaft sprechen sollten, wenn ihre Aeltern zugegen sind, und es giebt so gar Aeltern, die so wenig Verstand haben, daß sie dies zu einer Regel machen. Wie sollen aber diese Mädchen lernen, sich in ihrer Abwesenheit geschickt zu betragen? Es ist schwer, wenn Ihr zwischen feiner Lebensart und Schwatzhaftigkeit, zwischen einer verbindlichen Bemühung gefällig zu seyn und dem unbescheidenen Verlangen, sich stets an der Spitze zu zeigen, zwischen einer lobenswürdigen Lehrbegierde und einer vorwitzigen Neugier keinen Unterschied zu machen, und diesen Unterschied Eure Töchter nicht zu lehren wisset. Doch, ich muß gestehen, daß dies noch nicht der gemeinste Fehler in der Erziehung junger Frauenzimmer ist: und mit ihrer Erlaubniß muß ich sagen, daß es sehr gut wäre, wenn die meisten Mütter durch einen klugen Unterricht zu Hause sich Mühe gäben, diese schwatzhaftige Laune zu unterdrücken, die mit so vielen unter ihnen davon läuft, und sie ihr ganzes Leben hindurch nicht wieder verläßt, blos weil sie in ihren ersten Jahren nicht gezähmet worden. Allein was für Worte können die Unverschämtheit einer weiblichen Zunge ausdrücken, die sich einer ungebundenen Schwatzhaftigkeit überläßt? Nichts kann betäubender seyn, als wenn eine Anzahl galanter Frauen auf einmal — o beschützt uns, ihr Mächte der Sittsamkeit und des Wohlstandes! rettet uns vor dem Ekel eines solchen Auftritts! Ach! meine

theu-

theuresten Zuhörerinnen, wenn Ihr wüßtet, wie schrecklich es für ein männliches Ohr von dem geringsten feinen Gehör ist, so würdet Ihr Euch hüten, jemals in diesen Fehler zu verfallen.

Keine noch so große Geschicklichkeit vergütet ein nie aufhörendes Geschwätz und eine laute Rede. Ich vereinige sie zusammen, weil sie in der That selten von einander getrennet sind. Aber das lärmende, leere, gemeine Geschwätz einer unaufhörlichen Thorheit — nein, das ist für die menschliche Gedult unausstehlich. Wie verschieden von jenem angenehm spielenden Witz in Gesellschaft, von dem wir zuvor geredet haben! der mit einem richtigen Verstande verbunden und in den Gränzen der Vernunft einhergehend, das Seinige beyträgt, wie die lichten und nachläßigen Druckchen in einem Gemälde dem Ganzen eine Mine der Leichtigkeit nnd Freyheit zu geben! diese Freyheit und Leichtigkeit, wenn sie mit Bescheidenheit und Abwechslung begleitet ist, eine gewisse natürliche Munterkeit und unausstudirte Richtigkeit, diese gehören mit zu den gefälligen Kennzeichen der weiblichen Gesellschaft in ihrer besten Gestalt.

Dies ewige Geschwätz über Putz, Moden, und modische Vergnügungen, womit sich der größte Theil von Euch vorzüglich vor weit bessern Gegenständen unterhält, ist, wenn ich so gelinde als möglich ist, davon sprechen soll, eine Schwach-

Schwachheit, die auf keine Weise kann gerechtfertiget werden, die aber doch vielleicht in gewissermaßen Eurem Geschlechte muß vergeben werden. Was aber die Neigung zum Aergernisse und Streite anbetrifft, die man die Säure der Rede nennen möchte, zum Gegenunterschiede des Salzes, das unser Apostel empfiehlt, so müssen wir es für eine künftige Betrachtung ausgesetzt seyn lassen. Die Mannspersonen werden in der That bey der bloßen Erwähnung desselbigen triumphiren. Ob sie es aber Ursache haben, das könnte vielleicht eine schwere Frage seyn. Die angenehmen Eigenschaften, deren ich kurz vorher erwähnet habe, müssen sie wohl dem Frauenzimmer überlassen. Denn wie wenig, wenn es auf eine Vergleichung ankömmt, besitzen, oder bedienen sich wenigstens des Vermögens eine Unterredung lebhaft zu unterhalten, ohne ihre Zuflucht zum Weine, zu politischen Neuigkeiten, zu Erzählungen von Geschäften, zu Zeitungen und zu andern solchen Dingen zu nehmen: Wie sehr aber verräth ihre uneingeschränkte und unauslöschliche Leidenschaft für dergleichen Unterhaltungen in männlicher Gesellschaft, eine Armuth der Seele, eine Niedrigkeit der Gedanken, deren sich Männer, wenn sie nur einigen Verstand haben, schämen sollten!

Ich erwähnte vorher eine unausstudirte Richtigkeit als eine eigenthümliche gute Eigenschaft

in der Gesellschaft gesitteter Frauenzimmer. Ich meyne dadurch jene leichte Zierlichkeit der Rede, die aus klaren und lebhaften Begriffen entsteht, mit einer natürlichen Einfalt ausgedrückt, und durch einige Kenntniß der Bücher geläutert wird. Auf diese können die größten Gelehrten selten oder gar keinen Anspruch machen. Sie wird nothwendig durch die tiefern Wissenschaften, und jene gewissenhafte Beobachtung der kleinsten grammatikalischen Regeln, die durch die Art ihrer Erziehung eingeführet ist, verdrungen, und welche, ob sie gleich durch die Uebung in einem hohen Grade zur Gewohnheit und mechanisch geworden, doch allezeit in jener glücklichen Leichtigkeit, mit der so viele Frauenzimmer ihre Empfindungen einkleiden, mangelhaft bleiben wird. Daß sie, die von Natur in jeder andern Sache den Schmuck lieben, eine gewisse angenehme Vernachläßigung desselbigen da zeigen, wo er am wenigsten nöthig, und wo es überhaupt beleidigend ist, wenn man das, was frey und ungezwungen seyn soll, verwirrt und mit Fesseln beleget, das gereicht in der That einigermaßen zu ihrem Lobe.

Wie oft haben wir sehr scharfsinnige Männer in Verlegenheit gesehen, wenn sie sich über einen Gegenstand, der nichts weniger als abstrakt war, und den sie vollkommen verstanden, erklären sollten! Mit wie wenig Grazie haben wir sie eine Geschichte erzählen hören! In die-

sen

sen und andern ähnlichen Dingen werden sie meistentheils von Frauenzimmern, die nur einige Fähigkeit haben, übertroffen. Woher rührt aber dieser Unterschied! Vielleicht blos daher, daß die erstern in ihren Worten und Begriffen die kurze Richtigkeit und die Verschönerung zu ängstlich suchen: indessen daß die letztern zufrieden sind, ihre Gedanken zu sagen, wie sie ihnen einfallen, und simpel erzählen, was sie gelesen und gehöret haben, so wie es ihnen ihr Gedächtniß anbeut, ohne die mühsame Arbeit der Genauigkeit, die oft die Verstandeskräfte in ihren Wirkungen hindert, und den Lauf der Natur verwirrt.

Auf diesen Grundsatz gründet sich, wie ich glaube, die Bemerkung, daß die Vollkommenheit der Kunst, in der Geschicklichkeit sie zu verbergen liege: eine Geschicklichkeit, die außerordentlich selten ist, und die, wo man sie gefunden hat, allezeit für das Schwerste und Schönste von allem, was nur den Werken des Geschmacks einen Vorzug geben kann, gehalten worden. Dies ist auch die Ursache, warum man den gepriesenen Werken des Alterthums einen so vorzüglichen Werth beyleget. Aus eben diesem Grunde, wenn ich geringe Sachen mit großen vergleichen darf, kömmt wahrscheinlicher Weise die besondere Leichtigkeit im Briefschreiben her, welche die Mannspersonen, wie

ich glaube, Eurem Geschlechte vorzüglich zugestehen müssen. In der That trösten sie sich mit ihrer höhern Stärke, Tiefe und gelehrter Zierlichkeit, in diesen und andern Materien, die den Verstand betreffen. Den Ansprüchen auf dieselben werdet Ihr, mit weniger Ausnahme, wie ich glaube, gern entsagen.

Was mich anbetrifft, so wünschte ich von ganzem Herzen, die weibliche Welt vollkommener gemacht zu sehen, als sie ist: aber deswegen wünsche ich nicht einen Ueberfluß an weiblichen Metaphysikern, Geschichtschreiberinnen, spekulativen Philosophinnen, oder gelehrten Frauenzimmer von irgend einer Art zu finden. Ich würde fürchten, daß das schöne Geschlecht an zärtlichem Gefühle verlöhre, was es an Tiefsinn gewönne: und daß die Bemühung, sich so zu erheben, den häuslichen Pflichten und sanften Tugenden des Lebens Eintrag thun möchte. Es ist wahr, ich kenne liebenswürdige Beweise des Gegentheils, und mir fällt ein Frauenzimmer ein, die mit einer ausgebreiteten Kenntniß in der Weltweisheit, und in alten und neuern Sprachen, mit einem ziemlichen Antheil von poetischem Genie, und einem nicht geringen Ruhme im Reiche der Litteratur, Verstand und Tugend genug besitzt, jede häusliche Eigenschaft zu verbinden, die nur ein Franenzimmer von ihrem Stande schmücken kann.

Sol-

Solche Eigenschaften Ihnen anzupreisen, soll der Innhalt einiger meiner künftigen Reden seyn. Ich werde dabey zeigen, wie wohl junge Frauenzimmer thun werden, wenn sie sich auch diejenigen zu erwerben suchen, die die Verbesserung des Verstandes und Geschmacks betreffen, und welche Vortheile in Absicht auf Mäßigkeit, Nutzbarkeit, Unterhaltung mit sich selbst, und Kunst zu gefallen, daraus entspringen. Was für eine Stelle die Religion in der weiblichen Rede einnehmen soll, wird ebenfalls einen Gegenstand unserer Prüfung unter einem andern Kapitel ausmachen. Mittlerweile bitte ich Euch zu überlegen, daß ein großer Theil von Eurer und unserer Glückseeligkeit, von Eurer gegenwärtigen Aufnahme unter den weisesten und würdigsten Personen, von Eurer künftigen Wichtigkeit und Eurem Verdienste in der menschlichen Gesellschaft, von Eurer Unterhaltung, Eurem Vergnügen, und ich kann wohl sagen, von Eurer Wohlfahrt durch alle folgende Auftritte Eures Lebens darauf ankömmt, daß Ihr Euch zum Umgange gehörig geschickt machen sollet. Ein großer Theil dieses Lebens enthält Scenen des gesellschaftlichen Umgangs. Sehr wichtige Gelegenheiten kommen nur selten vor: der größte Theil ist Kleinigkeiten angewiesen. Kleine Dinge gehören für kleine Sterbliche. Die Tugend und Glückseeligkeit beyder Geschlechter beruhet größtentheils auf

dem täglichen unzertrennlichen Laufe ihres Umgangs. Was für eine Glückseeligkeit, was für einen Ruhm, meine Freundinnen, werden nicht diese Talente, durch welche dieser eingerichtet, versüßet, geläutert und erhoben wird, auf Euch zurück werfen!

Sechste Predigt

über

die weibliche

Tugend,

in Absicht

auf die häuslichen Tugenden

und

diejenigen Vorzüge,

die einem Frauenzimmer zur Zierde

gereichen.

1 Br. an den Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, — daß sich die Weiber mit Zucht schmücken.

Sprüchw. Sal. 31, 10. 31.

Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler, denn die Perlen. — Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren.

Die Einbildungskraft zu ergötzen, die Begierden zu befriedigen, und überhaupt die ersten der weiblichen Bedienten zu seyn, das sind nach einiger Meynung alle Bestimmungen, zu denen Euer Geschlecht geschaffen ist. Eine sehr unartige Meynung. Der geringste Grad von feiner Empfindung oder Aufrichtigkeit, wird uns geneigt machen, sie in einem weit höhern Lichte zu betrachten. Sie waren augenscheinlich bestimmt, Mütter und Schöpferinnen eines vernünftigen und unsterblichen Geschlechts, und eine Art sanfterer Gesell-

schafterinnen zu seyn, die durch unnennbar entzückende Sympathien und Liebkosungen unsere Freuden vermehren, und unserm Kummer schmeicheln, die Last der häuslichen Sorgen erleichtern, und uns hierdurch mehr Zeit zu wichtgern Arbeiten oder ernsthaftern Bemühungen verschaffen und endlich auch eine gewisse Anmuth und Schönheit über das menschliche Leben ausbreiten möchten. Der Wunsch, sie von einem so rühmlichen Stande herabzusetzen, zeigt Unwissenheit vermischt mit Plumpheit und Unempfindlichkeit, an. Allein, die Mannspersonen, die auf diese Art denken, thun sich selbst einen unersetzlichen Schaden, indem sie sich selbst der zärtlichsten Empfindungen des süßesten Gefühls des Herzens verlustig machen. Wer einen wahren Geschmack von Glückseeligkeit hat, wird allezeit um sein selbst willen die beste Meynung von der weiblichen Bestimmung zu unterhalten suchen.

Aber was sollen wir sagen? giebt es nicht viele von Eurem Geschlechte, die dies selbst gänzlich vergessen zu haben scheinen? die wenigstens den wichtigsten Theil ihrer Anfoderung aufgegeben und mit diesen männlichen Tyrannen sich insgeheim verschworen haben, indem sie ihre eigene Wichtigkeit herabsetzen? Wie oft sehen wir sie durch Zwang und Eigensinn verunstaltet: Wie oft durch Unvorsichtigkeit verunglückt und ins Verderben gestürzet! Wie unzählig sind die Beyspiele einer schändlichen Ver-

nachläßigung in Verbesserung ihrer Seelen! bey wie vielen, was für eine verkehrte Anwendung des vortrefflichsten Verstandes, durch einen Leichtsinn, den man für unschuldig hält, weil er sich noch nicht mit groben Lastern befleckt hat, ja, für artig, weil er von Jugend begleitet ist! Wer es mit dem schönen Geschlecht gut meynt, dem muß es nothwendig wehe thun, wenn er eine so große Menge unartig in ihren Sitten, ununterhaltend in ihrer Rede, so leer von jeder gründlichen und nützlichen Kenntniß, mit einem Worte, von allem, was nur einigen Werth geben, oder einige Hochachtung erzeugen kann, so entblößt findet, ich will nichts von der gänzlichen Unwürdigkeit sagen, die aus schlechtern Grundsätzen, oder bösen Gesellschaften entsteht.

So wohl in Ansehung dieser als der übrigen will ich gern glauben, daß das wenige Nachdenken und der Mangel von Geschäften, die das Gemüth jeder Nachstellung aussetzen, dazu Gelegenheit giebt, und daß in vielen Fällen alle diesem Unglück unter Gottes Gnade durch eine frühzeitige und fleißige Erwerbung weiblicher guter Eigenschaften kann vorgebeuget werden. Ich will also diese als anderweitige Mittel zu dieser Nüchternheit und Zucht, auf die unser Apostel dringt, empfehlen. Nicht als ob ich verlangte, daß Ihr dies zum einzigen Augenmerk nehmen solltet. Jedes andere lobenswürdigere und wohlthätigere Vorhaben, zu denen diese

Vorzüge beförderlich sind, wird das Seinige beytragen, ihren Werth zu vermehren. Man kann sie in drey Classen abtheilen: in Vorzüge, die das häusliche Leben betreffen, in Vorzüge, die zur Zierde gereichen, und in solche, die sich auf einen gebesserten Verstand gründen.

In Ansehung der ersten, muß ich Euch zu Gemüthe führen, daß, so sehr sie auch jetzt viele Frauenzimmer ihrer Würde für nachtheilig achten und verabsäumen, doch weder Rang noch Ueberfluß eine solche Vernachläßigung entschuldigen. Alle Zeitalter und Völker sind darinnen einig gewesen, daß die Sorge für die Haushaltung ein unumgänglich nothwendiger Theil der weiblichen Beschäftigung unter jedem Zustande sey, der nur derselben fähig ist. Das Kapitel, aus dem ich eine Stelle zu meinem Texte gewählet, verdient bey dieser Gelegenheit Eure besondere Aufmerksamkeit, da es vielleicht das schönste Gemälde, das jemals von einem tugendhaften Frauenzimmer gemacht worden, in einer Sphäre von Thätigkeit ist, die Ihr alle zu erfüllen hoffet, und zu der Ihr Euch selbst in Eurem gegenwärtigen Zustande aufs äußerste geschickt zu machen suchen solltet. Ich will das ganze Kapitel ablesen, und zugleich eine kurze Umschreibung hinzufügen, die ich hauptsächlich von dem frommen und gelehrten Bischoff Patrick, doch ohne bey seinen Worten zu bleiben, entlehnet habe.

Vers 10. „Wem ein tugendsam Weib be„scheret ist, die ist viel edler, denn die köstli„chen Perlen.„ Eine solche Person, sagt die Mutter Lamuels, eines jungen Prinzen, für dessen Wohlfahrt sie sehr zärtlich besorgt war, eine solche Person, wie ich dir geben wollte, ist schwer zu finden: eine Person von wahrer Tugend und Gottesfurcht, die nichts für sich zu geringe achtet, was ihr auf irgend einige Art in ihrem Stande nützlich seyn kann: kurz, eine Person, die diese verschiedenen und vortrefflichen Eigenschaften besitzt, die ihr zu einer wahren Zierde gereichen, und sie unendlich schätzbarer machen, als alle Perlen und Edelgesteine, mit denen so viele geschmückt zu seyn wünschen.

V. 11. „Ihres Mannes Herz darf sich auf „sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht „mangeln.„ In ihre persönliche Ehre und Treue, wie nicht weniger in ihre Fürsorge und Klugheit in Absicht aller häuslichen Angelegenheiten, setzt ihr Mann ein so vollkommnes Vertrauen, daß er ausgehen und der öffentlichen Geschäfte warten kann, ohne die geringste Furcht wegen seiner häuslichen Angelegenheiten, oder die mindeste Versuchung, sich selbst auf Kosten anderer zu bereichern.

V. 12. „Sie thut ihm Liebes und kein Lei„des sein Lebelang.„ Sie wird nicht allein seine Liebe mit gleicher Gegenliebe erwiedern, sondern sich stets bemühen, sich seiner Hochachtung durch jede liebliche und ehrwürdige Tugend je

mehr

mehr und mehr zu versichern. Sie wird nicht allein alles vermeiden, was ihn beleidigen oder ihm mißfallen kann, sondern sich äußerst angelegen seyn lassen, durch Beförderung seines Nutzens und Behauptung seiner Ehre, sich wohl um ihn verdient zu machen, und dieses nicht blos dann und wann, oder in vorübergehenden Anfällen einer guten Laune, sondern einförmig und beständig ihr ganzes Leben hindurch.

V. 13. „Sie geht mit Wolle und Flachs um, „und arbeitet gern mit ihren Händen.„ Der Müßiggang ist ihr so verhaßt, daß ihr Ehemann sie nicht erst znm Fleiße zu ermuntern brauchet. Freywillig errichtet sie leinene und wollene Manufacturen, bey denen ihre Hände alles so leicht und so geschickt angreifen, daß man augenscheinlich sieht, wie viel sie Lust an der Arbeit findet.

V. 14. „Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, „das seine Nahrung von ferne bringet.„ Ihr Fleiß und ihre Geschicklichkeit setzen sie in Stand, ihre Familie ohne großen Aufwand zu erhalten, indem sie, wenn es nöthig ist ihrer Hände Arbeit gegen fremde Bequemlichkeiten unter Bedingungen eintauschet, die nicht weniger vortheilhaft sind, als wenn ihr Mann eine Flotte Kauffarthenschiffe ausgerüstet hätte, sie von entfernten Orten zu holen.

V. 15. „Sie stehet des Nachts auf und „giebt Futter ihrem Hause, und Essen ihren „Dirnen.„ Sie arbeitet mit einem solchen

Muthe,

Muthe, mit einer solchen Munterkeit, daß sie, anstatt sich einem übermäßigen Schlafe zu überlassen, vor Anbruch des Tages aufsteht, um für diejenigen zu sorgen, die an ihre Arbeit aufs Feld gehen müssen, und ihren Mägden zu Hause ihre Geschäffte auf den Tag anzuweisen.

V. 16. „Sie denket nach einem Acker und „kaufet ihn: und pflanzet einen Weinberg von „den Früchten ihrer Hände.„ Anstatt das Vermögen ihres Mannes durchzubringen, suchet sie es durch ihre Mäßigkeit und Geschicklichkeit vielmehr zu vermehren. Sie kaufet erst einen tragbaren Acker, wenn sie findet, daß er des Geldes werth sey, und sie suchet durch die Früchte ihrer eigenen Hände einen Weinberg hinzuzuthun, für dessen gute Bepflanzung sie die möglichste Sorgfalt trägt.

V. 17. „Sie gürtet ihre Lenden fest und stärket ihrr Arme.„ Da sie eine schleunige Vollziehung ihrer Befehle von denen fodert, die um sie sind, so zeiget sie selbst die äußerste Geschäfftigkeit, indem sie keiner Mühe noch Arbeit auszuweichen suchet, die ihrer Stärke gemäß sind. Diese aber wird durch die beständige Uebung befestiget, und sie ziehet sie, wegen der Freude, Fertigkeit und Nützlichkeit, die sie begleiten, allen den Verzierungen, alle der Weichlichkeit einer trägen Schönheit vor.

V. 18. „Sie merket, wie ihr Handel Frommen bringet; ihre Leuchte verlöscht des Nachts „nicht.„ In der That findet sie ihre Arbeit so gesund,

gesund, und ihren Handel so einträglich, daß sie nicht allezeit mit dem Beschlusse dieses Tages auch ihre Arbeit beschließt, sondern sie oft so weit in die Nacht hinein fortsetzet, als sie von der nöthigen Ruhe ersparen kann.

V. 19. „Sie strecket ihre Hand nach dem „Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel.„ Sie hält solche Handarbeit für ihr Geschlecht so anständig, daß sie nicht glaubt, es leide ihr Stand darunter. Ihre Finger zeigen eine Fertigkeit, die ihr die Arbeit eben so angenehm machen, als sie wohlthätig in ihren Wirkungen ist.

V. 20. „Sie breitet ihre Hände aus zu dem „Armen: und reichet ihre Hand dem Dürfti„gen.„ Diese Hände, die mit so vielem Fleiße für den Vortheil ihres Hauses beschäftiget sind, strecket sie mit gleicher Freudigkeit zum Troste des Armen aus. Die Sorgen ihrer Haushaltung beladen sie nicht so sehr, daß sie darüber das Schreyen der Dürftigen verhören sollte, die keine Wohnung haben. Ihre Mäßigkeit artet nie in eine übertriebene Sparsamkeit aus, sondern sie brauchen sie zu einem Mittel, ihre Freygebigkeit zu äußern. Der Arme in der Nähe und in der Ferne hat an ihrer Güte Theil.

V. 21. „Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor „dem Schnee: denn ihr ganzes Haus hat zwie„fache Kleider.„ Ihre Freygebigkeit ist indessen mit solcher Vorsicht begleitet, daß ihre eigene Familie und ihr Gesinde nicht darunter zu leiden Gefahr laufen. Sie sind wider den här-

testen

testen Winter gewaffnet: sie sind mit verschiedenen Kleidern nach den verschiedenen Jahreszeiten versehen: und wenn sie ihr dienen oder bey gewissen erforderlichen Gelegenheiten sich zeigen müssen, so sorgt sie, daß sie auch mit einem anständigen Glanze erscheinen können.

V. 22. „Sie machet ihr selbst Decken: weiße „Seide und Purpur ist ihr Kleid.„ Ihr Haus ist auf eine edle Art ausgezieret und ihr eigner Anzug kömmt damit überein. Sie weiß, was ihrem Stande gemäß ist, und sie behauptet ihn mit einer Pracht, die desto herrlicher wird, da sie ihrer eignen Hände Werk ist.

V. 23. „Ihr Mann ist berühmt in den „Thoren, wenn er sitzet bey den Aeltesten des „Landes.„ Ihre Aufmerksamkeit geht eben so wohl auf den Anstand ihres Mannes, als auf ihren eignen. Wenn er in den Gerichtshöfen erscheinet, und unter den Vätern des Landes seine Stelle einnimmt, so glänzt er in reichen und zierlichen Kleidern, die sie ihm selbst bereitet hat. Diejenigen, die ihn sehen, preisen ihn in einem solchen Weibe glücklich, die ihm so wohl vor der Welt, als zu Hause, Ehre machet, und die, indem sie ihn aller leichtern Sorgen überhebt, ihm volle Freyheit verschafft, sich den wichtigsten Geschäften aufzuopfern.

V. 24. „Sie machet einen Rock und ver„kauft ihn, und einen Gürtel giebt sie dem Krä„mer.„ Ihr Fleiß in Versorgung ihrer Familie geht so weit, daß sie mehr als eine oder zwo

Künste versteht: sie macht, außer den schon erwähnten Artickeln, feine Leinewand, Stickereyen, und Gürtel von verschiedener künstlicher Arbeit, die sie für ein Ansehnliches den Phönicischen Handelsleuten verkauft.

V. 25. „Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich „und fleißig ist, und wird hernach lachen.„ Ob sie schon in allem, was sie entweder zum Verkaufe, oder für den eignen Gebrauch verfertiget, einen richtigen Geschmack so wohl in dem, was schön und prächtig ist, beweiset, so muß man sich doch erinnern, daß ihr Hauptschmuck eine gesetzte und standhafte Seele, ein bescheidenes und wohlanständiges Betragen, eine Art in allem auf eine lobenswürdige, einförmige und großmüthige Weise zu handeln, ist; welches mit den übrigen vorhergemeldeten Eigenschaften vereiniget, sie von aller Furcht vor zukünftigen Begebenheiten in Sicherheit setzet, und sie vorbereitet, Unglück, Krankheit, ja dem Tode selbst mit Heiterkeit und Hoffnung entgegen zu gehen.

V. 26. „Sie thut ihren Mund auf mit „Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdseelige „Lehre.„ Zu alle diesem kömmt noch das vorzügliche Lob, daß, da sie die gehörige Mittelstraße zwischen Stillschweigen und Geschwätzigkeit beobachtet, sie niemals von thörichten und frevelhaften Dingen, sondern allezeit von ernsthaften und nützlichen reden wird: und kann sie diese auf eine geschickte Art zum Gegenstande der Unterhaltung machen, so wird sie sich gewiß allezeit

lezeit bistimmt und mit Anmuth ausdrücken. Ihre Sprache ist bey jeder Gelegenheit sanft und gefällig, der Abdruck einer liebreichen Gemüthsart und eines zärtlichen Herzens. Aus eben dieser Quelle entsteht bey ihr die Begierde, jede Gelegenheit zu ergreifen, allen, die um sie sind, Empfindungen zärtlicher Liebe und gegenseitiger Eintracht einzuprägen.

V. 27. „Sie schauet, wie es in ihrem Hause „zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit.„ Vorzüglich bemühet sie sich in ihrem Hause gute Ordnung zu erhalten. Sie beobachtet hier eines jeden Neigung und Sitten, und gestattet nicht, daß eines auswärts nach Vergnügungen umherläuft, oder zu Hause ohne gehörigen Unterricht arbeitet; eine Sorge, die sie schon allein genug und so sehr beschäftigen könnte, daß sie, wenn sie auch nichts anders thäte, schon das Brod, das sie ißt, verdienen würde.

V. 28. „Ihre Söhne kommen auf und preisen sie seelig; ihr Mann lobet sie.„ Glücklich sind die Kinder einer solchen Mutter, deren mütterliche Sorgfalt für ihren Unterhalt, aber noch weit mehr für ihre Erziehung niemals ermangeln wird, Liebe und Dankbarkeit sehr frühzeitig ihren Herzen einzuflößen, und sie geneigt zu machen, wenn sie heran wachsen, ihre Person hochzuschätzen, und ihre Tugend zu verehren. O wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich ist der Mann eines solchen Weibes! Niemals kann er sie genug preisen. So bald er sich auch an

diesen Lieblingsgegenstand waget, so wird er gleich von ihrem alles übersteigenden Werthe so gerührt, daß er sich nicht enthalten kann, auszurufen:

V. 29. „Viele Töchter bringen Reichthum, „du aber übertriffst sie alle.„ Die Anzahl dieser Weiber, die würdig gehandelt, ihre Familien zu hohem Ansehen gebracht, und den Geschlechtern, unter denen sie gelebt, Ehre gemacht haben, ist nicht geringe. Sie verdienen allen Beyfall, und ich gebe ihnen denselben mit Freuden: aber keine war jemals mit dir zu vergleichen. Deine Verdienste, du beste und geliebteste unter den Weibern, deine Verdienste übersteigen sie alle weit, weit!

V. 30. „Lieblich und schön seyn ist nichts: ein „Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben.„ Ein schön Gesicht und ein fein gewachsener Körper gefällt ohne allen Zweifel. Eine reizende Mine und liebenswürdige Züge noch mehr. Doch da auch die größte Schönheit bald verwelket und endlich gar verschwindet, so können oft leider! manche böse Eigenschaften unter diesem blendenden Scheine verborgen liegen, ja oft solche, die alle Hoffnung von ehelicher Glückseeligkeit ausschließen. Ein wahrhaftig frommes Frauenzimmer, die sich blos durch die Empfindung ihrer Pflichten regieren läßt, und mit allen übrigen vortrefflichen Eigenschaften noch jene Ehrfurcht für Gott vereiniget, die ihnen erst die wahre Hoheit und Standhaftigkeit giebt —

diese,

diese, und diese allein ist der liebenswürdigste Gegenstand, der allezeit Freude machet, und allezeit Beyfall verdienet.

V. 31. „Sie wird gerühmet werden von den „Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden „sie loben in den Thoren.„ Alles müsse sich vereinigen, ihren Charakter zu erheben: denn ich bin zu unvermögend dazu. Niemand müsse ihr den gerechten Zoll ihres verdienten Lobes versagen. Indessen daß einiger ihre hohe Geburt gepriesen, andere wegen ihres Reichthums geschätzet, wieder andere wegen ihrer besondern Schönheit bewundert, und noch andere wegen solcher Dinge, die keinen innern, oder doch keinen wahren Werth haben, erhoben werden: so müssen ihre persönliche Aufführung und ihre weit erhabnern Eigenschaften mit besondern Ehrenbezeigungen in den größten Gesellschaften genannt werden, und wenn alle Sterbliche davon schweigen, so werden eben diese Aufführung, eben diese Eigenschaften ihr Lob wiederhallen.

Welch eine Beschreibung ist dies! Könnet Ihr sie ohne Bewegung anhören? oder haben die neuern Sitten Eure Gemüther so verderbt, daß Euch die Einfalt der alten Tugend, anstatt ein Gegenstand Eurer Ehrerbietung zu werden, Euch romanhaft und lächerlich scheint? So saget mir doch in rechtem Ernste: waren die Frauenzimmer jener Zeiten weniger schätzbar, oder weniger reizend, weil sie die Tage ihres Lebens nicht in einem Zirkel von Zerstreuung und

Thorheit verwüsteten, sondern sie mit Werken der Kunst, des Nutzens, der Gottseeligkeit und des Wohlthuns erfüllten? weil selbst Damen von dem ersten Range unter ihnen, wie uns die ältesten und besten Schriftsteller versichern, es für keine Erniedrigung hielten, wenn sie ihre Hände mit allerley Arten der Handarbeit beschäfftigten? weil sie in solchen Beschäfftigungen ihr größtes Vergnügen fanden? und endlich, weil ihre gute Hauswirthschaft, in ihrem ganzen Umfange genommen, für eine wesentliche Eigenschaft jeder würdigen Frau gehalten wurde?

Ich weiß es wohl, daß die Gewohnheit verschiedener Zeitalter und Völker auf die Moden der Denkungsart, die nach und nach die Oberhand behalten, einen großen Einfluß haben; und ich erwarte auch nicht, daß in diesem so genannten christlichen Lande, welches eben so sehr in Ansehung seiner sittlichen Vollkommenheit nicht seines gleichen haben sollte, als es an Vortheilen über andre erhaben ist, daß, sage ich, hier unsre Mütter und Töchter überhaupt sich durch irgend etwas, das ihnen ihre Prediger sagen können, werden überreden lassen, der demüthigen Größe mancher der größten Damen, mancher der schönsten Prinzeßinnen in vorigen Zeiten nachzueifern. Doch bin ich nicht ganz ohne Hoffnung, daß einige unter ihnen sich werden bewegen lassen, diese bescheidenen, aber erhabenen Urbilder von weitem nachzuahmen.

Ich nannte unsre Töchter sowohl als unsre Mütter, weil ich nicht wollte, daß sie glauben sollten, als ob sie von dem Gemälde, das wir eben aufgestellet haben, nichts zu lernen hätten. Würde wohl die tugendhafte Frau, die so reizend von Lamuels Mutter geschildert und als ein ganz besonderes Muster ehelicher und mütterlicher Vortrefflichkeit gezeichnet wurde, das gewesen seyn, was sie war, wenn sie in ihrem ledigen Stande nicht die nöthigen Grundsätze gelernet hätte?

Nachdem wir ein so erhabenes Vorbild betrachtet haben, so fange ich an zu fürchten, daß alles, was ich Euch nunmehr über diesen Theil meines Gegenstandes sagen werde, niedrig scheinen wird. Es thut mir Leid. Aber weil es so seyn muß, so mögen alle diese demüthigende Empfindung als eine gerechte Satyre über den Verfall der Sitten unserer Zeit fühlen. Die Wahrheit zu gestehen, so wird auch der Eifer des Predigers durch diese Betrachtung zu sehr niedergedrückt, als daß er darauf bestehen und unsre jungen Frauenzimmer zu einer genauen Nachahmung desjenigen, was er dem ungeachtet allezeit bewundern wird, antreiben sollte. Kurz, wenn wir heut zu Tage von einer guten Wirthschaft reden, so müssen wir uns zu einem niedrigern Tone herablassen. Wollte der Himmel, daß viele Mütter ihre Töchter von dieser Wissenschaft nur die ersten Anfangsgründe lehrten, und altmodisch genug wären, sie so zu

erziehen, daß sie noch zu etwas mehr, als blos sich zu putzen, geschickt würden.

Was für ein Nachtheil entsteht nicht für die größten Familien aus dem Unvermögen oder der Nachläßigkeit dieser Frauen, die alles den Ausgeberinnen und anderm Gesinde überlassen! wie manches angesehene Haus würde durch eine klügere Wirthschaft dem Untergange entrissen werden! Ich muß es noch einmal sagen, kein einziges Frauenzimmer in der Welt sollte sich zu groß dünken, eine gute Wirthin zu seyn. Eine gute Wirthin ist ein wahrhaftig verehrungswürdiger Charakter, es sey, in welchem Stande es wolle. Diejenige Zeit, die auf Prüfung der Einnahme und Ausgabe, auf Anordnung der häuslichen Geschäffte, auf die Sorge für den Vortheil einer vielleicht zahlreichen Familie muß verwandt werden — diese verlohren zu sehen? ja was ärgers als verlohren, sie durch Besuche und Spiel, ja vielleicht in Kammern und Unzucht tödten zu sehen, das ist unausstehlich. Es ist es, die Einkünfte mögen so gewiß, so ansehnlich, ja so unermeßlich seyn, als sie wollen, ob sie gleich äußerlich oft auch unermeßlicher scheinen, als sie es in der That sind. Wenn sie aber im Gegentheile so wohl mäßig als blos zufällig sind, so finden wir nicht Worte genug, eine Aufführung, wie diese so zu brandmarken, wie sie es verdienet.

Kauf- und Handwerksleute, die sich mit solchen Personen verheyrathen, verdienen ein ganz

besonderes Mitleid, zumal wenn sie zu der Einbildung verführet worden, daß die Weiber, die sie zu ihren Gehülfinnen gewählt, in dieser so unentbehrlichen Wissenschaft unterrichtet wären. Allein sehr selten haben sie, bey der gegenwärtigen Verfassung, einen solchen Betrug zur Entschuldigung ihrer Wahl anzuführen. Denn ist es wohl möglich, nicht zu wissen wie unsre meisten jungen Frauenzimmer heut zu Tage erzogen werden? oder sieht man nicht, auf was für Art sie sich betragen, wenn sie in die Welt kommen? Einige unter ihnen, ich habe es schon vorher eingeräumet, zeigen sich zwar, wenn sie ihre eigne Haushaltung haben, mit mehrerm Vortheil, als man wahrscheinlicher Weise erwarten sollte. Allein ich wiederhohle meine vorige Frage: soll man in einer Sache von so großer Wichtigkeit es aufs Gerathewohl ankommen lassen?

Man muß auch zugeben, daß zu unsern Zeiten die Anordnung oder Figur einer Tafel sehr wohl verstanden wird, wenn es auf den äußerlichen Glanz und die Pracht ankömmt: aber würde es nicht Eurer Aufmerksamkeit werth seyn, diese Kunst dadurch noch vollkommner zu machen, daß Ihr die Sparsamkeit mit dem guten Geschmack verbinden lerntet; und Dingen von weniger Kosten ein artiges und gutes Ansehen zu geben wüßtet? Ich weiß, es hält schwer, hauptsächlich in großen Städten: doch bin ich überzeugt, daß es lobenswürdig ist und schon eines Versuchs werth wäre. So viel könnet

Ihr gewiß glauben, daß Mannspersonen sich allezeit ausnehmend freuen, wenn sie solche ökonomische Talente an einem Frauenzimmer finden; und diese Talente in einem verheyratheten Frauenzimmer werden fast niemals ermangeln, den Fleiß eines Mannes zu beseelen, seine Großmuth zu erwecken, und sein Vertrauen zu vermehren. Das Gegentheil aber verursachet mehr Muthlosigkeit und Ekel, als man sagen kann: es versteht sich, daß ich von einem Manne rede, der nur ein wenig Mäßigkeit und Klugheit besitzt. Die Thorheiten, die von der Verschwendung unzertrennlich sind, und die traurigen Folgen, welche sie täglich hervorbringt, verlange ich gar nicht zu überzählen. Das Nachdenken eines Augenblicks wird Euch überzeugen, daß sie allezeit unweise ist, und fast unausbleiblich zum Verderben führet.

Zunächst der unmittelbaren Verschwendung kömmt jene Abneigung vor häuslichen Geschäften, die fast unausbleiblich der Zerstreuung folget, zu der man sich in seinen ersten Jahren gewöhnet hat. Ein junges Frauenzimmer aber, die schon in ihres Vaters Hause, oder wo sie die Vorsicht hingesetzt, ihre Aufmerksamkeit auf diese Geschäfte gerichtet hat, und gewohnt gewesen, ihren Pflichten in dem geringern Posten, den man ihrer Aufsicht anvertrauet, ein Genüge zu thun, wird auch nachgehends, wenn ihre Sphäre erweitert wird, mit Leichtigkeit und Freude dieselbe auszufüllen wissen. Die einzelnen

nen Theile der Wirthschaft waren ihr vorher schon bekannt. Die verschiedenen Auftritte, so wie sie auf einander folgen, werden sie nicht in Verlegenheit setzen. Sie kennet die Grundregeln, und da sie schon zur Anwendung derselben einige Gelegenheit gehabt, oder die Ausübung wenigstens gesehen hat, so wird ihr eigner guter Verstand ihr schon das übrige eingeben, und ihr dasjenige leicht und angenehm machen, was manchem Frauenzimmer von der großen Welt fremd, schwer und verdrüßlich wird. Wie sehr sticht eine gegen die andere ab! wer sieht nicht, welche den Vorzug verdienet?

Höret, was ein meisterhafter Schriftsteller, der sehr wohl mit der Welt, und hauptsächlich mit dem gesellschaftlichen Theile desselbigen bekannt gewesen zu seyn scheinet, über diesen Punkt in dem Unterrichte an einen Sohn, wo er ihm zu der Wahl einer Frau Anleitung giebt, saget: „Dies merke dir allezeit, daß, wenn sie nicht „sparsam ist, wenn sie nicht das ist, was man „eine gute Wirthinn nennet, wenn sie sich nicht „eine Ehre daraus macht, ihre Haushaltung „wohl zu verstehen, und ihr Geld aufs beste an„zulegen; so mag sie von einer noch so angeneh„men Gemüthsart seyn, noch so vielen Reiz, „noch so viel Artigkeiten besitzen, sie ist doch keine „Frau für einen Kaufmann: und, (setzet er sogar hinzu,) „alle diese sonst liebenswürdigen Talente „werden eben so viel Wege mehr zu deinem Ver„derben öffnen.„ Nachdem er eine kleine sehr

lehr-

lehrreiche Geschichte erzählt, fährt er fort: „Kurz, erinnere dich deiner Mutter, die so aus- „nehmend in dieser Kunst geübt war, daß ihr „Anzug, ihr Tisch, und alles andre, weit glän- „zender, als gewöhnlich schien; und doch war „die große Kenntniß ihrer Wirthschaft der „Grund von allem, und ihre Ausgaberechnungen, „wie ich gewiß weiß, waren um den vierten Theil „geringer, als der meisten von ihren Nachbarin- „nen ihre, die sich, ungeachtet ihrer ungeschick- „ten Verschwendung kaum der Reinlichkeit rüh- „men konnten.„

Aber vielleicht werdet Ihr mir sagen, daß Ihr niemals Gelegenheit haben werdet, solche Ei- genschaften in einer Sphäre von Wichtigkeit zu zeigen. Die Antwort ist leicht: da das Künf- tige ungewiß ist, so solltet Ihr Euch doch auf den Fall der Erforderniß geschickt machen: über- dies ist in der That kein einziger Stand im menschlichen Leben, wo die allgemeinen Grund- sätze der Häuslichkeit, so wohl in Absicht auf eine kluge Einrichtung des Hauswesens, als die Liebe des Nächsten nicht nöthig wären. Mitt- lerweile gereicht die Kenntniß dieser Wissen- schaft zur Ehre, und die Erlernung derselben zum Nutzen. Sie ist nicht nur Eurem Ge- schlechte anständig, sondern beschäftiget Euch auf eine unschuldige und tugendhafte Art in denen Stunden, die Ihr sonst Gefahr lauft, auf eine entgegengesetzte Weise zuzubringen. Die Sache ist von keiner großen Schwürigkeit; sie ist in-

zwischen in ihrem Umfange weitläuftig, und erfordert einige Zeit. Eine feine Hand schreiben und mit Leichtigkeit rechnen zu lernen, über die Neigung und Aufführung des Gesindes ein wachsames Auge zu haben: sich selbst von den Preisen aller Dinge, die zu einer Haushaltung nöthig sind, so wohl als von der besten Art und Zeit zu unterrichten, wenn solche am vortheilhaftesten anzuschaffen sind: alles wohl zu beobachten, was die Reinigkeit und Feinheit in den Meubeln und Zimmern eines Hauses betrifft: der Verstand, wie man mit dem Gesinde, mit Handwerksleuten und andern umgehen muß: vor allen Dingen aber die Bemühung, sich alle mögliche Einsicht in der Art zu verschaffen, wie man die Kinder pflegen, über sie wachen, und sie wohl erziehen soll — diese und andere solche Dinge mehr, öffnen ein sehr weites Feld für die Uebung Eurer Fähigkeiten in der Erlernung desjenigen, was ich häusliche Vollkommenheiten genennet habe. Ja ich wünschte, daß Ihr auch nicht eine einzige, so gering und unedel sie auch scheint, verachten möchtet. Denn wenn sie Euch so scheinen sollten, so muß ich Euch sagen, daß der Fehler blos an Euch lieget. Ja wenn Ihr unter irgend einem Vorwande sie so zu nennen Euch heraus nähmet, so würde ichs für ein Zeichen halten einer — doch will ich es nicht aussagen: und vielmehr, um Euch zu dieser Wissenschaft zu ermuntern, versprechen, daß Ihr von dem, was so nothwendig und wohlthätig ist,

von Zeit zu Zeit mit einem oft unmerklichen Uebergange zu dem, was auch artig und unterhaltend ist, übergehen könnet. Dies führet mich in meiner Rede

Zu dem zweyten Punkte, ich meyne diejenigen Vollkommenheiten, die einem Frauenzimmer zur Zierde gereichen, und die ich Euch nunmehro zu empfehlen gedenke. Unter allen ist keine, die sich nicht mit der christlichen Sittsamkeit verträgt, ja, es giebt einige, die derselben so gar zuträglich sind. In Sachen, die eben keinen Einfluß in die Sitten der Menschen haben, sind die besondern Moden eines jeden Zeitalters ziemlich gleichgültig. Einige einzelne Dinge dieser Art, die ich jetzt berühren werde, würden sich vielleicht für den noch nicht festgesetzten und verfolgten Stand der ersten Bekenner des Christenthums und für die vorzügliche Strenge in ihren Sitten, die natürlicher Weise aus einer solchen Verfassung so wohl, als ihrer neuerlichen Trennung vom Heydenthume entstehen mußten, nicht geschickt haben: und doch sind diese Dinge einem christlichen Frauenzimmer zu diesen Zeiten, da die Religion festgesetzet, das Eigenthum eines jeglichen gesichert ist, und die Uebermacht eines höchstmenschenfreundlichen Systems weder von einer eifersüchtigen Polizey, noch von der Verfolgung abergläubischer Priester etwas zu fürchten hat, keinesweges unanständig.

Ich

Ich will mit derjenigen Uebung anfangen, die der größte Theil von Frauenzimmern vorzüglich liebet, ob gleich einige ängstlich gewissenhafte Gemüther sie meistentheils für verwerflich gehalten haben. Was mich anbetrifft, so muß ich gestehen, daß ich keine Ursache finde, wider den mäßigen und klugen Gebrauch des Tanzens zu eifern. „Ein jegliches, sagt Salomo, hat seine Zeit, und alles Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde:„ unter den übrigen sagt er auch — „Tanzen hat seine Zeit.„ Selbst diejenigen Dinge, die wir alle billigen und höchst billigen müssen, können gemißbrauchet werden. Nichts ist von Fehlern frey: aber einer der ärgsten ist eine eigensinnige, mürrische und ungesellige Gemüthsart. Es ist bekannt, daß nach den jüdischen Gesetzen die Geschicklichkeit, von welcher wir reden, so gar in dem öffentlichen Gottesdienste gebraucht wurde. Noch merkwürdiger ist es, daß in dem Gleichnisse von dem verlohrnen Sohne unser Heyland des Tanzens, als eines Theils des freundschaftlichen und anständigen Festes erwähnet, das bey seiner Rückkehr gefeyert wurde. Das einzige Beyspiel, dessen im neuen Testamente gedacht wird, wo es verderblich wurde, ist mit sehr schwachem Grunde wider diese Uebung angeführet worden, welche, wenn sie mit Mäßigkeit und Fürsicht geschieht, ganz gewiß geschickt ist, Gesundheit, Heiterkeit, Geselligkeit, und liebreiche Neigungen zwischen beyderley Geschlech-

schlechtern mit jenem leichten, anmuthigen Betragen zu befördern, dem die Natur sehr gefällige Empfindungen für die Zuschauer beygeleget hat.

In Ansehung dieser letztern scheint es mir eben so wenig unschicklich, als wenn man die Stimme beym Singen in die angenehmsten Töne abzuändern weiß, wider welches, wie ich glaube, doch niemand etwas wird einzuwenden haben. Was ist Tanzen in dem besten Verstande anders als die Harmonie der Bewegung sinnlicher gemacht? Ungeschicklichkeit, Plumpheit, unangenehme Stellungen, können wahrhaftig nichts verdienstliches in sich haben. Ein sehr berühmter Weltweiser, der eine tiefe Erfahrung in den meisten Dingen hat, ist der Meynung, daß der größte Theil der Schönheit in „einer anständigen und anmuthigen Bewegung „bestehe.„ Und hier muß ich bedauren, daß diese Bewegung, die gewissermassen als die Tugend des Körpers kann betrachtet werden, nicht öfter unter uns gesehen wird, gleich als ob die einzige Absicht des Tanzens nichts weiter seyn sollte, als blos der Zeitvertreib einiger Stunden. Eine bescheidene aber lebhafte Mine, ein edles und doch ungezwungenes Wesen, geben ohne Zweifel den größten Reiz, die höchste Anmuth.

Ich sage eine bescheidene Mine: denn diese muß niemals aufgegeben werden. Und in dieser Absicht muß ich gestehen, daß ich das öftere Tanzen in großen öffentlichen Gesellschaften an einem

einem jungen Frauenzimmer nicht billigen kann. Denn ohne eine ganz besondere Wachsamkeit wird sie da gewiß jene liebenswürdige Schamhaftigkeit, auf die ich in einer der vorigen Reden weitläuftig gedrungen habe, nach und nach abtragen. In kleinen Zirkeln von Gesellschaften, da sie hauptsächlich aus Freunden und Verwandten bestehen, wo meistens Personen von höhern Jahren, als die jungen Tänzer und Tänzerinnen, versammelt sind, würde ich es in jeder Absicht für ein sehr emphelungswürdiges Vergnügen halten. Wo solche Vorsicht gebraucht und diese Ergötzlichkeit nicht zum Nachtheile der Gesundheit, der guten Ordnung, des bescheidenen Anzugs und eines klugen Aufwands eingeführet wird: da bin ich, ich gestehe es freymüthig, einer von denenjenigen, die mit einem innigen Vergnügen Zuschauer abgeben, und es machet mir eine wahre Freude, eine Gesellschaft junger Leute mit Unschuld, freudig und glücklich in einander zu sehen. Wenn eine so gesellschaftliche und lebhafte Uebung einen Theil derjenigen Zeit anfüllete, die man am Spieltische bey den Karten verschwendet, würde die Jugend von beyderley Geschlechte etwas dabey verlieren? Ich glaube nicht.

Da ich der Karten erwähnet habe, so werde ich mir die Freyheit nehmen, es mag nun weder gefällig noch gesittet scheinen, einige wenige kurze Anmerkungen über diese wütende Leidenschaft beyzubringen; zumal da ihre Herrschaft

jetzt so gewaltig überhand genommen, daß sie in den meisten Gesellschaften von jedem Range und Stande die Seele von allem ist. Für viele scheint es in der That ein Beruf, und, wie ein witziger Schriftsteller sagt, „auch ein sehr müh„samer„ zu seyn: „indem sie Tag und Nacht „dabey zubringen, ja sich selbst nicht einmal die„jenige Ruhe gönnen, die doch so wohl göttliche „als menschliche Gesetze dem geringsten Hand„arbeiter gegönnet haben. Auch der Sabbath „ist ihnen kein Tag der Ruhe: sondern dies „Handwerk geht fort, wenn auch sonst alle Hand„werksläden geschlossen sind. Ich weiß nicht, fährt er fort, „wie sie sich selbst bey einer solchen „Fertigkeit, ihre Zeit zu verwüsten, beruhigen „können? aber daran zweifle ich sehr, daß ihre „Rechtfertigung, von was für Art sie auch seyn „mag, vor dessen Richterstuhl einiges Gewicht „haben wird, der uns befohlen, die Zeit zu kau„fen, nicht aber sie wegzuwerfen.„

Was für eine Menge opfern eben dieser Beschäftigung nicht die Kräfte ihrer Seele und ihres Körpers, nebst jedem natürlichen Vergnügen auf, das auf diesen beruht, ich will nicht einmal die Erquickung einer frischen Luft ausnehmen. Man jaget ihr so gar mit eben dem unabläßigen Eifer auf dem Lande, wie in der Stadt nach, und zieht der ganzen Schönheit und Süßigkeit ländlicher Scenen in der schönsten Jahreszeit die erstickende Atmosphäre eines vielleicht kleinen Zimmers vor, wo sie sich regelmäs-

gelmäßig jeden Tag, wenn es nur möglich seyn will, um einen Spieltisch umher versammlen! Wer kann es mit Worten ausdrücken, was für eine Vernachläßigung ihrer Geschäfte und ihres Fleißes, welch ein Verderben für ihren Credit, ihr Glück, ihre Familien, ihre Freunde, ja für alles, was nur in dieser Welt schätzbar ist, diese Raserey nach sich zieht, von der ich rede!

Ich setze voraus, meine schönen Zuhörerinnen, ja ich hoffe, daß der Satan des Geizes Eure Herzen noch nicht in Besitz genommen. Aber kennet Ihr irgend etwas, das ihn leichter einführet, als der Spielgeist? Ist nicht dieser letztere ein sehr freundlicher Feind, der gleich den meisten übrigen Versuchern mit leisen Schritten und einem lächelnden Gesichte sich nähret? Saget mir in rechtem Ernste, was Ihr für eine Sicherheit habt, daß die Spielsucht Euch nicht auch zur Gewinnsucht verleiten werde?

Ich weiß wohl, daß noch ein Unterschied dazwischen ist. Aber es ist aufs höchste der Unterschied, der zwischen Dämmerung und Finsterniß statt findet; und folgen jene nicht eben so natürlich auf einander, als diese? Die erstere ist anfänglich angenehm und heiter, man behält dabey noch einige Strahlen des Vergnügens und der guten Laune, nach und nach aber verschwinden sie. Ein sich vertiefender Schatten tritt an ihre Stelle; bis endlich jeder Ausfluß der Freude und des guten Herzens sich verliert, und sich alles in Finsterniß der Angst, des Argwohns,

des Neides, des Verdrusses und jeder fürchterlichen Leidenschaft verhüllt, die sich im Gefolge des Geizes empört. Ich sage nicht, daß dies allezeit geschieht: aber ich frage noch einmal, was Ihr für eine Sicherheit habt, daß Euch dieses nicht wiederfahren könne? Fieng nicht jeder Spieler, er mag von männlichem oder weiblichem Geschlechte gewesen seyn, eben da an, wo Ihr angefangen habt? und ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß viele von dieser schändlichen Zunft vormals eben so wenig fürchteten, auf dieser Laufbahn so weit zu gerathen, als sie wirklich seit dem, nach dem natürlichen Fortgange des Lasters, gelaufen sind? und es giebt keines, das so sehr bezaubert, so geschwinde fortreißt, als dies verabscheuungswürdige Laster.

Doch wir wollen annehmen, daß niemals die Gewinnsucht sich bey Euch zu dieser Wuth erheben werde, welche die Brust mancher artigen Dame in Aufruhr setzet, diese Züge verstellet und diese Augen entflammet, die doch nur von einem sanften Lichte sollten erleuchtet werden. Giebt es nicht niedrigere Grade in dem Durste nach Gewinne, die eine edle Seele allezeit sorgfältig vermeiden wird? Und ich bitte, bedenkt einmal: wenn Ihr nun entweder durch eine höhere Kunst, oder wie man es nennet, durch ein besseres Glück einer andern ihr Geld abnehmet; dieses Geld, welches sie, eine Verwandtin, eine Gefährtinn, eine Freundinn, eine die ihr wenigstens zu lieben und zu ehren vorgebt, wie es sehr

möglich seyn kann, mit Mühe ersparet hat, wenn Ihr es ihr vielleicht in dem Augenblicke abnehmet, da sie alle geheiligte Rechte der Gastfreyheit genießen sollte — findet Ihr nichts unfreundliches, nichts niederträchtiges darinnen, eine Sache zu befördern, die von solchen Folgen ist? Ist dieses der Geist der Freundschaft und Menschenliebe? — Gütiger Gott! wie sehr verderbt die Leidenschaft, die ich verdamme, nicht die würdigsten Neigungen der Natur, und wie sehr verkehret nicht die Mode, diese bezaubernde Gewalt, den besten Verstand, wenn er sich jener ihren Täuschungen überläßt!

Es sind aber nicht allein die Gesetze der Menschenliebe und Freundschaft, die durch die Spielseuche übertreten werden. Die süssen Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit zwischen beyden Geschlechtern werden sehr oft durch diesen alles verzehrenden Durst verschlungen; ein Durst, der vielleicht mehr, als irgend eine Sache, das Herz zu eben der Zeit verhärtet und zusammenzieht, da die unmäßige Befriedigung desselbigen tausend kleine Gegenerwiederungen von Empfindung und Freude ausschließt, die die Flamme einer tugendhaften Liebe anfachen und nähren könnten. — Wer sieht nicht, wie sehr der Umgang und die Gesellschaft darunter leidet?

Ihr werdet mir hier in der That mit einer triumphirenden Miene sagen, daß dadurch ein großer Theil Aergerniß verhütet werde. Wie? ist denn Euer Verstand so gar unbebaut, so leer,

 daß

daß Ihr ohne Karten zu diesem elenden Hülfsmittel Eure Zuflucht nehmen müßt? Die ganze Schöpfung, die Vorsehung, die Religion; Bücher, Betrachtungen, Einbildungskraft: stellen Euch diese denn ein so kleines Feld zur Unterhaltung dar, daß Ihr gezwungen seyd, andere entweder ihres Eigenthums, oder ihrer Ehre zu berauben? — Aber jetzt besinne ich mich, da Ihr eine so vortheilhafte Kunst, wie die Spielkunst ist, besitzt, um die Blankets der Rede so wohl auszufüllen, als den Aufwand der Ausschweifung zu ersetzen, warum solltet Ihr Euch die Mühe geben, zu lesen, oder zu denken, Eure Begriffe zu erweitern, Eure Verstandskräfte über das gewöhnliche Maaß zu erheben? Wahrhaftig, die Wissenschaft der gewöhnlichsten Spiele, der merkwürdigsten Charaktere, der regierenden Moden und Ergötzlichkeiten der Zeit, nebst einigen wenigen abgedroschenen Complimenten, Anmerkungen und Spöttereyen, insbesondere aber einige Stellen aus Familiengeschichten, die man aller Welt als ein Geheimniß erzählet, sind zureichend genug, mit Hülfe einer kleinen Lebhaftigkeit, welche die Natur darbeut, Euch zu jeder Absicht unserer Modegesellschaften geschickt zu machen. — Ach! wie armseelig ist dies alles! Wie unwürdig der vornehmsten Aufmerksamkeit solcher Wesen, die ein wenig geringer als die Engel sind, und eine Gemeinschaft der Heiligen zu glauben vorgeben!

Aber

Aber giebt es denn nicht viele große Gesellschaften, wo es unmöglich ist, einen langen Abend mit einer nur erträglichen Gemüthsruhe und Anstand zuzubringen, wenn man nicht seine Zuflucht zum Spieltische nimmt? Ich gebe es nach unsrer jetzigen Verfassung zu, und wenn Ihr Euch ja in einer solchen befindet, so kann es vielleicht noch erlaubt und der Klugheit gemäß seyn, Euch in die Zeit zu schicken: doch setze ich voraus, daß das, warum Ihr spielet, eine Kleinigkeit sey, daß Euer Gemüthe von jeder Leidenschaft frey bleibe, und daß man einig werde, Gewinnst oder Verlust auf Werke der Liebe zu wenden. Nur auf diese einzige Art könnet Ihr Euch vielleicht noch „Freunde mit dem ungerech-„ten Mammon machen.„

Aber ich bitte Euch, sagt mir, wo ist denn die Nothwendigkeit, daß Ihr oft in großen öffentlichen Gesellschaften erscheinen müßt? Sind dieses die Scenen der wahren Freude? Wie? da, wo man sein Herz nicht entfalten kann? wo der Verstand wenig oder nichts zu thun findet? wo alles Zurückhaltung, Ceremonie und Schein ist? wo das Lächeln der Gefälligkeit oft zur Maske des Betrugs dienet, nnd öfters die feurigsten Versicherungen der Hochachtung, Schlingen der Bosheit sind?

Nichts ist in meinen Augen verachtungs- oder mitleidenswürdiger, als eine solche Gemüthsart, die keine Unterhaltung in sich selbst, keine in ihrem Hause, keine in Büchern, keine in einer ver-

nünftigen Gesellschaft, keine in der Vertraulichkeit der wahren Freundschaft, keine in den witzigen Werken von jeder Gattung finden kann, und unaufhörlich bemüht ist, das Nachdenken in dem Getümmel der Ergötzlichkeit zu ersticken, und seine Trägheit durch Lärmen aufzuwecken.

„Aber, ist es wohl wahrscheinlich, daß die „Menschen selbst in Privatgesellschaften allezeit „sollten im Stande seyn, sich die Zeit ohne Karten zu vertreiben?„ Redet lieber deutlicher, die Zeit zu tödten: denn dies ist doch meistentheils der Fall. Nach der günstigsten Berechnung ist der größte Theil dieser Stunden, die dem Spiele aufgeopfert werden, verlohren. Das, was man zum Vergnügen anfieng, wird bis zur Ermüdung hinaus verlängert. Kein einziger lehrreicher oder edler Gedanke geht herum: keine einzige glückliche oder tröstende Erhohlung ist hier zu suchen. Der ganze Abend geht verlohren, und muß als ein ansehnlicher Theil der Spanne des Lebens angesehen werden, der ohne Vortheil und Vergnügen, insoferne als Tugend oder Vernunft dabey intereßiret sind, abgeschnitten wird.

„Was sollen wir aber machen, wenn wir beysammen sind?„ — Was? reden oder schweigen, wie es eines jeden gesunder Verstand oder Einsicht erfordert. Was sonst? arbeiten, lesen, singen, tanzen, scherzen, um wieder ernsthaft zu seyn, wie es die Gelegenheit mit sich bringt: alles eher in der Welt, wenn es unschuldig ist, als das ewige Spiel. Wie? Personen in dem gan-

ganzen Muthe der Gesundheit, in der ganzen Heiterkeit der Jugend: Personen von keiner Krankheit geschwächet, oder von Geschäfften ermüdet: Personen, die vor sich unzählige Quellen der Freude liegen sehen, und bey denen jede natürliche Empfindung lebhaft und stark ist — und diese sollen in Verlegenheit seyn, wie sie einen einzigen Abend ohne Karten zubringen sollen? tiefer kann sich der menschliche Verstand nicht erniedrigen.

Da ich meiner Sache gern den möglichsten Nachdruck geben möchte, weil sie mir so wichtig zu seyn scheinet, so werde ich zu den Worten eines noch lebenden Schriftstellers meine Zuflucht nehmen, der nicht weniger wegen der Stärke seines Ausdrucks, als wegen seines sittlichen Unterrichts Hochachtung verdienet. Nachdem er sich über die unglückliche Leidenschaft des Spiels beklaget, meldet er unter andern übeln Folgen, zu denen sie verleitet, „ihr Bestreben, „allen Unterschied zwischen Rang und Geschlechte „aufzuheben: allen Nacheifer, außer demjeni„gen, wer am besten betrügen kann, zu unter„drücken: die Welt in ein Chaos von Thorhei„ten zu stürzen: die Jugend von denen ihr eigen„thümlichen Freuden abzuhalten: den Witz sei„nes Einflusses, und die Schönheit ihrer Rei„zungen zu berauben: die Flammen des Liebha„bers so wohl als des Patrioten auszulöschen: „das Leben in eine verdrüßliche Einförmigkeit „zu versenken, und ihm keine andre Hoffnung

„und Furcht zu lassen, als die, zu rauben und be„raubt zu werden.„ Er setzet in eben diesem kräftigen Styl hinzu: „daß, wenn diejenigen von „Eurem Geschlechte, die Seelen zu edlern Em„pfindungen aufgelegt haben, zur Behauptung „ihrer Vergnügungen und Vorrechte, sich ver„einigen wollten; so könnten sie eine gewisse Zeit „setzen, wann die Karten nicht mehr Mode seyn, „oder nur denen überlassen seyn sollten, die we„der Schönheit genug hätten, zur Liebe zu reizen, „noch Witz genug, gefürchtet zu werden: noch „Känntniß genug, andere zu unterrichten, noch „Bescheidenheit genug zu lernen: und die, da „sie ihre Jugend in Lastern verbracht, mit Recht „dazu verurtheilet sind, ihr Alter in Thorheit „zuzubringen.„

Doch ich gehe zu einem angenehmern Geschäfte über, indem ich Euch nunmehr die schönen Handarbeiten und andere künstliche Beschäftigungen anpreisen will, deren ich kurz vorher gedacht habe!

Was die Werke, die die Nadel erschaft, insbesondere betrifft, so finden wir ihrer in der Schrift mit Beyfall erwähnet. Ihre Schönheit und Vortheile fallen in die Augen. Die Damen in vorigen Zeiten, und zwar Damen vom ersten Range, machten sich weit mehr damit zu schaffen, als heut zu Tage geschieht. In der That hatten sie dazu mehr Zeit, als die meisten ihrer Nachkommenschaft. Sie waren einfältig genug, wie ich vermuthe, in ihr Haus verliebt

liebt zu seyn, und ihre Glückseeligkeit in ihrer Pflicht zu finden. Von dieser Pflicht sahen sie den Fleiß, als einen Theil an, und es scheint eben nicht, daß dieses ihre Einbildungskraft nur im mindesten erkältet habe. Wir haben von ihrer Geschicklichkeit hierinnen noch sehr lobenswürdige Denkmale gesehen. Es fehlte ihnen bisweilen blos an Unterrichte in den Grundsätzen der schönen bildenden Künste, um ihren Arbeiten einen bessern Geschmack zu geben. Doch dem sey, wie ihm wolle, so würden unsere jetzigen Frauenzimmer ihre Zeit durch solche Mittel auf eine weit angenehmere Art zubringen. Sie würden wenigern Versuchungen ausgesetzt werden, umher zu wandern; mithin würden sie auch unzähligen Nachstellungen und Verdrüßlichkeiten entgehen. Hiernächst würde auch ihr Privatumgang nach weit vernünftigern Regeln eingerichtet werden: und tausend gefällige Unterredungen würden über den Innhalt ihrer verschiedenen Arbeiten entstehen. Ihre Einbildungskraft, durch eine Menge artiger Einfälle geübt, und durch den Geist eines feinen Nacheifers belebt, würde immer glänzender und erhabener gemacht werden. So viel wird man, wie ich glaube, der Wahrheit gemäs finden, daß diejenigen von unserm heutigen Frauenzimmer, die Entschliessung genug haben, so veraltete Beyspiele nachzuahmen, meistens die liebreichsten, gefälligsten Gefährtinnen werden.

Ich habe vormals eine Dame gekannt, die ihre Geburt, aber noch mehr ihre Tugenden adelten, welche niemals in Gesellschaft müßig saß, es mußte sie denn der äußerste Zwang der Ceremonie dazu nöthigen: und diesem suchte sie sich so selten als möglich zu unterwerfen. Da sie in der Nadel eine vollkommne Meisterinn war, und so wohl hierinnen, als in vielen andern Dingen einen vortrefflichen Geschmack besaß, so mochte sie zu Hause, oder auswärts bey ihren Freunden seyn, (denn sie hatte auch Freunde, ob sie gleich eine Dame nach der Mode und am Hofe erzogen war) so war sie doch allezeit mit einer nützlichen und schönen Arbeit zu eben der Zeit beschäftiget, da sie das Ihrige beytrug, die Gesellschaft mit einer Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit zu unterhalten, worinnen es ihr niemand leicht gleich thun konnte. Um der Abwechslung und des Unterrichts willen, pflegte oft eines von der Gesellschaft, wenn sie in ihrem eignen Hause war, etwas laut zu lesen, indessen daß sie, und die Frauenzimmer, die sie besuchten, mit Arbeit beschäftiget waren. Ich muß noch hinzusetzen, daß während einer vertrauten Bekanntschaft von einigen Jahren, ich sie auch nicht ein einzigesmal sich zu der galanten Nothwendigkeit treiben lassen gesehen, Geld im Spiele entweder zu gewinnen oder zu verlieren, und ihre Gäste die Kosten ihrer Bewirthung also bezahlen zu lassen.

Ehe ich diesen Artikel ganz verlasse, so erlaubt mir, daß ich Euch noch einen oder den andern Wink geben darf, der Eurer Bemerkung nicht ganz unwerth seyn möchte. Anstatt jener allzukleinen und mühsamen Art der Arbeit, mit der sich oft junge Frauenzimmer beschäftigen, sollte ich glauben, daß leichtere und freyere Muster größtentheils sollten vorgezogen werden. Das Gesicht würde weniger angestrengt: weniger Zeit auf die Verfertigungen verwandt werden, und wann sie fertig wären, würden sie eine weit bessere Wirkung thun. Sie würden der Einbildungskraft ein weiteres Feld verschaffen: sie würden ihnen eine Leichtigkeit, eine Anmuth, und eine Flüßigkeit geben, die so viel als möglich, alle Werke des Geschmacks haben sollten: und da sie eine weit größere Vervielfältigung der Zierrath zulassen würden, so würde auf gleiche Weise der Nutzen auf einen weit höhern Grad können getrieben werden.

An die Kunst mit der Nadel zu schattiren, wird jetzt vergleichungsweise selten mehr, als in der Nähschule gedacht, wo es öfters auf eine geschmacklose und allezeit auf eine fehlerhafte Art gelehret wird, ob es gleich gewiß eine besondere Aufmerksamkeit verdienete. Die Anordnung, die Uebereinstimmung, und das Verschmelzen der Farben darinnen, verschaffet dem weiblichen Genie eine von den feinsten Uebungen, und einen von den angenehmsten Zeitver-

trei-

treiben, der nur kann gedacht werden: überdies ist diese Art von Arbeit sehr dauerhaft.

Uebrigens ist so viel gewiß, daß nichts vollkommnes oder außerordentliches bey diesen Versuchen kann erwartet werden, wenn der hierzu erforderliche Grund zu legen vergessen wird: ich meyne das Zeichnen; und dies ist

Die dritte Eigenschaft, die ich Euch gern empfehlen möchte. Ich kann nicht zweifeln, daß weit mehr junge Frauenzimmer hierzu würden geschickt gefunden werden, als man meistentheils glaubt. So viel weiß ich, daß verschiedene es darinnen sehr weit gebracht haben, die, ehe sie anfiengen, sich selbst am wenigsten versprachen. In der That ist es erstaunend, daß so wenig von unsern verständigsten Frauenzimmern ein Verlangen bezeigen, sich in einer so reizenden Kunst zu einer Zeit unterrichten zu lassen, da man zur Erlernung derselbigen so viele Vortheile und Ermunterungen hat.

Es kann niemanden unbekannt seyn, daß die Grundsätze und praktische Uebung der Zeichenkunst unter uns noch niemals zu der Höhe, wie jetzt, gestiegen sind: sie danket dies hauptsächlich dem Eifer einer Gesellschaft, die diesem Lande und unsrer Zeit Ehre machet. Aber hier fodert die Gerechtigkeit gegen Euer Geschlecht mir ein Bekänntniß ab, welches ich mit innigster Freude thue, indem einige der ausgesetzten Ehrenpreise auf eine sehr rühmliche Art von jungen Frauenzimmern von Rang und Charakter

gewon-

gewonnen worden. Und man kann hoffen, daß die Proben ihrer Geschicklichkeit noch bey ihren Enkeln in Andenken bleiben, und sie mit der edlen Begierde, es ihnen gleich zu thun, beseelen werden.

Wenn diejenigen unter Euch, meine liebenswürdigen Zuhörerinnen, welche unter den Umständen sind, einen Versuch zu machen, ob Euch die Natur zu dieser schönen Kunst Talente gegeben, es auch versuchen wollten, so würdet Ihr Euch und Euren Freunden wahrscheinlicher Weise eine Quelle von Unterhaltung öffnen, die niemals vortrocknen würde: sie würde nebst dem Vergnügen Euren Verstand schmücken, indem sie Euren Begriffen Geschmack und Annehmlichkeit gäbe: sie würde mancher Thorheit, mancher Sünde, die vom Müßiggange erzeugt wird, zuvorkommen: und — laßt es Euch nicht beleidigen, wenn ich noch hinzusetze, sie würde Euch, vielleicht in der Zukunft, Mittel des Unterhalts verschaffen, wenn es der höchsten Weisheit gefallen sollte, Euch in einen Stand der Abhängigkeit zu setzen.

Es giebt noch andere artige Arbeiten, die für weibliche Hände ausnehmend geschickt sind, die ich aber hier nicht anzuführen brauche, da sich verschiedene meiner Anmerkungen leicht darauf werden anwenden lassen. Es sey genug, überhaupt zu sagen, daß alles, was von solchen Beschäftigungen nur artig und nützlich ist, allezeit einen Anspruch auf Eure Aufmerksamkeit verdienen

dienen sollte, wenn Ihr Muße und Fähigkeit habt. Die erstere wird Euch selten fehlen, wenn Ihr Eure Zeit mit Verstand einzutheilen gelernt habt; und daß es Euch an der letztern fehlen sollte, könnet Ihr niemals mit Grunde sagen, ehe Ihr einen rechtschaffenen Versuch gemacht habt.

Der letzte von den Vorzügen, die einem Frauenzimmer zur Zierde gereichen, und deren ich Erwähnung thun will, ist die Musik. Ich sehe leicht, daß ich diese mit mehr Bedingung, als die vorigen empfehlen muß, so sehr die allgemeine Meynung mir hierinnen zu widersprechen scheint. Es ist wahr, es giebt junge Frauenzimmer, die ohne dem besondern Vorzug eines natürlich guten Gehörs und einer schönen Stimme, durch besonders günstige Umstände es in der Musik weit gebracht haben: aber es ist eben so gewiß, daß sie viel Zeit und Mühe darauf verwandt haben, und vielleicht so viel, als ein Frauenzimmer nie auf einen Gegenstand wenden sollte, zu dem sie nicht ein unwiderstehlicher Trieb von Genie von selbst führet.

Bey gewissen andern Künsten ist es möglich, daß originelle Talente schlafen bleiben, bis sie durch Fleiß, oder einen ungefähren Zufall aufgeweckt werden: aber wo sich eine heftige Neigung für diese Kunst findet, da wird sie sich selten so zurückhalten lassen, daß sie nicht vermittelst des mächtigen Vergnügens, das sie bey aller Gelegenheit gewähret, hervorbre-

chen sollte. Wenn sie dieses nicht thut, wenn selbst die schönste Musik ohne einen Grad von Freude, der nahe an das Entzücken gränzet, kann gehöret werden: so wird entweder die Ausübung dieser Kunst die Mühe, die man zur Erlernung derselben anwenden müssen, niemals belohnen, oder, wenn man kein natürliches Geschicke hat, sich in derselben hervorzuthun, so wird man sie, wie die Erfahrung schon oft gelehret, bey Veränderung des Standes alsofort aufgeben. In diesem Falle aber verliert man die Arbeit vieler Jahre, die man mit einem dauerhaften Vortheil auf einen andern Gegenstand verwenden konnte.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so werdet Ihr mir leicht zugeben, daß eine junge Person, die keine Fähigkeit zu dieser Kunst hat, allezeit eine wunderliche Rolle spielet, wenn sie gezwungen wird, jedes musikalische Stück, das man ihr in die Hände giebt, zu mißhandeln, dadurch sich selbst zu martern, und ihre Bekannten zu strafen, so sehr auch ihr Lehrmeister zur Ehre seiner Kunst ihr und ihren Freundinnen schmeicheln und sie vielleicht mit einer sehr feyerlichen Miene versichern mag, daß er in seinem ganzen Leben keine bessere Schülerinn gehabt habe. Wäre diejenige, deren Geschicklichkeit in dieser Kunst sehr gleichgültig ist, zufrieden, sich selbst und ihrer Familie, dann und wann, mit einer Arie, die das Glück hat ihnen zu gefallen, die Zeit zu vertreiben, so möchte es gut seyn: aber wie muß ein Kenner, der zuhören muß, im Namen des

armen Mädchens nicht erröthen, wenn sie sich auf Befehl eines ihrer in sie verliebten Verwandten hinsetzen muß, wie wir oft gesehen haben, eine sehr große Gesellschaft mit einer Musik zu unterhalten, wovon sie kaum die ersten Anfangsgründe versteht; indessen daß auf der Zuhörer Seite lauter Mißvergnügen, und auf der ihrigen, wenn sie Verstand hat, Beschämung und Verwirrung entsteht!

Ist also der Prediger ein Feind der Musik? Nein, vielmehr das Gegentheil. Wo ein wahres musikalisches Genie, durch die Kunst ausgebildet, und von der Empfindung geleitet, ist, da kann nichts reizender und rührender gefunden werden. Ihre Wichtigkeit beym alten Jüdischen Gottesdienste ist zur Gnüge bekannt. Für ihre Schönheit und ihren Nutzen in unsern Tempeln, wenn sie auf eine der heiligen Absicht angemessene Art ausgeführet und nicht durch Leichtsinn entheiliget wird, oder zu einer eitlen Pracht dienet, bin ich nichts weniger, als unempfindlich. Ihr Einfluß zu allen Zeiten und bey allen Nationen ist jedermann bekannt. Sie gründet sich auf einige der stärksten Empfindungen der Natur, wenn sie nur ein lebhaftes Gefühl für die Melodie der Töne zu geben, für gut befunden.

Aber wie sehr ist es zu bedauren, daß dieser wunderbare Reiz der eigentlich so genannten Melodie, mit sammt dem ganzen Verdienste des Ausdrucks, der stolzen aber armseeligen Affektation von bloßer Kunst und schwerer Ausführung,

wie wir häufig finden, aufgeopfert wird; die, anstatt die verschiedenen Verbindungen der Töne zu einem mächtigen Werkzeuge zu machen, das Herz zu rühren, angenehme Bewegungen hervorzubringen, oder widrige Empfindungen zu besänftigen, wie vor Zeiten geschah, sie meistentheils zu einem leeren Zeitvertreib, ohne Würde, ohne Bedeutung, und ganz leer von irgend einem Ingredienz, welches freudige Gedanken einflößen, oder einen ungezwungenen Beyfall erzeugen kann, herabgesetzt hat. Welcher Liebhaber dieser bezaubernden Kunst muß nicht beklagen, daß der abgeschmackteste Gesang, der sie nur entehren kann, an öffentlichen Plätzen kaum gehöret worden ist, daß jedes junge Frauenzimmer, die nur die leichtesten Noten gelernet, ihn gleich auf eine noch abgeschmacktere Art nachzutrallern gelehrt wird: indessen daß an die erhabensten und interessantesten Compositionen, wo Einfalt und Größe vereiniget sind, bey ihr selten oder niemals gedacht wird, gleich als ob die weibliche Seele unvermögend wäre, an irgend etwas ernsthaftem, pathetischem und erhabenem, Geschmack zu finden?

Lasset mich hier jedes musikalische Genie Eures Geschlechts aufbieten, die Rechte der gesunden Vernunft zu behaupten: und darauf zu bestehen, daß diejenigen, denen dieser Theil ihrer Erziehung anvertrauet ist, nicht ermangeln, sie so früh als möglich auf eine vertraute Art mit allem bekannt zu machen, was in dem Artikel, die

Melodie betreffend, am schönsten und edelsten ist. Die weitere Erkenntniß der Harmonie kann darauf folgen, wenn Ihr so weit zu gehen die Ehrbegierde habt. Mittlerweile werdet Ihr das Vergnügen haben, den besten Kennern zu gefallen, und Euch selbst mit Stücken zu unterhalten, welche, da die Worte, auf die sie gesetzt sind, nichts als die erhabensten und tugendhaftesten Empfindungen enthalten, dienen werden, Eure Gedanken feiner und lebhafter zu machen, Eure Seele in Freude zu erheben, oder sie in Süßigkeit zu besänftigen, und bey außerordentlichen Gelegenheiten durch die himmlischen Töne einer feyerlichen Musik, Euer Herz zum Himmel zu erheben, eine Art von Vorspiel zu den Gesängen des Paradieses zu empfinden, und nach dieser Vorbereitung, Euch dereinst mit den Chören der Engel zu vereinigen.

Siebende Predigt
über
die weibliche
Tugend
in Absicht
auf die Verbesserung
des
Verstandes.

1 Br. an den Tim. 2, 8. 9.

So will ich nun, — daß sich die Weiber mit Zucht schmücken.

Sprüchw. Sal. 4, 5. 6. 7. 8. 9.

Nimm an Weisheit, nimm an Verstand — verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen. — Sie wird dein Haupt schön schmücken, und wird dich zieren mit einer hübschen Krone.

In einem Lande, wie dieses, wo ein gewisser natürlicher gesunder Verstand herrschet, wo Wissenschaften und Künste im schönsten Flor stehen, wo es an Werken des Genies und Geschmacks von jeder Art einen Ueberfluß giebt, ist es wohl sehr seltsam, daß der gemeine Ton des Umgangs so wenig unterrichtend und unterhaltend ist. Wie selten gerathen wir in eine Gesellschaft, in der wir etwas nützliches lernen, oder etwas hören, was über den gemeinen Verstand des Pöbels geht: als niedrige Scherze, elende Wortspiele, ein un-

zusammenhängendes Gespräch, oder ein abgeschmacktes Geschwätze! Wie selten kömmt ein denkender Mann von dem Besuch eines Abends zurück, vergnügt mit der Art, wie er denselbigen zugebracht hat! Derjenige, der blos mit einem kleinen Zirkel verständiger Freunde Umgang gepflogen, wird sich kaum vorstellen können, wie elend und mitleidenswürdig einem vernünftigen Zuhörer der gewöhnliche Ton der Gesellschaft vorkommen muß.

Die Lieblingserzählungen der Freudensöhne sind über alle Beschreibung verderbt und kriechend und ohne die geringste Abwechslung. Die Unterhaltungen galanter Gesellschaften sind die Quintessenz von Albernheit und Verstellung, blos mit der Ausnahme, daß die erstere bisweilen mit einigen wenigen Funken von Witze versetzet, und die letztere allezeit unter den scheinbaren Farben der Höflichkeit versteckt wird. Was die geschäftigen, gelehrten und ernsthaften Männer betrifft, so haben sie sich kaum ein wenig, jeder von seinen besondern Geschäfften losgerissen, daß sie sich also bald einer solchen Nachläßigkeit überlassen, die entweder mit Ungeduld umherstreifet, um öffentliche Ergötzlichkeiten aufzusuchen, oder sich in Privatgesellschaften durch ein nichts bedeutendes eitles Geschwätze ergießt; als ob es keine Mittelstraße zwischen Ernsthaftigkeit und Thorheit gäbe, oder als ob man dadurch, daß man sich auf

eine

eine angenehme Art einem gemäßigten Vergnügen und einer vernünftigen Unterredung überläßt, keine Erhohlung von der Anstrengung des Fleißes finden könne. Kurz, wenn wir eine Gesellschaft, von Abwechslung und Geiste beseelt, vom Verstande erleuchtet, durch eine feine Lebensart geläutert, finden wollen, so müssen wir sie unter einigen wenigen Menschen suchen, welche Empfindung mit Verstande vereinigen, und unter einigen wenigen Frauenzimmern, die Verstand mit Lebhaftigkeit verbinden.

Daß die Anzahl dieser, in Vergleichung mit der Menge unverständiger und ungezogener sehr geringe ist, kann man in der That nicht genug beklagen. Was für einer Ursache aber sollen wir es vornehmlich beymessen? Welcher sonst, als jenem Wirbel von Zerstreuung, der gleich einem gewaltigen Meerstrudel alle Stände und Charaktere verschlungen hat. In der That darf man sich eben nicht wundern, so sehr es auch zu beklagen ist, daß die jüngern öfters dem Strohm hinabgeführet werden, bis sie in Unnützlichkeit versinken. Doch ach! wenn es nur noch dabey bliebe. Wie leicht ist von dem Alltäglichen der Uebergang zu dem Niedrigen! wie schnell ist der Absturz von der Gedankenlosigkeit zum Laster! Nichts erfordert vielleicht einen bessern Verstand und eine genauere Behutsamkeit, als zu scherzen ohne läppisch zu seyn, und frölich zu seyn ohne Sünde. Diejenigen, die ihre Tugend fest beybehalten, und nicht von jenem Anstande

ihres Charakters abweichen wollen, können niemals zu sorgfältig seyn, ihren Umgang so wohl, als ihr übriges Verhalten dem großen Gesetze der Ueberlegung gemäß einzurichten und selbst in frölichen Stunden die Weisheit nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Doch wie kann man dies erwarten, wo die Seele ganz ungebessert bleibt, wo in den Tagen der Jugend kein Vorrath eingesammelt, sondern alles einer durch die Erziehung vernachläßigten und durch die Mode verunstalteten Natur überlassen wird, oder wo den Mangel blos dasjenige ersetzt, was Gesellschaften, Neuigkeiten und zufällige Begebenheiten veranlassen?

Meine Bemühung also geht jetzt dahin, Euch, meine schönen Zuhörerinnen, unter dem Beystande Gottes, zu bewegen, daß Ihr Euren Verstand mit solchen Dingen bereichern und schmücken möchtet, die Euch nicht nur von äußerlichen Ergötzlichkeiten und leeren Vergnügungen weniger abhängig machen, sondern Euch über jede Verderbniß und Gefahr hinaussetzen, mit solchen, die Euch zu gleicher Zeit belustigen und erbauen, und Euch in Stand setzen können, so wohl der Einsamkeit zu genießen, als auch in Gesellschaft zu glänzen, ohne doch diese Absicht zu haben; Gefälligkeit und Ehrfurcht einzuflößen, und endlich Bescheidenheit und Verstand mit Heiterkeit und Freude zu vereinigen. So werde ich mich bemühen, den Geist der christlichen Sittsamkeit, auf die unser Apostel dringt,

zu befördern, und durch eben diese Mittel die Glückseeligkeit und Würde Eures Geschlechts zu erheben.

Die Stelle aus den Sprüchwörtern, die ich Euch als einen zweyten Text vorgelesen, braucht keiner Auslegung, und in Wahrheit kenne ich auch niemanden, der ihm genug Gerechtigkeit würde wiederfahren lassen. Seine edle Einfalt, Zärtlichkeit und Hoheit ist so beschaffen, daß sie Euch gleich in die Augen fallen müssen. Die Weisheit oder der Verstand, der so schön vom Salomo unter einer Person vorgestellet wird, bedeutet ohne Zweifel die Religion, die gewiß die höchste Ausübung unserer vernünftigen Kräfte ist. Doch sehe ich keine Ursache, warum wir sie nicht noch in einem andern Verstande nehmen sollten. In vielen Stellen seiner Schriften zeiget sie offenbar die Verbesserung unsers Verstandes im eigentlichen Sinne der Worte an, und nichts wird hier gesaget, das nicht in einem oder dem andern Grade, unter der gehörigen Richtung, darauf könnte angewandt werden: überdies ist auch in der That der Gebrauch unserer Seelenkräfte zu jedem schätzbaren Endzwecke, ohne Zweifel eine Pflicht, die wir ihrem Urheber schuldig sind. Daß aber unser heiliger Schriftsteller die Ermahnung an einen seiner Schüler von männlichem Geschlechte thut, den er auf die Art der morgenländischen Lehrer seinen Sohn nennet, das machet in dem Sinne seines Unterrichts keinen wesentlichen Unter-

Unterschied, wie aus dem Folgenden deutlich erhellen wird.

Ich verlange nicht den Grad zu bestimmen, wie weit Euer Geschlecht in Erwerbung der Vollkommenheiten des Verstandes gehen soll. Das kömmt auf Fähigkeit, Gelegenheit und Aufmunterung an, die eine oder die andere hat. In Absicht auf alle aber kann man dies überhaupt sagen, daß die meisten dergleichen mehr haben, als sie größtentheils zu nützen bemühet sind.

Was die erste anbetrifft, so bin ich der Meynung, daß die Natur die Kräfte Eures Geschlechts mit weniger Stärke als die unsrigen ausgerüstet zu haben scheinet, indem wir hier eben den Unterschied, wie in dem zartern Gebäude Eurer Körper wahrnehmen. Gewisse Ausnahmen geben wir gerne zu; denn es giebt Beyspiele von Frauenzimmer, die sich durch Tugenden, die man sonst nur von Männern erwartet, auf eine vorzügliche Art hervorgethan, und ihrem Geschlechte Ehre gemacht haben. Allein, Ihr selbst werdet mir gern einräumen, daß Krieg, Handlung, Staatswissenschaft, alle Uebungen, wo es auf Stärke und Geschwindigkeit ankömmt, die höhere Philosophie, und alle abstrakte Wissenschaften, im eigentlichsten Verstande zu dem Gebiete der Mannspersonen gehören, und ich bin gewiß, daß die männlichen Frauenzimmer, die gern die Herrschaft mit uns in diesem Gebiete theilen möchten, ihren wahren

ren Vortheil nicht verstehen. Ihr habt einen andern Einfluß, eine Herrschaft, die Euch zugehöret, und deren Besitz ich Euch auf immerdar wünsche: ich meyne diejenigen, die das Herz zum Gegenstande hat, und deren Besitz durch liebreiches Wesen und Bescheidenheit, durch zärtlichen Reiz und durch tugendhafte Liebe erhalten wird.

Doch muß ich jetzt hinzusetzen, daß Eure Gewalt, von der Ausbesserung Eures Verstandes, hauptsächlich durch die Kenntniß der feinen Wissenschaften, die Witz und Geschmack befördern, einen großen Zuwachs erhält. Ich will dadurch keinesweges behaupten, daß Ihr nicht, in demjenigen Verhältnisse, das der Bestimmung Eures Lebens angemessen ist, auch höherer und gründlicherer Wissenschaften fähig wäret. Dieses Verhältniß, wie ich glaube, verlangt nicht so wohl Vernünfteln, oder strenge Genauigkeit, als vielmehr Beobachtung und Unterscheidungskraft. Euer Geschäfte ist hauptsächlich, die Menschen zu lesen, um Euch selbst angenehm und nützlich zu machen. Es sind nicht mit tiefen Schlüssen beschäftigte Talente, sondern die Talente der Empfindung, die Euch jene Einsicht und Oeffnung in das menschliche Herz verschaffen, welche Euch in Ansehung Eures Geschlechts auf Eure Hauptabsichten leiten. Nichts desto weniger findet Ihr auch in Erlernung dieser Wissenschaft großen Beystand in Büchern. Ohne sie wird Euer Fortgang in

diesem

diesem Stücke sehr unvollkommen und eingeschränkt seyn. Ihr dürfet Euch auch nicht derselben ganz alleine widmen, so wichtig sie ist, und so angenehm Ihr sie finden möchtet. Alle Arten von Büchern, deren Lesung überhaupt etwas zu Eurer Kenntniß und zu Eurem Vergnügen, in so fern Ihr Euch als vernünftige Wesen zur Gesellschaft, zur Tugend und zur Religion bestimmt ansehen müßt, beytragen, verdienen Eure Aufmerksamkeit. Ich muß mich hierüber näher erklären. Und hier bemerke ich

Zuerst, daß die Geschichte, zu der ich auch Lebensbeschreibungen und besondere Nachrichten rechne, einen ansehnlichen Theil Eurer Muße einnehmen sollten. Sie stellt Gemälde der Leidenschaften auf, die im Leben selbst und in wahren Charakteren gewürkt haben: Gemälde von Tugenden, nachzuahmen, und von Lastern, zu fliehen: Gemälde von den Wirkungen jener und dieser so wohl auf ganze Gesellschaften, als auf einzelne Pesonen; von der Veränderlichkeit der menschlichen Dinge; von den Wegen der göttlichen Vorsehung; von den großen Folgen, die oft aus kleinen Vorfällen entstehen; von der Ohnmacht und den Fehltritten sterblicher Menschen; von den schnellen, unerwarteten Begebenheiten in der Welt, deren Ursache sich oft nicht angeben läßt, und durch die das triumphirende Laster herabgestürzt, oder die stolze Hoffnung hintergangen worden — diese Gemälde, sage ich, die uns die Geschichte hiervon aufgestellet,

stellet, sind allezeit von den besten Richtern zu den reichsten Quellen des Unterrichts und der Unterhaltung gerechnet worden.

In Absicht auf beyde kann man auch die Reisebeschreibungen empfehlen, eine Lieblingsunterhaltung des berühmten Locke! wie nahrhaft für unsre Neugier! welch ein weites Feld für unsre Aussichten über die Menschen! wie geschickt, uns von den kleinen Vorurtheilen des Nationalstolzes zu befreyen, und uns für die besondern Seegnungen, die auf unserm Vaterlande liegen, mit Dankbarkeit zu erfüllen! auf einer Seite uns gegen die vielen Millionen menschlicher Wesen, die durch die unerforschlichen Wege des Himmels noch mit Finsterniß und Barbarey umhüllt sind, zum Mitleid zu bewegen, und auf der andern, unsere Bewunderung über die Tugend und Fähigkeiten zu erregen, die eine Menge von ihnen unter allen diesen nachtheiligen Umständen, welche sie verfinstern und niederdrücken sollten, bewiesen haben.

Hier können wir auch nicht die Erdbeschreibung übergehen, die, mit den beyden vorhergehenden aufs genauste verbunden, im gemeinen Umgange so nützlich ist, und in welcher man mit einem kleinen Fleiße und vielem Vergnügen eine hinlängliche Kenntniß erlangen kann.

Diese Dinge, zu denen wir noch die Grundsätze, oder großen Hauptlinien der Astronomie zählen, sind ausnehmend schön, und eben so lehrreich. Einige von ihnen stellen uns die interes-

sante-

santesten Auftritte dar: alle aber enthalten die angenehmsten Entdeckungen. Sie öffnen und erweitern die Seele: sie machen unser Herz grösser und menschenfreundlicher: sie erinnern uns, daß wir Bürger der Welt sind: sie zeigen uns, was für einen fast unmerklichen Punkt wir in dem ungeheuren Umkreiße der Wesen ausfüllen. Unter dem weiten Umfange solcher Betrachtungen verwelken alle nichtswürdige Kleinigkeiten: Reichthümer und weltliche Größe verbergen ihre verkleinerten Häupter: ein edelmüthiger Trieb erhebt sich in unsrer Seele, vor dem allsehenden Auge desjenigen würdig zu wandeln, dem keines seiner Werke gleichgültig, sondern vor dem nur diejenigen angenehm sind, die bey der Ungewißheit und Unvollkommenheit aller Dinge unter der Sonne, ihre Sicherheit, Glückseeligkeit und Herrlichkeit, in der Bemühung wohlzuthun suchen.

Darf ich fragen, woher es kömmt, daß Wissenschaften, wie diese, von den meisten Eures Geschlechts vernachläßiget werden? Geschieht es deswegen, weil man glaubet, daß sie die Einbildungskraft nicht entzünden und den Leidenschaften nicht schmeicheln: oder weil ein gewisser Grad von Gründlichkeit und Beurtheilung darzu gehöret, wenn man sie schmackhaft und vortheilhaft finden soll? — Allein, sagte nicht der Prediger, daß es Frauenzimmer gäbe, denen es an diesen Eigenschaften nicht fehlte? Er sagte es, und daher schmeichelt er sich mit

der Hoffnung, daß die Winke, die er hier gegeben, auf die Ueberzeugung dererjenigen, die sich der Ueberlassung schuldig finden, einen Eindruck machen, und diejenigen, die sich des Gegentheils bewußt sind, zur Beharrlichkeit ermuntern werden.

Was die Werke des Witzes anbetrifft, so ist man durchgehends einig, daß die weiblichen Gemüther sehr geneigt sind sie vorzüglich zu lieben: und in der That, wenn sie mit dem Unterrichtenden so verbunden sind, daß sie unmittelbarer zu dieser Absicht führen, so haben sie einen besondern Anspruch auf Eure Ausmerksamkeit. In dieser Absicht dürfen wir nicht vergessen, Fabeln, Erzählungen, Allegorien, und dergleichen Arbeiten zu empfehlen, wo die Einbildungskraft unter der Aufsicht der Vernunft spielet: auch dramatische Schriften, wo Wahrheit in den Charakteren und Reinigkeit in den Gedanken beybehalten wird: Poesien von allen Arten, wo die Sittsamkeit aufs genaueste beobachtet wird; hauptsächlich aber die höhern Gattungen, wo Religion, Tugend, und Natur mit aller Schönheit einer keuschen und doch erhabenen Einbildungskraft geschildert und verschönert werden. Was für ein weites Feld öffnet sich hier dem Gesichtskreise und bildet sich nach der Neigung der weiblichen Verstandeskräfte! Welch ein verschwenderischer Reichthum von Verzierungen für den Verstand lieget vor Euch ausgebreitet, Euer Gedächtniß

damit zu erfüllen, und Euer Nachdenken zu beschäftigen! Wie viel witzige, entzückende und erhabene Vorstellungen gehen hier vor dem Auge der Seele vorüber, alle mit den prächtigsten Farben bekleidet! Wie unmöglich ist es, diejenigen zu entschuldigen, die sich jemals über Mangel an Zeitvertreib beklagen, da das Genie und die Erfindung jedes erleuchteten Weltalters die glückliche Mühe übernommen, uns mit dem Edelsten zu versehen!

Ich sage jetzt nichts von Romanen und erdichteten Begebenheiten, da ich schon Gelegenheit gehabt, in einer meiner vorigen Reden weitläuftig davon zu handeln. Doch darf ich nicht vergessen, jene bewundernswürdigen Werke des gegenwärtigen Jahrhunderts zu empfehlen, die hauptsächlich in den beyden großen Angeln der Empfindung und des Charakters gehen; Beschreibung mit Unterrichte vereinigen; insbesondere aber die beseeltesten Skizen der neuern Sitten vorstellen, wo die Aehnlichkeit noch ganz warm vom Leben genommen ist: indessen, daß Einbildungskraft, Witz und Verstand alle ihre Kräfte vereinigen, das Laster und die Thorheit zu entblößen, auf die Besserung der Sitten zu dringen, und in kurzen Aufsätzen voller Geist und Leben die Regeln der häuslichen Weisheit und der täglichen Aufführung einzuprägen suchen. Ich brauche wohl hier nicht den Zuschauer oder diejenigen zu nennen, die mit verschiedenem Glücke seinen Fußtapfen nachgegangen: viele sind unter ihnen die witzigsten,

einige

einige die meisterhaftesten Schriftsteller. Wie viel sind beyde Geschlechter ihren zierlichen Federn wegen der Gattung des Unterrichts schuldig, der vielleicht vor allen übrigen menschlichen Erfindungen dieser Art geschickt ist, zu gleicher Zeit zu belustigen und zu unterrichten! so groß ist ihr Umfang, ihre Abwechslung, ihr vertraulicher Ton, ihre Leichtigkeit, ihre spielende Art, ihre unmittelbare Beziehung auf die Scenen und Umstände, die uns täglich im menschlichen Leben vorkommen.

Werke von dieser Art sollten vorzüglich die lebhaften und aufgeweckten Gemüther anlocken, die sich noch nicht dem wüsten Leben überlassen haben. In der That werden zum Beyspiele, schwerlich junge Mädchen, die es sonst nicht böse meynen, deren Einbildung aber ganz in Bewegung und ohne Ruhe ist, ihrem Verstande gern den Spiegel der Weisheit vorhalten wollen, wenn es nicht liebenswürdige Gestalten und lächelnde Bilder zurück wirft, die das Auge fesseln, und das Herz einnehmen. Aber gewiß, meine theuresten Zuhörerinnen, keine von Euch kann sich mit diesen geprüften Kennern des Lebens, mit diesen geschickten Lehrern des Wohlstandes, mit diesen glücklichen Malern der Wahrheit und der Sitten genug bekannt machen. Sehet ja ihre Gemälde fleißig an, suchet ihre guten Lehren ganz einzutrinken, und füllet Eure Gedanken ganz mit der unerschöpflichen Quelle von Geschichten und Beyspielen an, die sie Euch

darbieten. Unter solchen Aufsehern müsset Ihr nothwendig besser werden. Sie werden Euch zugleich einen Probierstein liefern, an dem Ihr andere Schriften werdet beurtheilen, und in dem Ihr nach Weisheit als nach verborgenen Schätzen suchet, das reine Gold von den Schlacken werdet trennen können.

Ich würde Eurem Geschlechte bey dieser Gelegenheit nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn ich nicht sagte, daß solche Bücher, wie die jetzt gemeldeten, in einem ganz besondern Grade dem Maaße Eurer Fähigkeiten angemessen wären. So viel weis ich gewiß, daß ich unter Frauenzimmern von Verstande einen ganz ungemeinen Scharfsinn in dem, was Charaktere betrifft, eine ungemeine Fertigkeit, sie unter ihren verschiedenen Abänderungen und selbst den feinsten Schattirungen auszufinden, nebst einem reichen Vorrathe von Einbildungskraft, und von dem, was man Sentiments, oder die empfindungsvolle Art zu denken nennet, gefunden habe, die mir weit seltener bey Mannspersonen vorgekommen. Bald sollte es scheinen, die Natur habe durch die Freygebigkeit, die sie in diesen Absichten gegen die weiblichen Seelen äußert, dasjenige ersetzen wollen, was ihnen an Tiefe und Stärke mangelt: und welches, wie ich glaube, ein wirklicher Mangel ist, wenn man ihn unbedingt schätzen wollte. Wiegt man ihn aber in der gehörigen Absicht auf die Bestimmung und Bildung des andern Geschlechts

ab;

ab, so ist er nicht weniger, als ein wahrer Mangel anzusehen.

Ich habe schon einen Wink gegeben, daß der Allmächtige Manns- und Weibspersonen verschiedene Pflichten angewiesen, auf deren Erfüllung, unter seiner Führung, ihre beyderseitige eigentliche Vollkommenheit und Glückseligkeit beruht. In allem, was ich bereits von den weiblichen schönen Eigenschaften gesagt habe, und noch sagen werde, versteht sichs, daß ich nur dasjenige empfohlen habe, wodurch sie ihren Geschmack bilden, und was ihnen in den mildern Auftritten des Lebens nützlich seyn kann: nicht aber was von der erstern Art schon tiefer zu ergründen ist, und in dem Letztern keinen wesentlichen Nutzen hat. Dies hindert indessen nicht, daß diejenigen Frauenzimmer, denen die Natur, die sich nicht allezeit auf ihre gewöhnlichen Wirkungen einschränkt, eine außerordentliche Stärke des Genies gegeben, sich diesem originellen Hange nicht überlassen könnten, verschiedene ernsthaftere Wissenschaften, wenn es ihre Umstände erlauben, so hoch zu treiben, als es die Klugheit verstattet. Ich sage, so hoch, als es die Klugheit verstattet. Denn sollten sie ihren Fleiß so weit treiben, daß ihre zärtliche Gesundheit dabey litte, oder jene häuslichen Pflichten, zu denen das schöne Geschlecht hauptsächlich bestimmt ist, verabsäumt, oder diese sanften Annehmlichkeiten, die ihnen ihren höchsten Glanz geben, verscheucht würden: so würden sie augenscheinlich

die ihnen angemeßne Sphäre für eine weit weniger libenswürdigere und weit weniger wohlthätige vertauschen. Allein es folget weder hieraus, noch aus dem, was ich unmitelbar vorher behauptet, daß in demjenigen, was eine Beziehung auf die Ausbildung des Verstandes hat, das Frauenzimmer überhaupt von denen Wissenschaften, die eben so gründlich als unterhaltend sind, sollten ausgeschlossen seyn. Dies führet mich zunächst

Auf die beyden Zweige der natürlichen und moralischen Philosophie, denen Ihr auch einen Theil Eurer Zeit widmen könntet. Daß dies so selten geschieht und so geringe davon gedacht wird, ist für mich ein trauriger Gedanke. Hat die Schöpfung in ihrem unendlich weiten Umfange, in der unendlichen Abänderung ihres Schauplatzes nicht unzählige Wunder aufgestellet? Sind diese nicht mit Kunst und Genauigkeit durch viele gelehrte und arbeitsame Hände aufgezeichnet? Bieten sie sich Euch nicht von jeder Seite offen dar, ja drängen sie sich nicht zu Euch? Denn ich sehe die natürliche Geschichte als einen Theil der natürlichen Philosophie an. — Und könnet Ihr so verblendet seyn, Euer unbesonnenes Auge von diesem herrlichen Schauspiele hinweg zu wenden, und auf die niedrigsten Verzierungen der Schönheit oder das albernste Possenspiel der Eitelkeit werfen? ja könnet Ihr auf eine so armselige, ich will nicht sagen, gottlose Art, diese Bewundrung entheili-

gen,

gen, die hauptsächlich den Werken Eures höchstvollkommensten Schöpfers gewidmet seyn sollte?

Sind die großen und ewigen Verbindlichkeiten des Gewissens, die Grundsätze eines weisen und tugendhaften Betragens, die Pflichten, die Ihr dem höchsten Wesen, Eurem Nächsten und Euch selbst schuldig seyd: die so nothwendigen Regeln der Herrschaft über Euch selbst so wohl insbesondere, als über die Aufführung dererjenigen, die noch in Zukunft Eurer Fürsorge werden anvertrauet seyn: sind diese mächtigen Betrachtungen, die mit gleicher Deutlichkeit und Beredsamkeit von vielen Schriftstellern entwickelt und mit Nachdruck vorgetragen worden, sind diese für Euch von so wenig Wichtigkeit, daß das Geschäfte, einen artigen Umstand Eures Putzes einzurichten, oder die Sorge eine thörichte Partie de Plaisir zu veranstalten, auf jeden Fall und bey jeder Gelegenheit dem vorhergehenden müssen vorgezogen werden?

Hier muß ich gestehen, daß es schwer wird, seinen Unwillen zu unterdrücken. Hier kann ich nicht läugnen, daß das Gefühl der Verachtung, mit der Empfindung des Mitleidens vermischt, die vortheilhaften Vorstellungen, die wir von Eurem Geschlechte haben, wenn wir Euch aus einem glücklichern Gesichtspunkte betrachten, beynahe verdrängt. O lasset diesen Vorwurf nicht länger auf Euch sitzen: Eilet, Eure Ehre von der Schande der Ungereimtheit und der Thorheit zu retten. Trachtet nach dem

Ruhme, durch die wesentlichsten Proben zu beweisen, daß Ihr größerer Kenntnisse fähig seyd, als ein Band zu stellen, einen Kopfputz zu ordnen, in einem Gesellschaftssaale zu schimmern oder an einen Caffeetische zu plaudern. Brennet vor Begierde, jenen vortrefflichen Personen Eures Geschlechts nachzuahmen, die, ohne die Mine anzunehmen, als ob sie irgend etwas verachteten, was auf eine unschuldige Art weiblich ist, in ihrem Umgange unter ihren Freunden, eine Seele der Weisheit geheiliget, und durch Kenntniß geadelt, entdecken.

Von der Pflicht, die heilige Schrift zu lesen, und von dem Vortheile, den man daraus so wohl als aus einigen andern Büchern ziehen kann, die dem Ernste und der Andacht hauptsächlich gewidmet sind, will ich bey einer andern Gelegenheit reden. — Doch mich dünkt, ich höre Euch ausrufen, daß, wenn Euch auch Gott die Fähigkeiten zu größern Kenntnissen gegeben, die Mannspersonen Euch dazu die Gelegenheit versagen. Lasset uns also in der Folge weiter gehen und prüfen, wie sich diese Sache verhält? und dies war

Unser zweiter Punkt. Ist diese Eure Klage gegründet, so verdienet Ihr mehr unser Mitleiden, als unsern Tadel. Suchen die Mannspersonen, eifersüchtig auf ihre Herrschaft, wirklich die Frauenzimmer dadurch zu unterdrücken, daß sie sie im Stande der Unwissenheit unterhalten, so machen sie sich gewiß so wohl einer

Grau=

Grausamkeit, als einer Niederträchtigkeit schuldig. Allein obgleich diese Klage bey Eurem Geschlechte sehr gemein und gewöhnlich ist, so muß ich mir doch die Freyheit nehmen zu sagen, daß ich keinen Grund zu der Bitterkeit, mit der sie vorgebracht, und zu der Dreustigkeit, mit der sie fortgepflanzt wird, zu finden glaube.

Daß Euer Verstand sehr oft zu Hause verabsäumet wird, das geben wir gerne zu und bedauren es von Herzen. Doch seyd Ihr dem ungeachtet auch nach Erkenntniß begierig? Was hindert Euch wohl, sie zu erlangen? Ist wohl ein Gesetz oder eine Verordnung, die es Euch unter strengen Bedrohungen und Strafen verbeut, zu lesen, oder zu denken, wenn Ihr Lust habt? Ihr habt Bücher oder könnt sie über jeden Gegenstand haben, der sich für Euch schickt. Dies ist nicht ein Land, wo sie selten sind: wo die Freundschaft, wenn sie angesprochen wird, nicht gerne damit dienet, oder die Wohlthätigkeit, wenn man sie darum bittet, sie nicht gern darleihen sollte. Ihr werdet auch so geneigt seyn Euch zu erinnern, daß Ihr für den Preis eines einzigen feinen Kleides, oder eines glänzenden Spielwerks Euch fast eine kleine Bibliothek einiger von den besten Schriftstellern anschaffen könnet. Es scheinet auch nicht, daß Ihr in großer Verlegenheit seyd, Euch so viel Romanen anzuschaffen, als kaum die unersättliche Begierde verschlingen kann. In der That aber giebt es endlich auch wenig junge

Frauenzimmer, die nicht mit so wohl nützlichen als unterhaltenden Büchern so ziemlich versorgt seyn sollten, und bey denenjenigen, die nicht unter der Nothwendigkeit sind, ihr Brod durch Arbeit zu gewinnen, ist es ein eitler und undankbarer Vorwand, Mangel der Zeit oder Gelegenheit für irgend eine Art von Wissenschaft, die ihrem Geschlechte anständig ist, vorzuschützen.

Ich will nichts von der Zeit sagen, die sie mit so vielem Rechte, und wegen so vieler Ursachen von den unendlichen Besuchen und andern Thorheiten einlösen könnten: aber was verhindert sie, wechselsweise einander etwas vorzulesen, wenn sie Gewohnheit oder Vortheil verbindet, zusammen zu arbeiten? Eine solche Uebung würde nicht nur den Vorrath von Gedanken bey jeder insbesondere vermehren, sondern auch Materialien verschaffen, an denen sich ihr Verstand würksam erzeigen, und durch eine gegenseitige Entdeckung ihrer Meinungen ausnehmend schärfen könnte. „Ein Messer wetzt das „andere, und ein Weib das andre.“ Ihr werdet mir verzeihen, meine schönen Freundinnen, daß ich, um diese Stelle auf meinen Beweis anzuwenden, hier Weib für Mann lese. Wie sanft habe ich diese Stunden verfließen sehen, die auf diese Art in einem kleinen Zirkel verständiger Frauenzimmer zugebracht worden, wo immer eine von der andern zu lernen und sie hinwiederum zu lehren bemüht war!

Hier-

Hierdurch erlangt man auch ein sehr schätzbares und angenehmes Verdienst, nehmlich die Kunst gut zu lesen, und dieser Ursache, wie ich glaube, ist es auch wenigstens zum Theil zuzuschreiben, daß nicht wenig Frauenzimmer dieselbe in keinem geringen Grade besitzen, ja daß einige bis zum Entzücken lesen. Doch ist es auch wahrscheinlich, daß sie es in gewisser Massen jenem feinen Gefühle der Natur und Empfindung zu danken haben, welches vielleicht aus der Zärtlichkeit ihrer sinnlichen Werkzeuge entstehet. Wenn es ihnen bey der Uebung, von der ich rede, oft da fehlet, wo Stärke und Heftigkeit erfodert werden, so sieht man leicht, daß es eben dieser Feinheit zuzuschreiben ist; und vielleicht auch dem Fehler, daß sie sich gar zu leicht einer gewissen Monotonie überlassen, die ihre Lehrer nicht sorgfältig genug zu verbessern sich bemüht haben.

Da ich einmal diesen Punkt berühret, so kann ich nicht unterlassen, die Anmerkung zu machen, daß, wie ich glaube, nichts falscher ist, als wenn man die Kunst zu lesen, hauptsächlich mit der Poesie zu lernen anfängt. Denn durch die fließende und harmonische Abmessung der Sylben wird ein Lehrling unvermerkt zu der Wiederholung dieser musikalischen Töne verleitet, die das Ohr mit einem besondern Vergnügen kützeln: endlich kann die Stimme, einmal zu diesem Gesange gewöhnet, sich nicht ohne viel Mühe bereden, einen andern Weg zu nehmen:

der Hauptgrund von einer übeln Monotonie, wo sie nicht etwan durch ein schlimmes Beyspiel angenommen worden, und wo man den Sinn des Schriftstellers versteht, und darauf Achtung giebt! Wo sich dies aber nicht findet, da kann man auch den Nachdruck der Stimme in den Worten nicht erwarten.

Diesem Uebel vorzukommen, oder es zu heilen, glaube ich, würde die geschickteste Methode seyn, wenn man anfienge, fleißig solche Aufsätze in ungebundener Rede laut abzulesen, in denen der Styl deutlich und leicht ist, dergleichen unausgeschmückte Erzählungen, kurze Geschichte und vertraute Briefe sind: hauptsächlich aber diejenigen, die der Sprache des Umgangs am nächsten kommen, als Gespräche und die besten dramatischen Schriften: doch müßte man eine ziemliche Zeitlang nichts versificirtes darunter lesen, und sich bemühen, eine feste und ungekünstelte Stimme beyzubehalten, bis man darinnen eine Fertigkeit erlanget hätte. Alsdenn könnte man nach und nach fast unvermerkt zu dem, was abwechselnder, rednerischer und erhabner wäre, übergehen: dergleichen sind Allegorien, Abhandlungen, heilige und moralische Reden, Versuche von der pathetischen Art, nebst den schönsten und erhabensten Stellen der heiligen Schrift; und an diese müßte man sich halten, bis die Stimme genug Biegsamkeit, Ausdruck und Kraft erlanget hätte. Nach diesen wiederholten und unermüdeten Uebungen wird

man

man es mit Glück wagen können, Stücken von Poesie in verschiedener Gattung zu lesen, und zu recitiren: doch auch hier kann man mit dem schwächern anfangen, und immer stufenweise zu dem, was zärtlicher, heftiger, und endlich erhaben ist, empor steigen. Ich darf wohl nicht hinzu setzen, daß alles in Gegenwart fleißiger Zuhörer und der liebreichern Erinnerung eines erfahrnen Richters geschehen müsse.

Doch vielleicht denket Ihr, daß diese Arbeit viel zu beschwerlich und verdrüßlich sey. Glaubt Ihrs? Gehe, du Einfältige, und schäme dich deiner Thorheit — deine Muttersprache zu vernachläßigen, deren richtiger Gebrauch, mit Empfindung und Kenntniß vereiniget, deine Rede reizend machen würde, und doch mit Vergnügen deinen schwindelnden Kopf mit einem bischen unvollkommnen Französisch anzufüllen, welches dir, hundert gegen eins! vielleicht in deinem ganzen Leben zu nichts weiter nützet — wie verkehrt und kindisch! Ich bin nichts weniger, als ein Feind dieser Sprache. Ich finde es nur tadelnswürdig, daß sie bey unsrer weiblichen Erziehung eine so gar wichtige Stelle einnehmen soll. Die Mode hat sie jetzt bey einem Frauenzimmer von Stande unentbehrlich gemacht. Doch was kann lächerlicher seyn, als daß die Mädchen unserer Stadt, und solche, die weit nöthigere Dinge zu lernen hätten, Jahre lang mit großen Kosten etwas lallen lernen, das sie bey der geringen Veränderung ihres Standes

mei-

meistentheils vergessen, und hingegen in den höhern Schönheiten und in einem richtigen Ausdrucke ihrer Muttersprache gänzlich unwissend bleiben?

Ich gedachte vorhin des Recitirens, oder Auswendigsagens der Verse. In Ansehung dieser will ich blos erinnern, dies ja nicht in einer Gesellschaft zu thun, die nicht sehr vertraut und auserlesen ist: so sehr es übrigens zu wünschen wäre, daß sie ihr Gedächtniß mit den auserlesensten Stellen und den vortrefflichsten Beschreibungen aus den besten Schriftstellern so wohl in Prosa als Versen anfüllen möchten.

Was diesen letztern Umstand insbesondere betrifft, so muß ich bemerken, daß in einer freyen Stunde wenige Beschäftigungen nützlicher und angenehmer seyn können, als wenn man dem Gedächtnisse diejenigen Stellen aus einem guten Buche eindrückt, die uns mehr als gewöhnlich gefallen und rühren: dies kann geschehen, entweder, wenn man sie mehr als einmal wiederholet, bis sie hängen bleiben, oder sie niederschreibt, oder bisweilen beydes thut. Die Vortheile einer solchen Uebung fallen in die Augen. Würde es wohl einer der geringsten seyn, wenn die Aufmerksamkeit oft von der Eitelkeit, ihre Person oder ihren Putz im Spiegel zu sehen und zu bewundern, auf die Betrachtung der Wahrheit und Tugend gewand und dadurch das schöne und verehrungswürdige Bild derselben ihrer Seele eingepräget würde?

Zu den verschiedenen Gelegenheiten der Besserung des Verstandes, deren ich jetzt gedacht, darf ich nicht vergessen hinzuzusetzen, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach wenig junge Frauenzimmer giebt, die nicht mit einigen Personen von beyden Geschlechtern entweder Bekanntschaft haben, oder doch haben könnten, die solche Eigenschaften und Fähigkeiten besitzen und sich das höchste Vergnügen daraus machen würden, ihnen in dem Bestreben nach Erkenntniß durch ihren Umgang und Rath beyzustehen. Dies führet mich

Zuletzt auf die Untersuchung der Klage, daß es Euch an Aufmunterung zu diesen Bemühungen fehle. Wer sind dann diejenigen, die Euch den Muth zu benehmen suchen? Ich habe von thörichten Müttern gehöret, die ihren Töchtern nicht zu lesen erlauben wollen, damit sie nicht den Glanz ihrer Augen verdunkeln, oder ihrer blühenden Gesichtsfarbe einigen Schaden zufügen möchten. Doch habe ich noch niemals eine gefunden, die wirklich die Albernheit so weit getrieben hätte. Im Gegentheil habe ich nicht wenig Aeltern gekannt, die, ob sie gleich selbst keinen Geschmack an Geschäften des Verstandes gefunden, doch mit dem innigsten Vergnügen von ihrem Mädchen geredet haben, daß sie so sehr in ihre Bücher verliebt sey.

Aber vielleicht ist meine kleine Freundinn besorgt, daß die Männer den Argwohn auf sie werfen möchten, als ob sie das wäre, was die

Welt bisweilen aus Spötterey ein gelehrtes Weib zu nennen pflegt. In der That! ist dies also ein Charakter, den man mit so leichter Mühe erhält, daß Ihr in dem Augenblicke, da Ihr aus der Tiefe der Unwissenheit das Haupt erhebt, und anfangt, wie ein vernünftiges Wesen zu denken und zu sprechen, Gefahr lauft, denselbigen zu tragen? Ihr laßt Euch diese Furcht zu frühzeitig übereilen. Ein gelehrtes Frauenzimmer ist keinesweges ein Geschöpf, das uns sehr oft in Weg kömmt. Ich für meine Person kann sagen, daß ich noch niemals eine im genauesten Verstande gesehen; und habe ich ja eine angetroffen, die sich diesem Charakter genähert hat, so muß ich gestehen, daß ich nichts so erschreckliches dabey gefunden habe. Aber vermuthlich meynet Ihr eine halbgelehrte Schwätzerinn? Hier vereine ich mich in der That mit Euch in dem guten Wunsche, daß Ihr niemals diesen Vorwurf verdienen möget.

Daß weibliche Pedanderey den Mannspersonen Furcht einjaget, ist ganz gewiß. Ein Frauenzimmer, das die Mine annimmt, sich in Streit einzulassen, zu entscheiden, und über jede Sache diktatorische Aussprüche zu thun: die jede Gelegenheit erhaschet oder herbey zu führen suchet, Brocken von Gelehrsamkeit, oder von Philosophie, in jeder Gesellschaft umher zu werfen: die die ganze Gesellschaft überstimmt, als ob sie die einzige wäre, welche reden könnte: kurz, die eine ganz ungebundne Unmäßigkeit der

Zunge

Zunge nebst einem unauslöschlichen Hunger verräth, durch ihre vermeynten Talente ganz allein zu glänzen: ein solches Frauenzimmer ist in der That unerträglich. Im Anfange wird sie vielleicht blos als ein Gegenstand des Lächerlichen angesehen werden, aber bald wird man sie verabscheuen. Inzwischen könnet Ihr versichert seyn, daß, wo ein so unnatürlicher Charakter erscheint, es gewiß nicht der Erfolg von allzu vieler Kenntniß ist, sondern von allzu weniger. Der tiefe Strohm fließt mit einer edlen Stille fort, indessen daß der seichte mit einem großen Geschwätze fortrollt. Die Pedantinn, die wir beschreiben, voll Verdacht über ihre Unwissenheit, fürchtet, daß Ihr sie entdecken möchtet: aber anstatt, daß sie dieses Bewußtseyn behutsam machen sollte, bemühet sie sich, Euch durch das wenige, was sie weis, zu blenden: oder welches noch wahrscheinlicher ist, stolz auf dasjenige, was ihrem eingeschränkten Verstande sehr groß scheint, kann sie sich selbst nicht zurückhalten, es bey jeder Gelegenheit auszukramen. Da hingegen ein weiterer Fortgang und tieferer Grund sie Bescheidenheit würde gelehret, und ihr die unermeßlichen und noch undurchreisten Gebiete der Wahrheit haben sehen lassen, von denen sie zuvor keine Begriffe gehabt.

In der That finden wir, daß die größten Gelehrten diejenigen sind, die das wenigste Geräusche davon machen. Es wird ewig so seyn, wo Gelehrsamkeit mit Verstande begleitet, und

durch Nachdenken reif geworden ist. Sorget nur, einen nüchternen Verstand und unzuversichtliche Sitten beyzubehalten: anstatt daß Ihr durch Eure Kenntnisse in den Wissenschaften irgend einer Person, an deren Hochachtung Euch gelegen ist, einen Ekel verursachen solltet, so werdet Ihr vielmehr jeder denkenden Manns- und Weibsperson von Eurer Bekanntschaft liebenswerth seyn. Ja, ich glaube so gar, daß wenn Ihr in Gesellschaft keinen Anspruch auf irgend eine Art eines Vorzugs machet, sondern anstatt, daß Ihr Euch anmaßt, andere zu lehren, bereit seyd, zu lernen, anstatt Beyfall zu erbetteln, willig seyd, ihn zu geben, anstatt auf eine ruhmredige Art das Wort zu führen, Ihr zufrieden seyd, ganz gelassen dem Strohme der Unterredung zu folgen, daß, sage ich, jedermann, entzückt von Eurem Betragen, mit Aufmerksamkeit zuhören, und sich dem Ausspruche einer Person gern unterwerfen wird, die so viel gelernet hat, daß das größte Verdienst einer höhern Kenntniß eine höhere Demuth ist.

Dann und wann kann es wohl ein neidisches Frauenzimmer geben, die es nicht ertragen kann, daß sie verdunkelt werde. Aber das ist ein Umstand, der Eure Vorzüge nur noch mehr erhöhen wird: denn alle die übrigen werden in Versuchung gerathen, um sie zu demüthigen, Euch desto mehr Ehrerbietung zu beweisen. Doch dem sey, wie ihm wolle, der Begriff, daß die Wissenschaften sehr leicht Einbildung von sich selbst er-

zeugen

zeugen können, (da nicht geläugnet werden kann, daß der Mißbrauch derselbigen es oft gethan,) wird auch bey Leuten, die nur die geringste Aufrichtigkeit und Einsicht haben, die Hochachtung für diejenige vermehren, die in der Bestimmung des Werthes ein vortrefliches Herz höher als einen vortreflichen Verstand schätzet. Wenn es bey irgend einer Gelegenheit geschehen sollte, daß die thörichten oder unwürdigen eines oder des andern Geschlechts wider ein junges Frauenzimmer eingenommen wären, weil sie eine ausgearbeitete Seele, doch ohne Stolz, wahrnähmen, was würde daraus folgen? Ist nicht der stille einzelne Beyfall eines wahren Richters zureichend genug, einen ganzen Schauplatz anderer zu überstimmen?

Aber, werdet Ihr fragen, sehen wir nicht oft artige Idiotinnen von diesen Mannspersonen mit Lobsprüchen und Schmeicheleyen überhäufen, von denen man etwas bessers erwarten sollte; da indessen die vollkommensten Frauenzimmer in eben derselben Gesellschaft übersehen werden, wenn es ihnen an persönlichen Reizungen fehlet? Die Sache kann nicht geläugnet werden, und es sey fern von mir, daß ich eine solche Partheylichkeit vertheidigen wollte. Es liegt in der Schönheit eine Zauberkraft, die in der That diejenigen, die sie sehen, auf einige Zeit blendet: allein dies wird die Ungerechtigkeit, womit man das Verdienst derjenigen, welchen dieser Vortheil fehlet, vernachläßiget, im geringsten nicht enschuldigen. Doch

muß ich auch hierbey anmerken, daß der Triumph ihrer Nebenbuhlerinnen, wie der Gottlosen ihrer, sehr kurz währet. Die Zauberey, auf die er sich gründet, ist bald aufgelöset, Mannspersonen, die nur ein wenig was bedeuten, kommen bald wieder zu sich selbst. Die Bewunderung, die aus einer Sammlung seiner Gesichtszüge oder aus der Farbe der Haut entsteht, wird oft durch die Albernheit der Besitzerinn in einem Augenblicke verlohren. Die Zauberkraft einer schönen Gestalt wird bald durch die zu vertrauliche Bekanntschaft vertrieben. Nichts kann Liebe oder Hochachtung fesseln, als diejenige Art der Schönheit, die nicht vom Fleische und Blute abhängt. Der kleinste Antheil vom Verstande bekommt bald einen Ekel vor dem Muthwillen, Eigensinn, oder der Dummheit auch in der schönsten Gestalt. Aeußerliche Reizungen verlieren täglich: innere Reizungen gewinnen täglich. Ein schöner Charakter ist wie das Morgenlicht, das immer mehr und mehr sich in vollkommnen Tag aufkläret. Verstand, Geist, Anmuth, sind unsterblich. Alles übrige verwelket wie Gras. Die Gewalt eines Gesichts, zu gefallen, oder auch selbst zu mißfallen, wird jedesmal, daß es gesehen wird, verringert. Wenn die Begierde nicht die Oberhand behält, (und allezeit kann sie dies nicht erhalten,) so wird die Seele allezeit eine Seele suchen; sie wird sich weigern, mit was wenigerm zufrieden zu seyn. Findet sie keine, so wird das prächtigste Auge

umsonst glänzen, umsonst das sanfteste Lächeln locken. Doch wenn eine Seele erscheint, und sie wird sich zeigen, ihr Sitz mag seyn, wo er will, so wird sie erkannt, bewundert und umarmt werden, obgleich das Auge keinen Glanz besitzet, und das Lächeln durch den Kummer auf einige Augenblicke verbannt wird.

„Die Seele, die Seele allein, Himmel und Erde „sind Zeugen! enthält die lebendige Quelle des „Schönen und Erhabenen. Hier sitzen Hand „in Hand die Grazien im höchsten Glanze. —„

Ich kann diese Rede nicht beschließen, ohne daß ich eine so schöne Gelegenheit ergreife, mit denenjenigen Mannspersonen noch ein Wort zu reden, die ihre Lobeserhebungen bey jungen Frauenzimmern ganz, oder doch größtentheils blos auf das äußerliche Ansehen ausschütten, und die ganze Aufmerksamkeit dieser kleinen Abgötter so stark darauf neigen, daß sie oft zur Versäumug dieser innern Vollkommenheit, die allein einen wahren Werth verleihen kann, Anlaß geben. Habt Ihr vergessen, Jünglinge, daß Ihr sie verführen werdet, dasjenige, was sie Euch bewundern sehen, was sie Euch mit Lob überschütten hören, alleine für bewunderns- und lobenswürdig zu halten, und dem zu Folge Ihre ganze oder doch hauptsächliche Sorge darauf zu verwenden? Wenn Ihr, die Ihr ihre Urtheile unterstützen und ihre Entschließungen in demjenigen, was auf ihr Betragen eine Beziehung hat, beleben solltet, Euch zur Gewohnheit machet, blos ihren

Personen eine niedrige Huldigung zu leisten, so werden sie auch nothwendig mit ihren Personen Abgötterey treiben. Die Schönheit wird bey ihnen das Verdienst ausmachen; und jede andere Eigenschaft wird als eine Dienerinn gebraucht werden, diese zu schmücken, wo nicht gar als eine Unterhändlerinn, sie zu verkaufen. Deswegen fürchte ich auch, daß viele Fehler des andern Geschlechts auf Eure Rechnung geschrieben werden müssen, die man oft unbilliger Weise ihnen zurechnet. Weit besser würde es Euch anstehen, wenn Ihr diesen Fehlern zuvor zu kommen, oder gleich die Quelle davon zu verstopfen suchtet; wenn Ihr ihnen, sage ich, zeigtet, was Ihr in Euren weisern Stunden von Ihnen wünschtet und verlangtet, und was, wenn sie es besäßen, unausbleiblich Liebe erzeugen, Ehrfurcht gebieten, und beyde dauerhaft machen würde.

Bedenkt, ich bitte Euch, wie rühmlich es für Euch seyn würde, wenn Ihr, anstatt die Schönen zu verderben, sie vielmehr bessertet: wenn Ihr, anstatt ihre Begriffe zu verfälschen, ihren Geschmack auf Kenntniß und Artigkeit, auf Würde und Delikatesse, auf Demuth und Sanftmuth zu lenken suchtet: Dinge, die Ihr in Euren Herzen hoch schätzen müsset, wann Ihr sie bey einem liebenswürdigen Frauenzimmer findet, und von denen Ihr insgeheim überzeuget seyd, daß der Mangel derselbigen durch keine Vortheile der Gestalt oder der Gesichtsbildung, durch

keinen

keinen Modeputz und äußerliche Pracht ersetzet wird. Wie weit edler ist die Macht zu retten, als die Macht zu verderben! Wie weit schmeichelhafter ist der Ruhm, für tugendhafte und empfindungsvolle Leute, für Freunde und Beschützer des schönen Geschlechts, für Sachwalter ihrer wahren Glückseeligkeit und eifrige Beförderer derselben gehalten zu werden, als für glattzünligte Hofleute, oder einfältige Witzlinge! — Ein unbesonnenes Mädchen in guter Laune zu schmeicheln, oder sie selbst durch beständige Betheurungen, wie artig, wie allerliebst sie ist, verliebt zu machen, darzu gehöret gar keine große Geschicklichkeit. Jeder leere Kopf, jeder eitle Tändler, jeder elender Schmarotzer kann diese Kunst. Allein die Hochachtung eines Frauenzimmers, von Grundsätzen und Verstande, sich zu erwerben, diese Hochachtung sich zu erhalten, selbst in ihrem Herzen sich ein stillschweigendes Zeugniß zu erwerben, daß man etwas beygetragen hat, diese Grundsätze zu bevestigen und diesen ihren Verstand zu bessern — das ist in der That ein Triumph: Diese Thoren, die in Wahrheit keinen Unterschied unter den Personen machen, sondern jedes junge Mädchen, das ihnen vorkömmt, bereden möchten, daß ihr Gesicht, ihre Gestalt, ihr Anzug, ihre Mine unter allen übrigen ihres Geschlechts nicht ihres gleichen haben: und wenn sie hierauf in Entzückungen, worinnen sie sich selbst gefallen, gerathen, hinweggehen und sich mit ihren Brüdern darüber lustig machen,

chen, — diese sind eine verabscheuungswürdige Art von Menschen.

Von Euch, meine Freunde, hoffe ich etwas bessers. Ich will auch gar nicht dadurch jeden Grad von Höflichkeitsbezeigungen, die man dem schönen Geschlechte in Gesellschaft zu machen pfleget, auf eine zu strenge Art ausgeschlossen wissen. Ich will nur, daß man das, was preiswürdig ist, mit Mäßigung preise, und das, was gefällt, mit Bescheidenheit für gefällig erkläre. Junge Gemüther müssen aufgemuntert werden. Jede junge Person hat etwas Gutes. Ein schöner Anstand ist ohne Zweifel reizend. Die Wahrheit wird es niemals läugnen, und die Höflichkeit wird es leicht zugeben. Doch kann auch unter dem Schutze eines liebreichen Beyfalls ein heilsamer Rath Zutritt finden. Die Weisheit wird ein vollkommner Gast seyn, wenn sie von der Gewogenheit eingeführet wird — ich will so viel sagen, daß die Eitelkeit mit Vortheil wider sie selbst kann gekehret werden. Allein warum sollte die Liebe zu einem gerechten Lobe für Eitelkeit gehalten werden? Nein, saget vielmehr Euren Freundinnen alles, was Euch in ihrem Charakter nur liebenswürdig scheint. Saget ihnen, ohne es zu übertreiben, aber zugleich auf eine edelmüthige Art, was dieses ist. Beschreibt ihnen mit Gefälligkeit die Eigenschaften und Vollkommenheiten, die Ihr allezeit für wahrhaftig reizend gehalten habt, die sie im Stande sind, sich zu verschaffen, und deren Besitz ihr größter Ruhm seyn wird. Haben sie Schönheit? fürchtet Euch nicht ihnen zu sagen, wie bezaubernd sie ist, wenn ihr der Verstand seinen Glanz und die Tugend ihren Schmuck leiht. Haben sie keine? saget ihnen offenherzig, daß Verstand und Tugend oft der schönsten Gestalt, die nur die Schmeicheley vergöttert, den Preis entrissen, wenn sie ohne diese lebhaften und ewig dauernden Grazien einher gegangen ist.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fordyce, James, 1720-1796

Predigten für junge Frauenzimmer

Bd.: 1

Leipzig (1774)

Hom. 516-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459101-5
VD18 80392113-001